Carotin.

Roman

von

PAUL DE KOCK.

Motto:
Nur nach Fruchtbäumen wirft man Steine.

Deutsch

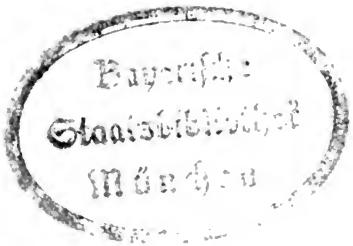
von

Auguſt Schrader.

Zweiter Band.

Leipzig, **1846.**
Berger's Buchhandlung.

Digitized by Google



Digitized by Google

14.

Atelier-Beschwerden.

Wir sind also mit Herrn Fournichon auf dem Wege, der, überglücklich durch das bevorstehende Rendez-Vous, nicht geht, sondern springt, bald vor uns, bald hinter uns läuft, grade wie die kleinen Hunde, die man öfter auf den Promenaden gewahrt, wenn sie mit ihren Herren ausgehen, und drei oder vier Mal denselben Weg machen.

Wenn Sie das Innere eines Ateliers für Maler-Eleven nicht kennen, so denken Sie sich einen großen Saal, im höchsten Grade unreinlich, aber durch das Licht, das in der Regel von oben hereinfällt und sich überall hin verbreitet, überaus hell.

Denken Sie sich eine Menge Staffeleien und Leinwandstücken von allen Größen; hier eine Mustertafel, Büsten, antike Statüen, dort ein Arm, ein Bein, weiterhin ein Fuß, ein Rumpf oder eine Hand — alles von Gyps und selten unbeschädigt.

Am Boden liegen eine Masse Brodrinden, Ueberbleibsel von Kuchen, Wurstschale und Kirschsteine, wenn sie die Jahreszeit bringt.

Digitized by Google

An den Wänden sehen Sie Zeichnungen und Gemälde aller Größen, deren Gegenstände Ihr Schaamgefühl empören, wenn Sie noch Schaam besitzen. Aber was Teufel wollen Sie mit Schaamgefühl unter Leuten, die das Nackte bearbeiten und die Natur in ihren kleinsten Theilen copiren?

An Möbeln finden Sie darin: Bänke, Stühle, Tabourets, Fußschemel und Stiefelknechte.

Hier versammeln sich nun die Zöglinge eines berühmten Malers, und schlagen natürlicherweise den Weg ihrers Lehrers ein. Sie eignen sich seine Manier, sein Benehmen, sein ganzes Wesen an und wollen selten in andern Zöglingen Talent erkennen.

Die jungen Leute, die hierher kommen, um die Geheimnisse einer Kunst zu erlernen, welcher sie sich widmen wollen, sind in der Regel gebildet, und verstehen außer der Malerei noch andere Dinge; dies ist immer von großem Vortheil, denn Vereinigung giebt Kraft, und alle Wissenschaften, wie alle Talente, unterstützen sich gegenseitig.

Wenn nun eine große Anzahl dieser Leute an einem Orte versammelt ist, so muß nothwendig Ueberfluß an Fröhlichkeit, witzigen Einfällen, Wortspielen und Späßen vorhanden sein.

Einer will den Andern überbieten, und sind die Herren einmal im Fluß, giebt es kein Mittel, sie aufzuhalten.

Mitunter überschreiten ihre Späße die Grenzen, und sehr traurige Resultate haben sich herausgestellt.

Digitized by Google

Als Herr Fournichon mit Carotin und mir in den Saal tritt, ist eben ein Zögling auf die Schultern eines seiner Kameraden gestiegen, ein Anderer hält ihn wie ein Pferd am Kopfe, und diese Herren promeniren so durch den Saal, indem sie eine menschliche Pyramide bilden. Als die Eleven einen Fremden zu sich eintreten sehen, wenden sich Alle um, ihn zu prüfen.

„Meine Herren," spricht Carotin, „ich stelle Ihnen hier einen Schauspieler aus der Provinz vor, einen vollendeten Tragöden, der Paris nicht hat verlassen wollen, ohne Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben."

Herr Fournichon grüßt, sich mit Grazie verbeugend, rechts und links. Niemand erwidert seinen Gruß; aber Jeder stellt laute Betrachtungen über ihn an.

„Der Herr ist sehr häßlich!"

„Warum kommt er mit einer falschen Nase hierher? Nase weg, mein Herr!"

„Carotin, sage Deinem Herrn, daß er die Nase abnimmt!"

Fournichon sieht mich an und faßt verlegen nach seiner Nase. Ich gebe ihm deutlich zu verstehen, daß dies nur ein Scherz ist.

Jetzt glaubt er laut lachen zu müssen, um den Beweis zu liefern, daß er den Scherz versteht. Aber die Eleven rufen:

„Er versagt uns den Respekt!"

Digitized by Google

„Iſt er hierher gekommen, um über ſeine Naſe zu lachen?“

„Ruhig dort unten!“

„Hinaus mit dem Herrn, der lacht!“

„Zeigen Sie doch wenigſtens Ihre Zähne!“

„Warum zeigt er ſeine Zähne nicht?“

„Mein Herr, wenn man lacht, muß man die Zähne zeigen!“

„Er hat keine!“

„Grund genug!“

„Laß den Herrn einmal ſingen!“

„Singen Sie, mein Herr.“

„Meine Herren,“ ſpricht Fournichon, ſich verbeugend, „mit Vergnügen würde ich Ihrem Wunſche nachkommen, wenn ich den Geſang kultivirt hätte.“

„Sapperment, nehmen Sie Ihre Naſe ab, ſie wirft uns Schatten!“

„Halten Sie vielleicht lieber eine Rede über ein gegebenes Wort?“

„Ja, er rede, dann erzähle er uns ſeine erſte Liebe!“

Herr Fournichon ſieht Carotin an und ſtottert:

„Was verſteht man unter Rede über ein gegebenes Wort?“

„Kleinigkeit!“

„Man giebt Ihnen den erſten beſten Gegenſtand und Sie reden darüber. Aber man muß eine halbe Stunde lang, mit der Uhr in der Hand, reden, ohne Unterbrechung.“

Digitized by Google

„Eine halbe Stunde — ohne Unterbrechung —"

„Nun, was ist da weiter, bei Ihrer Leichtigkeit?"

„Thun Sie das Verlangte. Beweisen Sie ihnen, daß Sie Ihre Zunge nicht in der Tasche haben, dann wird man Sie nicht mehr quälen."

„Nun, es sei!"

„Meine Herren," spricht Carotin, „mein Freund Fournichon —"

„Oh, oh! Cornichon!"

„Wie, er heißt Cornichon?"

„Gut zu merken!"

„Verzeihung, meine Herren," nimmt Carotin das Wort wieder, „ich habe nicht Cornichon, sondern Fournichon gesagt — Sie verwechseln die Begriffe."

„Das ist einerlei."

„Es ist nur eine andere Lesart."

„Meine Herren, mein Freund wünscht Ihnen zu beweisen, wie gern er Ihren Wünschen nachkommt. Er wird über einen Gegenstand sprechen, den Sie ihm bestimmen werden, und zwar in der gesetzmäßigen Zeit."

„Bravo! Bravo!"

„Bravo, Cornichon!"

„Man stelle ihn auf ein Glas!"

„Der Herr muß uns amüsiren."

„Meine Herren, er erwartet das Thema, über das er nach Ihrem Wunsche reden soll."

Die Zöglinge treten zusammen und flüstern einen

Digitized by Google

Augenblick unter ſich, dann ſteigt einer von ihnen auf einen Tiſch, ſtellt eine Bank darauf und auf dieſe Bank einen Stuhl, dann ſpringt er herab, geht zu unſerm Lichtzieher, reicht ihm die Hand und ſpricht:

„Komm, Ankömmling! Das Thema über welches Sie reden ſollen, iſt: „die Kochlöffel!“ “

„Kochlöffel!“ brummt Fournichon. „Wie, über die Kochlöffel ſoll ich eine Rede halten, die eine halbe Stunde währt?“

„Sie können ſich nicht beklagen, man hat Ihnen ein unerſchöpfliches Thema gegeben, ein überaus intereſſantes Thema, das zugleich ſehr ergiebig iſt.“

„Finden Sie das?“

„Und ſeit wann, wenn ich fragen darf?“

Bei dieſem Worte brechen die Schüler in ein lautes Lachen aus, einige ſtampfen mit den Füßen und rufen:

„Bravo, bravo! Er hat Vortrag!“

„Das amüſirt uns!“

„Fort auf die Kanzel!“

Die Schüler umringen Fournichon, heben ihn in die Höhe, laſſen ihn auf den Tiſch ſteigen, von da auf die Bank und dann auf den Stuhl. Hierauf ruft man ihm zu:

„Sie haben zwei Minuten Zeit zur Vorbereitung!“

„Seht nach der Uhr, wenn er anfängt!“

„Denken Sie auch daran, daß Sie über nichts

Digitized by Google

anderes reden, als über das gegebene Thema, ſonſt müſſen Sie wieder von Neuem beginnen."

„Alfred, ſieh nach der Uhr; wenn er ſtecken bleibt, gebt ihm drei Hiebe mit einer Reitgerte auf den Hintern!"

Herr Fournichon weiß nicht, was er für ein Geſicht machen ſoll, als er ſich auf den Tiſch gehoben und von einer Menge junger Leute umgeben ſieht, die ihre Augen auf ihn richten und mit ſehr verſtändlicher Pantomime ihren Willen zu erkennen geben.

Carotin geht in ein kleines anſtoßendes Zimmer, indem er zwei Schüler mit ſich nimmt; hieraus ſchließe ich, daß er einen Streich vorbereiten will.

Fournichon befindet ſich auf dem Tiſche. Er ſetzt ſich, ſteht auf, ſetzt ſich wieder und reibt ſich die Stirn. Ich glaube, daß er in dieſem Augenblicke den Einfall verwünſcht, in das Atelier gegangen zu ſein. Wie es ſcheint, kann er keine Gedanken über den Kochlöffel finden, da kommt mit einem Male einer der Schüler und verſetzt ihm drei Hiebe mit einer Reitgerte auf den Hintern, indem er ihm zuruft:

„Reden Sie!"

Der arme Fournichon entſchließt ſich anzufangen.

Jetzt läßt er einige Phraſen los; aber noch hat er nicht zwei Minuten geredet, als er nichts mehr weiß. Er ſtockt, ſtammelt wieder einige Worte, wird

Digitized by Google

verwirrt und ist seiner kaum noch mächtig. — Um seine Pein noch zu erhöhen, hört er von allen Seiten rufen;

„Das Thema! Das Thema!"

„Er redet ja nicht darüber!"

„Zur Strafe!"

„Er muß wieder anfangen!"

„Der Mann langweilt uns — er ist hier, uns zu amüsiren!"

Herr Fournichon dauert mich, denn von Schweiß triefend steht er da mit weitaufgerissenem Munde, ohne ein Wort zur Welt bringen zu können.

Ich gehe an den Tisch und spreche:

„Meine Herren, der Neuangekommene ist nur gewöhnt, auf einem Theater zu reden und zwar nach einem Souffleur. Hier fehlt ihm Beides, und das verwirrt ihn. Er läßt durch mich um die Erlaubniß bitten, aufhören zu dürfen, indem er die Buße vorzieht."

„Ja, ja!" ruft Fournichon, indem er von dem Tische steigt, ich werde meine Buße zahlen. Worin besteht sie, meine Herren?"

„Sechs Bowlen Punsch!"

Herr Fournichon klettert wieder auf den Tisch und spricht:

„Da will ich lieber improvisiren! Ich werde Alles sagen, was mir in den Kopf kommt!"

Zugleich beginnt er, auf gut Glück zu reden.

Digitized by Google

Man verſteht nicht, was er ſagt, aber jeden Augenblick hört man das Wort: „Kochlöffel.“

Wenn ein Mann von Geiſt mitunter Mühe hat, ſieben oder acht Minuten die Aufmerkſamkeit ſeines Audotrium zu feſſeln, indem er eine Thatſache oder eine intereſſante Neuigkeit erzählt, ſo urtheilen Sie einmal über das, was ein Dummkopf eine halbe Stunde lang ununterbrochen zu Tage fördert, wenn er nicht weiß, was er ſagen will.

So wird mancher oft dumm gemacht, wenn er es nicht ſchon iſt.

Glauben Sie nicht, daß ich ſcherze. Eine ſolche Laſt wird in den Ateliers oft aufgebürdet, und der Betreffende ſucht ſich ſo gut als möglich herauszuwinden. Mitunter dauert es ſehr lange.

Offen geſtanden — finden Sie dieſes Spiel geiſtreich? Ich finde es ſehr abgeſchmackt.

Ein alter Dichter ſagt: die Rede iſt das Beſte und das Schlechteſte. Wenn man ſie aber ſo anwendet, iſt es rein unmöglich, daß die Reden etwas Gutes hervorbringen können.

Als Herr Fournichon ſeine halbe Stunde abgeredet hat, iſt er ganz grün, die Augen ſtehen ihm aus dem Kopfe, als ob er betrunken wäre.

Die Schüler nehmen ihn auf ihre Achſeln und tragen ihn im Triumphe durch den Saal.

Nach beendigter Promenade trieft Herr Fournichon

Digitized by Google

von Schweiß; man ladet ihn ein, sich zu erfrischen, und bezeichnet ihm die Thür des kleinen Zimmers, das an den Saal stößt.

Er nimmt dankend den Erfrischungsvorschlag an.

Jetzt begiebt er sich an den bezeichneten Ort; aber kaum hat er die Thür geöffnet, um in das Zimmer zu gehen, als ein Eimer seinen Inhalt über sein Haupt ausschüttet, so daß er aussieht wie Jemand, der völlig gekleidet in einem Schwefelbade gewesen ist.

Das tolle Gelächter, das durch den Saal tönt, kündigt Herrn Fournichon an, daß diese Douche für ihn vorbereitet gewesen. Er wagt nicht, sich zu beklagen, aber er sieht traurig aus.

Carotin drängt sich zu ihm und spricht:

„Ah, sind das schlechte Jungen! Unsern Freund Fournichon so einzuwässern! Sie müssen aber wissen, daß dies so Gebrauch ist, es ist die tropische Taufe. Jetzt gehören sie zu uns.“

„Wenn Sie mir gesagt hätten, daß ich mich solchen Gebräuchen unterwerfen müßte, um zu Ihnen zu gehören — ich wäre nicht gekommen!“ antwortet Herr Fournichon, indem er seine triefenden Kleider besieht.

„Das ist nichts! die Kleider trocknen wieder! Sie sind übrigens sehr naß, Ihnen ist nichts entgangen.“

„Ich habe keinen Tropfen verloren.“

„Sie müssen sich umkleiden — ziehen Sie Ihren Rock aus, ich werde Ihnen meine Arbeitsblouse leihen.“

Digitized by Google

„O, das ist nicht nöthig!“

„Erlauben Sie, ich leide nicht, daß Sie sich erkälten, ich würde mir Zeit meines Lebens Vorwürfe darüber machen.“

Carotin zieht Herrn Fournichon den Rock aus, bekleidet ihn mit einer alten Blouse, setzt ihm ein Kaskett auf den Kopf und führt ihn in die Mitte des Ateliers, indem er spricht:

„Meine Herren, ich stelle Ihnen hiermit einen neuen Kameraden vor: er bittet um die Umarmung.“

Fournichon hatte nichts verlangt; aber schon ergreift man ihn, preßt ihn in die Arme und einer schiebt ihn dem andern zu, wie einen Gliedermann.

Der Eine drückt ihm das Gesicht und läßt etwas darauf zurück, wodurch eine Reinigung nöthig wird.

Der Andere macht ihn schwarz.

Noch ein Anderer nimmt Honig, das er ihn auf die Backen streicht, und stellt sich, als ob er sein Gesicht von dem Fournichon's nicht wieder abreißen kann.

Dieser pudert ihm das Haar mit Tabak, jener nies't im Augenblicke der Umarmung.

So muß das arme Schlachtopfer durch die Hände von neun und dreißig Eleven wandern. Als er die Arme des Letzten verläßt, sieht Herr Fournichon weder schwarz, weiß, noch blau aus; man kann seine Züge nicht mehr erkennen.

Wie ein Packet fällt er auf eine Bank. Verdrießlich ruft er:

Digitized by Google

„Meine Herren, Ihr Betragen ist ein unwürdiges! Ich werde mich bei Ihrem Lehrer beklagen!“

Die Schüler lachen und schreien:

„Ah! Er will den Angeber machen.“

„Er will beißen.“

„Er muß sich bessern.“

„Auf die Leiter mit ihm!“

Eine große Leiter wird an die Erde gelegt. Mehrere ergreifen Herrn Fournichon.

Dieser sucht vergebens zu widerstehen.

Man hebt ihn auf, trägt ihn fort und legt ihn der Länge nach auf die Leiter.

Jetzt bindet man den Kopf, den Leib und die Beine mit Stricken fest. Als er so an die Leiter wohl befestigt ist, hebt man sie auf, und zwar dergestalt, daß die Füße des unglücklichen Fournichon in der Luft stehen und sein Kopf nach unten hängt.

In dieser Position schreiet Fournichon um Hülfe. Anstatt ihm darauf zu antworten, kommen einige Schüler mit ihren Pinseln und malen ihm einen Schnurrbart.

Ich bin nie ein Freund von solchen Beschäftigungen gewesen, obgleich sie in den Ateliers gebräuchlich sind. Ich finde weder etwas Geistreiches noch etwas Komisches darin. Rasch trete ich hinzu und befreie Herrn Fournichon von seinen Stricken. Als er wieder auf seinen Füßen steht, bittet er mich, ihn weit von hier hinwegzuführen.

„Einen Augenblick noch,“ ruft Carotin, indem

Digitized by Google

er den Lichtzieher auf die Achsel schlägt. „Beruhigen Sie sich, theurer Freund, die Prüfung ist vollendet. Jetzt können Sie Freimaurer werden, Sie werden keinen Unterschied merken. Sie sind angegriffen, nehmen Sie ein kleines Glas Malage: im Namen der Gesellschaft werde ich Ihnen Bescheid thun."

Carotin hält auf einem Teller eine Flasche und zwei Gläser.

Fournichon wagt nicht, es abzulehnen.

Carotin füllt beide Gläser und reicht ihm eines davon.

Herr Fournichon thut einen Zug; er findet den Wein bitter; aber Carotin scheint den Inhalt des seinigen mit Wohlgefallen zu schlürfen.

„Kommt Ihnen der Wein nicht ein wenig bitter vor," fragt Herr Fournichon, nachdem er noch einmal gekostet hat.

„Bitter! Er ist süß wie Honig. Meine Herren, ich bitte um Ihr Urtheil, kosten Sie."

Mehrere kosten den Malaga, und Jeder versichert, er sei süß.

Carotin kostet aus dem Glase Fournichons und spricht:

„Es ist nicht möglich, daß Sie diesen Wein bitter finden können — Sie spotten unseres Vermögens."

„Nein, wahrhaftig nicht," versetzt Fournichon.

Jetzt trinkt er noch einmal, schneidet aber eine fürchterliche Fratze und stößt das Glas zurück.

Digitized by Google

„Das ist nicht natürlich," sagt Carotin, „Sie müssen etwas Häßliches im Munde haben, denn uns schmeckt der Wein sehr angenehm. Aber, mein Gott! Wie sehen Sie denn aus — Ihr Teint ist blau — sind Sie krank? — Sie sind ja geschwollen!"

„Wie, ich wäre geschwollen!" ruft Fournichon mit kläglicher Geberde — glauben Sie das? O, es ist wohl nur ein Scherz!"

„Besehen Sie sich selbst im Spiegel — auf Ehre, Sie sehen es auf den ersten Blick."

Carotin führt ihn vor einen Vergrößerungsspiegel, der alle Gegenstände als Ungeheuere wiedergiebt.

Der unglückliche Fournichon steht ganz verblüfft; allein er findet noch einige Zweifel: er zieht die Blouse aus, wirft das Kaskett ab und fordert mit lauter Stimme seinen Rock und seinen Hut.

Man beeilt sich, Fournichons Wünschen nachzukommen.

Rock und Hut werden gebracht.

Seit der Zeit, daß er beides ausgezogen, hat ein Eleve geschickt das Innere eines jeden Aermels zusammengenäht und die Knöpfe des Rockes zurückgesetzt, während ein Anderer Pappe in den Hut geklebt hat.

Fournichon will rasch in seinen Rock fahren. Er steckt den einen Arm in den Aermel: der Arm will nicht hinein; er versucht den andern: dasselbe Hinderniß. Mit der größten Mühe und indem alle

Digitized by Google

Nähte platzen, kommt er endlich in den Rock. Jetzt will er ihn zuknöpfen — das ist aber nicht möglich.

„Was habe ich Ihnen gesagt," ruft Carotin, „Sie sind geschwollen, als ob Sie Krebse gegessen hätten —"

„In der That," spricht Herr Fournichon, „mir kommt es vor, als ob mir schlecht zu Muthe wäre — mich friert — Ach, mein Gott! Und mein Hut — ich kann nicht mehr mit dem Kopfe hinein — ich bin überall geschwollen! Ach, meine Herren, Sie haben recht, ich bin sehr krank!"

„Sie haben ein rheumatisches Fieber — Sie müssen sich zu Bette legen."

„Ja, ja, ich werde mir einen Wagen nehmen, denn ich fühle, daß ich nicht mehr gehen kann."

„Das glaube ich wohl, Sie könnten unterwegs zusammenstürzen."

Der unglückliche Fournichon befühlt Bauch, Hände und Füße, und ist einer Ohnmacht nahe. Endlich sammelt er alle seine Kräfte und entfernt sich mit der Ueberzeugung, daß er sehr krank sei.

Kaum hat er den Saal verlassen, so bricht ein dröhnendes Gelächter aus.

In dem Augenblicke, als das Schlachtopfer der Maler-Eleven sich in den Fiacre setzt, den es sich genommen hat, schreiet etwas unter ihm. Es ist eine Maus, die er erdrückt; und als er das Gesicht mit

Digitized by Google

dem Taſchentuchentuche abtrocknen will, findet er ein großes Stück Talglicht darin.

Ja, beſuche man nur ein Maler-Atelier!

15.

Eine eiferſüchtige Geliebte.

Ueber ein Monat iſt verfloſſen, ſeitdem Herr Fournichon in dem Atelier, wohin Carotin und ich ihn führten, ſoviel Leiden erduldet hat.

Ich weiß nicht, was aus ihm geworden iſt, denn er hat mich nicht wieder beſucht, auch bin ich ihm nicht begegnet.

Wahrſcheinlich iſt er böſe auf uns, weil man ihm ſo arg mitgeſpielt hat. Ich hatte es ihm vorausgeſagt. Aber ſo ſind die Menſchen. Sie mögen ſich wohl auf Unkoſten Anderer amüſiren; aber ſie wollen nicht, daß man ſich über ſie amüſire.

Daß dieſer Scherz ein wenig zu weit getrieben war, geſtehe ich ein. Ich fürchte, Herr Fournichon hat eine Krankheit davon getragen.

Meine empfindſame Ariane ſehe ich ſehr oft; aber es iſt ſelten, daß ihre Beſuche nicht Anlaß zu irgend einem Abenteuer geben.

Dieſe Frau kann nicht ausgehen, ohne verfolgt zu werden — wenigſtens iſt ſie der feſten Ueberzeugung. Sie behauptet nämlich, daß ihr Mann furchtbar

Digitized by Google

eiferſüchtig ſei, und daß er Leute bezahle, die jeden ihrer Schritte belauſchen.

Ich glaube davon nicht ein Wort. Dieſe Dame aber glaubt, daß ein Mann ſie nicht anſehen könne, ohne auf der Stelle in ihre Reize verliebt zu ſein. Geht man durch Zufall hinter ihr, ſo verfolgt man ſie; ſieht man ſie an, will man mit ihr reden; nähert man ſich ihr, will man ihr die Wange kneipen; richtet man ein galantes Wort an ſie, will man ſie entführen.

Frauen, die immer Ereigniſſe oder Abenteuer haben, werden mit der Zeit unerträglich. Ihre Erzählung, daß ſie ſo oft Gefahr laufen, bleibt ohne Wirkung; wir bleiben kalt und theilnahmlos, wenn ſie berichten, daß zwanzig Nebenbuhler einen Entführungsverſuch gewagt haben. Wir glauben nichts, was wir nicht ſehen, und ich weiß nicht, ob wir ſelbſt das glauben würden, was ſich vor unſern Augen ereignet.

Ariane hat den Reiſediener zwei Mal bei mir geſehen. Er iſt mit ſeinem Portrait ſo zufrieden, daß ich bereits zum dritten Male ihne zeichnen muß. Es ſcheint, daß er gewiß iſt, ſeine Rechnung dabei zu finden.

Aber meine empfindſame Freundin lebt auch der Gewißheit, daß er mich nur deshalb ſein Portrait ſo oft malen laſſe, um Gelegenheit zu haben, mit ihr zuſammenzutreffen. Deshalb verſteckt ſie ſich, ſo oft er kommt.

Digitized by Google

Es ist mir sehr gleichgültig, wenn Ariane sich in mein Schlafzimmer versteckt, wo sie gezwungen ist, mitunter zwei Stunden zu verweilen.

Carotin macht eine kleine Reise nach der Normandie; er hat mir geschworen, so oft er auch zu mir komme, nie mehr ohne Erlaubniß in mein Schlafzimmer zu dringen.

Ich liebe indeß unnöthige Geheimnisse nicht. Wenn Madame Chamouillé in meiner Kammer steckt, ist es nicht selten, daß sie in ihrer Ungeduld meine Möbel unter einander schiebt, und dies läßt die Personen, die bei mir Sitzung haben, wissen, daß ich Besuch habe.

. Will ich versuchen, sie zur Vernunft zu bringen, dann ruft sie:

„Sie lieben mich nicht! Sie wollen mich verderben! Wollen mich vor der ganzen Welt entehren!"

Was soll ich darauf nun antworten?

Ich begnüge mich damit, ihr zu sagen:

„Theure Freundin, ich erwarte Besuch, verstecken Sie sich."

Noch ganz bewegt von einer zärtlichen Unterhaltung mit Ariane, höre ich an meine Thür pochen.

„Der Reisediener!" ruft Ariane. „Der Mensch fährt fort, sich malen zu lassen, weil er hofft, mich hier wiederzufinden."

„Nein, ich erwarte ihn heute nicht."

Digitized by Google

„Er ist es, ich wette. Er ist mir in der Straße gefolgt, und hat mich zu Ihnen gehen sehen.“

„Mein Gott, warum wollen Sie durchaus, daß dieser junge Mann in Sie verliebt sei?“

„Warum? Weil es ganz klar ist! — Sie haben nicht bemerkt, wie er mich immer betrachtet — Sie sind zu Allem gleichgültig.“

„Er ist Ihnen doch nur zwei Mal hier begegnet.“

„Ist das etwa zu viel, um — —“

„Ach, ich würde zehn Jahre von meinem Leben darum geben, wenn er mich bei Ihnen nie gesehen hätte — ich hätte vielleicht großes Unglück vermieden.“

„Man klopft noch einmal — Ich gehe in Deine Kammer — Ach, wie mein Herz schlägt!“

„Ach, Casimir, welchen Gefahren setze ich mich Deinetwegen aus!“

Sie geht in meine Schlafkammer.

Ich öffne — es ist jene Dame, die ich im griechischen Kostüme gemalt habe. Ihr Portrait ist lange schon vollendet, aber bereits zum dritten Male bringt sie es mir zurück, daß ich noch etwas daran ändere. Ich finde, daß sie dafür mich nicht theuer genug bezahlt hat.

„Herr Bergeval, ich bitte um Verzeihung, wenn ich Sie noch einmal belästige.“

„Keineswegs, Madame.“

„Sie sind sehr gefällig. — Jeder, der mein Portrait gesehen hat, findet den Kopf vollkommen; aber eines hat man an dem reizenden Kostüme aus-

Digitized by Google

zuſetzen — Sie haben den Hals nicht genug entblöſ't. Man ſieht nicht genug Bruſt, das iſt der allgemeine Tadel. — Da dachte ich denn: mein Maler iſt ſehr liebenswürdig, er wird ſeinen Pinſel noch einmal an meinen Buſen legen."

„Gewiß, Madame, mit dem größten Vergnügen. Ich werde Ihnen ſoviel Buſen machen, als Sie wünſchen; es koſtet uns ja nicht viel."

„Ich habe mein Koſtüm mitgebracht; ich werde es anziehen. Es wird für Sie bequemer ſein, die Bruſt zu treffen."

„Es wäre nicht nöthig; aber da Sie es einmal mitgebracht haben —"

„Kann ich mich in Ihrem Nebenzimmer ankleiden?"

Ich verhindere die Dame mit den Worten:

„Das geht heute nicht — es iſt unmöglich, in das Zimmer zu gehen — Es wird eingeölt — Sie würden ſich beſchmutzen." —

„Nun, ſo werde ich mich dort in jener Ecke ankleiden — Erlauben Sie es mir?"

„O, Sie Herren Maler ſind wie die Beichtväter, man kann nichts vor Ihnen verbergen! Ich baue indeß auf Ihre Artigkeit. Sie werden ſich nicht umſehen, bevor ich fertig bin."

„Ich verſpreche es Ihnen, Madame!"

Außerdem hätte ich noch hinzufügen können, daß mich durchaus die Luſt nicht plagt, ſie anzuſehen;

Digitized by Google

das wäre aber nicht galant gewesen, und in unserm Stande ist Galanterie ein Haupterforderniß.

Mein Modell ist im Begriffe, sich griechisch zu kleiden. Ob es auch einen griechischen Busen mit angezogen hat, weiß ich nicht, aber es dauert sehr lange, daß Madame in der Ecke meines Ateliers verweilt, wohin die Blicke zu senden ich mich wohl hüten würde, als plötzlich leise an die Kammerthür geklopft wird.

Ariane erscheint und spricht mit halber Stimme:

„Ich höre nichts mehr — habe ich mich getäuscht — bist Du allein, mein Freund? Ach, welch ein Glück!"

Noch ehe ich antworten kann, sieht meine Geliebte nach der Ecke, worin sich mein Modell ankleidet.

Ein lauter Schrei entfährt Arianen, dann läuft sie zu der Dame, die eben in ihre Tunica fahren will.

„Schrecklich! Infam! Eine Frau zieht sich hier aus — eine Frau ist hier im Hemde, während ich mich zitternd in der Kammer dort verborgen halte!"

„O, welch ein scheußlicher Verrath! Aber ich vermuthete es, ich hatte eine Ahnung davon — diesen Morgen sah ich eine große schwarze Spinne, die kündet mir stets Untreue! Da ist meine Spinne — da ist sie!"

Die Griechin steht wie versteinert, dann hüllt sie sich in ihre Tunica, um glauben zu machen, daß sie einige Reize verdecke.

Digitized by Google

Ich ſtehe auf und gehe zu Ariane.

„Meine theure Freundin, alles, was Sie ſagen, gehört durchaus nicht hierher — Madame ſteht in keiner Beziehung zu Ihrer Spinne von heute Morgen.“

„Nicht möglich!“

„Madame kleidet ſich in ein griechiſches Koſtüm, daß ich ſie darin portraitire, darin iſt durchaus nichts, das Ihre Eiferſucht rege machen könnte.“

„Schweigen Sie! — So dumm bin ich nicht, um zu glauben, daß eine anſtändige Frau hierher kommt und ſich bis auf das Hemd auszieht, wenn Sie nicht ihr Liebhaber wären — Sie ſind ein großes Ungeheuer!“

„In der That, Madame, Sie werden unerträglich! Ihr Betragen in dieſem Augenblicke iſt ſehr lächerlich, und ich leide niemals, daß man Leute, die zu mir kommen, inſultirt.“

„Sehr gut! Sie nehmen ihre Parthie, — Sie vertheidigen ſie. — Ah, ich ſehe, mein Herr, meine Beſuche mißfallen Ihnen — nun wohl, Sie werden mich nicht mehr ſehen — zwiſchen uns iſt alles aus. Leben Sie wohl für das ganze Leben. — Ich verbiete Ihnen, mich jemals wieder anzublicken. Was Sie betrifft, hüten Sie ſich! Ich werde mich zu rächen wiſſen!“

Dieſe letzten Worte, von drohenden Blicken begleitet, ſind an die Griechin gerichtet. Ariane durchſchreitet ſechs oder ſieben Mal das Zimmer; wahrſcheinlich glaubt ſie, ich ſolle ſie zurückhalten; als

Digitized by Google

sie aber sieht, daß ich nichts unternehme, entschließt sie sich zu gehen.

Wahrhaftig, sie entfernt sich. Dies Weib ist schön, gut gebauet, ihr Besitz ist sehr angenehm; aber ihr Geist, ihr Charakter und ihre Laune machen den Umgang mit ihr unerträglich.

Meine arme Griechin hat sich in ihre Ecke gekauert.

Ich eile zu ihr.

„Madame, ich bin untröstlich über das, was Ihnen hier begegnet ist — hätte ich das voraussehen können —"

„Ach, mein Herr, ich bin noch ganz ergriffen."—

„Nehmen Sie von mir die Entschuldigungen jener Dame, die eine Anwandlung von Eifersucht verwirrt gemacht."

„Gott, welch eine Frau! Sie drohet mir und sagt, daß sie sich rächen wird; sie schimpft mich eine Spinne — o, unerhört!"

„Beruhigen Sie sich. Ich kann Sie versichern, daß sie nicht bösartig ist — sie wird zuerst erröthen vor ihren Worten."

„Wenn Sie sich setzen wollen, Madame, ich stehe zu Diensten."

„Nein, mein Herr, es ist nicht nöthig — ich habe genug Busen auf meinem Portrait — mich für eine Spinne zu halten!!! Wenn ich mich wieder einmal im griechischen Kostüm malen lasse, wird der Künstler zu mir kommen, ich gehe nicht wieder zu

Digitized by Google

ihm. Ach, mein Herr, wie beklage ich Sie, daß Sie so geliebt sind! — Welch eine Lästerzunge!"

Die Dame wechselt rasch ihre Kleider — dann entfernt Sie sich mit ihrem Portrait. Dies Mal bin ich sicher, daß sie nicht wieder kommt. Die Scene, die Ariane hier gespielt hat, ist doch zu etwas gut gewesen.

Ich kann also spazieren gehen.

Ich bin bei Kasse, kann mir daher Vergnügen machen; und dies ist in Paris sehr leicht, wo sich selbst denjenigen Vergnügen darbietet, die keinen Sous in der Tasche haben.

Philosophische Betrachtungen über alles, was ich auf meiner Promenade sehe, anzustellen, macht mir heute überaus viel Vergnügen, und Alles erscheint mir in rosenrother Farbe. Dies ist wahrscheinlich eine Folge meiner gespickten Tasche.

O Paris! Unvergleichliche Stadt! Wie schlecht gelaunt müssen die Leute sein, die schlecht von dir sprechen! — Du bist der Vereinigungspunkt von Allem! Du vor Allem bist würdig, das Vaterland des Philosophen zu sein.

Ich meine damit nicht Philosophen von der Gattung des Diogenes und Krates; wenn man die nach Paris brächte, müßte der eine nach Bicêtre und der andere nach Charenton. Ich glaube auch, daß Socrates hier wenig Schüler gehabt haben würde, daß

Digitized by Google

Epiktet nichts erworben und Plato in der Wüste gepredigt hätte.

Nach meiner Idee — ich habe nämlich jetzt Geld in der Tasche — ist der Philosoph Optimist; muthvoll erträgt er sein Mißgeschick und sucht selbst dem größten Elende eine vortheilhafte Seite abzugewinnen.

In Paris giebt es Wohnungen zu allen Preisen, Speisehäuser für alle Börsen, Trödler, die für eine mäßige Summe Sie mit Röcken, Hosen, Westen, Stiefeln und Strümpfen versehen; wenn auch das Alles nicht neu, so ist es doch von einer präsentablen Form.

In Paris können Sie, leichter wie an jedem andern Orte, ihre schlechten Vermögensumstände verhehlen, Ihr Elend verbergen und dem Publicum imponiren.

Der größte Vorzug, den Paris hat, ist der, daß selbst in dem Hause, das Sie bewohnen, Ihre Nachbarn Sie nicht kennen.

Sie können gehen, kommen, Besuche empfangen, essen oder nicht, und schlafen, wenn und wo Sie wollen; kein Mensch kümmert sich darum.

Essen Sie zu sechs Francs oder zu zwei und dreißig Sous zu Mittag, gehen Sie in das Parterre oder in das Orchester des Theaters, niemand richtet seine Aufmerksamkeit darauf.

Und in welcher andern Stadt außer Paris finden

Digitized by Google

Sie ſoviel Zerſtreuungen, Vergnügen ſelbſt, die nichts koſten?

Man kann das Muſeum, die Bibliotheken, das Arſenal, den botaniſchen Garten, das königliche Schloß beſuchen. Auf den Boulevards finden Sie Charlatane, Taſchenſpieler, Marionettenkaſten und Gaukler aller Art.

Sie können die Kaffeehäuſer beſuchen, deren es in jedem Stadttheile unzählige giebt, können darin verweilen ohne etwas zu genießen und fünf oder ſechs Journale leſen, wenn Sie nämlich raſch leſen.

Finden Sie wohl eine Stadt, wo ſolche Annehmlichkeiten ſich Ihnen darbieten?

In Paris giebt es viele Laſter; aber auch die Tugenden ſind nicht ſelten. Das Gute und das Böſe halten ſo ziemlich die Balance. Kunſt und Wiſſenſchaft vereinigen ſich hier.

Die Dummheit des Glückskindes und des Emporkömmlings wird durch den Griffel der Karrikatur gegeißelt, und mitten aus dem Wirbel, der unaufhörlich an Ihr Ohr ſummt, können Sie viel Nützliches behalten, viel Gutes ſich aneignen.

Es giebt keine Stadt, wo Sie freier und ungebundener leben können, als in Paris, und wenn das Glück vorzüglich in der Freiheit beſteht, ſo iſt wenig Vermögen vonnöthen, wenn man nämlich dabei ein wenig Philoſoph iſt, in Paris glücklich zu leben.

Digitized by Google

Bei allen diesen Betrachtungen lasse ich die Fünf-Franken-Stücke in meiner Tasche klingen.

Das Auffallendste dabei ist aber der Umstand, daß ich durchaus kein Philosoph bin, wenn ich kein Geld habe.

Man kann mit Recht sagen, daß man für Geld Alles bekommen kann, da es selbst die Philosophie nicht ausschließt.

16.

Die Tuilerien. Der alte Maler.

Promenirend, reflectirend und philosophirend — denn mir kommt es vor, als ob ich philosophische Betrachtungen anstelle — gelange ich zu den Tuilerien.

Ich weiß nicht, warum ich grade hierher gegangen bin, da es noch andere Promenaden giebt, die ich dieser vorziehe; aber da ich einmal hier bin, will ich sie genießen.

Ich wende mich in die große Allee. Da giebt es viel Menschen, hübsche Frauen mit eleganten Toiletten, aber auch häßliche Frauen mit geschmacklosen Toiletten.

Ich beobachte als Maler und als Liebhaber. In allen diesen Schönheiten, die an mir vorbeigehen, finde ich aber keine so anziehend, als — sie!

Indem ich mich dem Schlosse nähere, bemerke

Digitized by Google

ich eine mir bekannte Perſon, die betrachtend vor den Statuen ſteht. Es iſt ein alter Maler, den wir im Atelier und unter uns Vater Lebergeois nennen.

Er iſt ein ſtreng rechtlicher Mann und ſeine Converſation im höchſten Grade originell. Er hat Talent, aber nie Glück gehabt.

Vater Lebergois hat ſtets gewiſſenhaft gearbeitet, hat nur der Kunſt, nie dem Geſchmacke der Zeit huldigen wollen, ebenſowenig den frivolen Ideen ſeiner Zeitgenoſſen.

Solche Grundſätze ſind bei einem Künſtler ſtets geachtet; aber es iſt ſelten, daß er dabei reich wird.

Herr Lebergeois iſt ein ſehr gebildeter Mann, aber er hat die Schwachheit, ſeine Bildung gern ſehen zu laſſen. Das iſt ein großer Fehler bei einem Maler.

Seitdem Herr Lebergeois ſein ſechzigſtes Jahr zurückgelegt hat, malt er wenig Bilder; er beſchränkt ſich auf Unterrichtgeben.

So oft ich ihn ſeit einiger Zeit geſehen, ſchien er leidend und unglücklich; er mied aller Blicke und zog ſich von Geſellſchaften zurück.

Seit einem Jahre jedoch bemerke ich mit Vergnügen, daß er nicht mehr ſo iſt, und daß mit ſeiner Geſundheit auch ſeine gute Laune und ſeine Fröhlichkeit zurückkehrt.

Ich nähere mich und berühre die Achſel des alten Malers, der ſich umwendet und lächelnd zu mir ſpricht, indem er auf die Statüen zeigt:

Digitized by Google

„Ihr jungen Leute bewundert ſo etwas nicht! — Es bleibt doch herrlich!“

„Verzeihen Sie, Herr Lebergeois, ich finde dieſe Gruppe ſehr ſchön; aber der Marmor iſt ſehr kalt — ein gewöhnliches Lächeln jenes jungen Mädchens, das dort vorbei geht mit ihrer ſchlanken Taille — ich muß es frei geſtehen — übt einen größern Eindruck auf mich aus, als eine Statüe.“

„Vandale!“

„Haben Sie nur Statuen bewundert, Papa Lebergeois?“

„Freundchen, ich bewundere auch die Frauen, wenn ſie bewundernswürdig ſind, wenn ihre Formen rein ſind, ihre Züge untadelhaft und ihr Gang edel.“

„Teufel auch! Dieſe Eigenſchaften werden Sie wohl nicht oft in einer und derſelben Perſon vereinigt finden, dann wäre ſie ja vollkommen und die Vollkommenheit iſt ſehr ſelten. Sind Sie verheirathet, Papa Lebergeois?“

„Ja, mein Freund, ja, und dem Himmel ſei Dank, ich beſitze meine Frau noch.“

„Vereinigt Ihre Frau Gemahlin alle jenen Vorzüge, die Sie verlangen, um eine Frau zu bewundern?“

„Nein — o da fehlt noch viel! Meine Frau war einmal hübſch, das iſt Alles. Ich habe ſie nur geheirathet, um zu Hauſe meine Suppe eſſen zu können und nicht in eine Reſtauration gehen zu müſſen.“

Digitized by Google

„Haben Sie sich in Ihrer Häuslichkeit nicht glücklich gefühlt?"

„O, ich bitte um Entschuldigung! Meine arme Margarethe ist eine sehr gute Hausfrau. — Ich hatte das Unglück, sie vor einiger Zeit beinahe zu verlieren, und Gott weiß, welchen Gram ich erduldet habe."

„Glauben Sie, daß Sie mit einer Frau glücklicher gewesen wären, die reine Formen, untadelhafte Züge und einen edeln Gang gehabt hätte? — Sie hätte vielleicht nicht einmal eine Suppe zu kochen gewußt."

Der alte Maler schüttelt das Haupt, dann antwortet er lachend:

„Sie haben recht. Man kann eine Frau bewundern und lieben, selbst wenn sie nicht vollkommen ist. Sie können besser raisonniren, als ich dachte."

„Sie haben wohl bis jetzt geglaubt, ich sei ein dummer Teufel?"

„Nein, o nein! Aber es giebt sehr viel Leute, die nicht grade dumme Teufel sind, und doch über Nichts sprechen können."

„Papa Lebergeois, lassen Sie einen Augenblick Ihre Statüen und gehen Sie mit mir spazieren."

„Gern."

Wir gehen die Terasse des Feuillants entlang. Indem wir immer fortschreiten, spricht mein Begleiter:

„Kennen Sie diesen Garten?"

„Ob ich die Tuilerien kenne! Ich glaube ja."

Digitized by Google

„Wissen Sie auch, woher der Name Tuilerien kommt?“

Ich reibe mir die Stirn und antworte ganz offen: „Nein!“

Der alte Maler nimmt eine Prieſe, ſchnäuzt ſich und ſpricht:

„Zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts beſaß ein Herr Nicolas de Neuville ein Haus und einen Garten in der Nähe einer Ziegelſcheune (fabrique de tuiles), die damals la Sablonnière genannt wurde. Franz I. kaufte das Haus und den Garten und machte ſeiner Schweſter Louiſe von Savoyen ein Geſchenk damit.

„Später verließ Katharine von Medicis das Hôtel des Tournelles, wählte das Haus bei der Ziegelſcheune zu ihrer Wohnung, kaufte das daran grenzende Terrain und bauete ein neues Schloß dahin.

„Unter der Regierung Heinrichs IV. ward dieſes Schloß durch bedeutende Bauten vergrößert.

„Gegen das Ende der Regierung Ludwig XIII. waren in dem Hofe der Ziegelei (des Tuileries) noch Brennöfen und große Holzſchichten zu der Ziegelfabrikation vorhanden und der Garten war vom Schloß durch eine Mauer geſchieden.

„Ludwig XIV. vollendete das Schloß der Tuilerien, er hielt ſich aber wenig darin auf, denn er zog Verſailles vor, woſelbſt er mit ſeinem Hofſtaate faſt immer verweilte.

„Seine Nachfolger ahmten ihm nach, nur

Digitized by Google

Ludwig XVI. schlug im Jahre 1789 seinen fester Wohnsitz in den Tuilerien auf.

„Im Jahre 1793 hielt der Staatsrath seine Sitzungen daselbst.

„Später machte es Napoleon zu seiner bleibenden Residenz, und seit der Zeit dieses großen Eroberers sind die Tuilerien der Haupt-Aufenthaltsort des Hofes geblieben."

Der alte Maler stand einen Augenblick still, um Athem zu schöpfen, dann sah er mich an, als ob er sagen wollte:

„Nun, das haben Sie wohl noch nicht gewußt, armer, unwissender Mann?"

Ich bin aber in diesem Augenblicke mit einer Dame beschäftigt, die ich in den Garten gehen sehe, und ihren Weg der Terasse zu nimmt.

Wenn ich nicht irre, so ist es mein hübsches Mädchen aus dem Theater de la Gaité und des Variétés. Allein die auffallende Toilette erinnert mich mehr an das junge, tolle Ding im Theater des Variétés, als an das bescheidene, liebliche Mädchen, das ich im andern Theater gesehen.

Mein Begleiter fährt fort:

„Der Garten, welcher 370 Klafter lang und 70 Klafter breit ist, ist die Lieblings-Promenade jenes Theils der Einwohner von Paris geworden, die in der Chaussée d'Antin und in den Vorstädten Saint-Germain und Saint-Honoré wohnen.

„Daß der Garten sehr schön ist, gestehen Sie

Digitized by Google

doch ein? Die herrlichen Kastanienbäume schmücken ihn zuerst mit ihrem Grün, und laden uns ein, in ihrem Schatten zu lustwandeln. Ueberhaupt sind diese Bäume die ersten in Paris, die zu grünen beginnen.

„Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß die große Allee durch diese schönen Bäume gebildet wird. Die Allee ist stets mit Stühlen besetzt und ist der Vereinigungs-Punkt der Spaziergänger.

„Man sieht dort die neuesten Moden; jeder, der einen Rock nach dem letzten Geschmacke zugeschnitten trägt, eilt dorthin, um Parade damit zu machen.

„Sonntags hält es mitunter schwer, einen freien Stuhl zu finden und sich frei in der schönen Allee zu ergehen, denn die Menschenmenge ist sehr beträchtlich. Dies kommt aber daher, weil an diesem Tage nicht nur die Bewohner der nächsten Stadttheile sich hier einfinden, sondern fast aus allen Theilen der Hauptstadt strömen die Spaziergänger herbei.

„Haben Sie dies auch schon bemerkt, mein bester Freund? Man kommt aus Marais, aus der Vorstadt Saint-Denis, aus der Straße Saint-Antoine.

„Die Kommercianten, die Krämer und Schneider geben sich hier Rendez-Vous. Die Frau des Paketträgers, des Krämers, des Chocoladen-Fabrikanten, die Näherin, die Modistin und die Kaufmannsfrau — alle diese Leute erscheinen in Cachemir-

Digitized by Google

Shawls, wenn ſie welche haben, und mit Goldſchmuck, ſelbſt wenn ſie keinen haben — im letztern Falle wird das Fehlende gemiethet.

„Die armen Thoren! Wie oft macht mancher von ihnen den nächſten Tag Bankerott; aber gleichviel, wenn man Abends zuvor nur geglänzt hat.

„Nun Freundchen, warum laufen Sie denn ſo?“

Ich halte mich nicht mehr, denn ich ſehe die Dame wieder, die mich an meine wunderbare Unbekannte erinnert.

Ich laſſe den alten Maler und laufe der Dame nach. Ich hole ſie ein, gehe an ihr vorbei und bleibe vor ihr ſtehen — ich habe mich getäuſcht, es iſt nicht die Perſon, die ich vermuthete.

Verwirrt und betroffen bleibe ich ſtehen. Die Dame, die meinen Schnelllauf geſehen, ſieht mich mit einem Blicke an, der zu fragen ſcheint, was ich von ihr will und warum ich ihr nachlaufe?

Ich kenne wenig Lagen, in denen man ein ſo dummes und betroffenes Geſicht ſchneiden könnte.

Die Dame lächelt, denn ſie hat wohl geſehen, daß ich mich geirrt habe; dann geht ſie langſam weiter.

Ich wette, daß ſie Jemandem ein Rendez-Vous zu geben gedenkt, der ſich verſpätet hat.

Auf dieſe Weiſe habe ich ihr durch mein Laufen eine vergebliche Freude gemacht. Beſchämt trete ich meinen Rückweg nach dem Orte an, wo ich meinen alten Begleiter zurückgelaſſen.

Digitized by Google

Er ist noch an demselben Platze; mit einer spöttischen Miene sieht er mich an und spricht:

„Haben Sie sie getroffen?"

„Nein, ich habe mich getäuscht. Es war nicht die Person, die ich vermuthete."

„Parbleu! Das verlohnte sich der Mühe, wie ein Narr zu laufen! Und ich, der ich zu Ihnen sprach — ich wette, daß Sie nicht ein Wort gehört haben."

„Bitte um Entschuldigung, Papa Lebergeois. Als Beweis, daß ich Sie verstanden, diene meine Antwort: ich bin ganz Ihrer Meinung. Sonntags muß man die Promenade in diesem Garten nicht wählen. Man tritt Sie auf die Füße, und Sie können nicht sicher darauf rechnen, daß Sie einen Stuhl finden, um sich setzen zu können.

„Aber in der Woche haben die Tuilerien viel Angenehmes. Da ist die Gesellschaft weniger zahlreich, aber gewählter. Sie sehen überall, wie z. B. in diesem Augenblicke dort, hübsche Frauen unter einem Baume sitzen, den Rücken den Spaziergängern zugewendet, zwar schon etwas reif, aber fast immer elegant und mit Geschmack gekleidet, ohne daß ihre Toilette jene lächerliche Anmaßung hat, wie die bei den Sonntags-Spaziergängern."

„Vortrefflich, mein junger Künstler, Sie gehen in meine Ideen ein. Ich würde noch hinzufügen, daß dies der Sammelplatz der jungen Familien-Mütter ist, die sich in den weiten Zwischenraum setzen, der

Digitized by Google

zwiſchen den Kaſtanienbäumen und der Teraſſe des Feuillants liegt, um ihre Kinder ſpielen zu laſſen; und in der That, ſie konnten keinen beſſern Ort wählen, der mehr Freiheit und durchaus keine Gefahr bietet.

„Sehen Sie überall die friſchen, geſunden Kinder, geſchmackvoll, ſelbſt gewählt gekleidet, denn in dieſem Stadttheile will Alles reich ſein, oder wenigſtens ſo ſcheinen. Sehen Sie, wie ſie hinter einem Reife herlaufen, Ball ſpielen, über eine Leine ſpringen und ſich hinter ihren Wärterinnen verſtecken, die oft ihre Spiele theilen —

„Und dort jener Knabe mit dem muthwilligen Geſicht, der höchſtens fünf bis ſechs Jahre alt zu ſein ſcheint, wie er Krieg ſpielt und den Kommandanten vorſtellen will!

„Sehen Sie die Mädchen, welche den Knaben nachlaufen? Die Mütter kümmern ſich nicht darum, denn ihre Kinder ſind in dem glücklichen Alter, in dem die Gedanken noch unſchuldig ſind: daher iſt ihre Luſt ſo rein und ihr Vergnügen ſo wahr.

„In der bedeckten Allee ſind die Spaziergänger ſeltener, die Perſonen ſitzen zerſtreuter.

„Wir ſehen dort alte Militärs, Officiere höhern Ranges, die hier friſche Luft ſchöpfen, ſich erholen, plaudern oder Journale leſen.

„Dort unten, die Teraſſe des Feuillants, iſt in der Regel der Ort, wo ſich Perſonen Rendez-Vous geben, die keinen Grund haben, ſich zu verbergen.

Digitized by Google

Aber die Teraſſe am Waſſer, die einſamer liegt, und auf ihren äußern Enden dichtes Gehölz und einige Bänke darbietet, die durch Hecken vor Wind und Wetter geſchützt ſind, wird von ſolchen Perſonen lieber gewählt, die nicht wollen, daß man ſie ſehen kann.

„Dort am Ende jenes Platzes, auf dem die Kinder ſpielen, ſehen wir Greiſe, alte Soldaten, die hier zuſammenkommen, um ſich in der Sonne zu wärmen, wenn ſie ſcheint, und ſich ihrer Schlachten und Waffenthaten durch gegenſeitige Erzählung zu erinnern.

„So findet ein Jeder in dieſem Garten Vergnügungen für ſeinen Geſchmack und für ſein Alter. Die Kindheit genießt die Gegenwart, das Alter erinnert ſich durch Erzählungen der Vergangenheit, die reifern Männer raiſonniren über die Zukunft, und die Jugend freuet ſich der Liebe."

Ich ſtehe ſtill, um mich umzuſehen; der alte Maler ſagt mit ſpöttiſcher Miene:

„Wollen Sie ſchon wieder einer Dame nachlaufen? Ich wünſche Ihnen mehr Glück, als vorhin: wollen Sie ſich noch einmal täuſchen?"

„Nein, ich ſehe nicht nach einer Dame — ſondern ich glaube, daß Carotin dort geht."

„Carotin? Sie haben Carotin geſehen?" rief mein alter Begleiter, blieb ſtehen und ſah ſich mit bewegter Miene nach allen Seiten um.

Digitized by Google

„Wo ist er? Von wo kommt er? Ich bemerke ihn noch nicht.“

„Ich habe mich getäuscht, er ist es nicht, ich sehe heute Alles verkehrt.“

„Aber was haben Sie denn, Herr Lebergeois? Seit der Zeit, daß ich den Namen Carotin genannt, sind Sie so bewegt. Hat er Ihnen vielleicht einmal einen muthwilligen Streich gespielt, weswegen Sie ihm noch grollen? Mein Gott! da müssen Sie ihm verzeihen. Sie wissen ja, daß er nur seine Zeit damit hinbringt, Späße und muthwillige Streiche auszuüben; aber vom Herzen ist er ein sehr guter Junge.“

Herr Lebergeois nimmt meinen Arm, drückt ihn an sich und spricht:

„Ich kenne Carotin eben so gut, als Sie, vielleicht noch besser, und will Sie selbst urtheilen lassen, was er werth ist. — Hören Sie mich an:

„Es ist ungefähr ein Jahr her, daß meine Frau krank darnieder lag. Der Arbeit bot sich wenig dar, und um für meine Frau sorgen zu können, war ich des Geldes sehr bedürftig. Meine Lage war drückend.

„Ich hatte indeß ein Bild vollendet, das ein reicher Kaufmann mir aufgetragen hatte und mit neun Hundert Francs bezahlt werden sollte. Damit glaubte ich mich wieder flott zu machen.

„Mein Bild ist fertig, ich trage es in die Wohnung des reichen Kauzes, der, wie ich glaube, ein alter Lohgerber war, und von seinem frühern Stande

Digitized by Google

her die Gewohnheit conservirt hatte, bei jeder Gelegenheit zu gerben.

„Man läßt mich mit meinem Bilde lange im Vorzimmer warten; Sie wissen ja, daß die jämmerlichen Emporkömmlinge glauben, Unhöflichkeit erhöhet ihr Ansehen.

„Endlich erscheint mein Mann, in Pantoffeln und Schlafrock; er grüßt mich kaum. Diese Wesen betrachten einen Künstler, der für sie arbeitet, wie einen Schneider, der ihnen einen Rock macht; ja, einen Schneider achten sie höher.

„Ah, der Herr Maler! sagt der Lohgerber, indem er mit einer großartigen Protector-Miene sein erhabenes Haupt ein wenig neigt. Sie haben mich gestört, ich war so eben beim Frühstück. Sie kommen immer, wenn man ißt! — Sie haben eine gute Nase!

„Lassen Sie einmal meine Bestellung sehen, Herr Maler, damit ich weiß, in welchem Style Sie gearbeitet haben! Ja, das sage ich Ihnen gleich, ich verstehe mich darauf! — Ich kenne die schönen Künste!

„Wenn ich gemalt habe, dann habe ich immer sehr große Bilder gemacht — o! viel größer, als das da! Ich kann nicht begreifen, wie man Vergnügen daran finden kann, auf kleinen Stücken Leinwand zu malen: wenn man viel Leinwand hat, warum soll man nicht viel gebrauchen? — Zeigen Sie einmal Ihre Arbeit, lieber Mann!

Digitized by Google

„Sie können ſich denken, lieber Herr Bergeval, daß ich meine Geduld mit aller Gewalt halten mußte, als der Mann ſo zu mir ſprach. Ich mußte hören, wie ein Rindvieh über Malerei ſprach und den Kenner ſpielte! Aber ich war des Geldes zu bedürftig, und mußte ſchweigen.

„Ich holte alſo mein Bild, das ich an ein Möbel geſtellt hatte.

„Es war eine Leinwand von vier und zwanzig Quadrat-Zoll Größe und enthielt die Hochzeit zu Cana in Galiläa. Der Mann ſelbſt hatte dieſen Gegenſtand verlangt, indem er mir ſagte: machen Sie mir die Hochzeit zu Cana; dieſe Mahlzeit, wo man Waſſer in Wein verwandelt hat, muß ſehr luſtig ſein! Ich überreiche ihm mein Bild, das ich mit der größten Sorgfalt gemalt hatte, und das — ich kann es verſichern — gut komponirt und mehr als den bedungenen Preis werth war.“

„Ich zweifle nicht daran, mein alter Freund, denn ich weiß, mit welcher Gewiſſenhaftigkeit Sie arbeiten.“

„Man kann nie gewiſſenhaft genug ſein! Warum es ſich auch immer handle, man muß ſtets ſein Möglichſtes zu thun ſtreben: der Schuhmacher wie der erſte Künſtler iſt ein unredlicher Mann, wenn er Arbeiten abliefert, von denen er weiß, daß ſie ſchlecht ſind, denn er betrügt die Perſon, die ihm Geld dafür zahlt.

„Ich überreiche alſo mein Gemälde. Der Loh-

Digitized by Google

gerber ſieht es einige Augenblicke an, hält es vor, hält es zurück und macht mit ſeiner hohlen Hand eine Lorgnette — dann runzelt er die Stirn und ſpricht:

— „Nein, das iſt nichts — gar nichts! Da ſind Sie auf einem ganz verkehrten Wege, mein armer Mann! Es iſt erſtaunlich! Ich habe Ihnen doch geſagt, was ich will, und da machen Sie mir nun lauter Dummheiten!

„Mir ſtieg die Galle — ich antwortete dem Gerber:

— „Sie haben die Hochzeit zu Cana verlangt, und ich habe ſie gemalt. Sie haben viel Figuren gewünſcht, und es ſind mehr als dreißig Perſonen auf dem Bilde. Was haben Sie noch an meiner Arbeit auszuſetzen? Reden Sie, ich bin bereit Ihre Meinung zu hören, aber äußern Sie ſich auf eine ſchickliche Art.

„Mein ehemaliger Lederhändler rief:

— „Was ich daran auszuſetzen habe! Dreißig Perſonen ſind auf dem Bilde, das iſt wahr, und alle recht geſund — aber ſie ſind nicht größer, wie mein Daumen! Das iſt viel zu klein! In der Malerei kann man ſich ausbreiten — man muß ſich ausbreiten. — Wiſſen Sie, daß man für die Summe von neun Hundert Francs, über die ich mit Ihnen einig geworden bin, Perſonen in Lebensgröße verlangen kann?

— „Aber, mein Herr, wie wollen Sie auf

Digitized by Google

einer Leinwand von dieſer Größe dreißig Perſonen in Lebensgröße placiren?

— „Das geht mich nichts an! Das iſt Ihre Sache — Sie ſind Künſtler, wenn Sie Ihr Handwerk nicht verſtehen, iſt es ſchlimm! — Köpfe wie auf Stecknadeln — danke ſchön — das wäre mir meine Hochzeit von Canaan! Und wie haben Sie die Perſonen gekleidet! Nein, nein, das iſt nichts!

— „Es iſt das Koſtüm, was man zu jener Zeit trug und uns die Geſchichte beſchreibt.

— „Was Geſchichte! Man muß ſich kleiden, wie es anſtändigen Leuten zukommt. Wie kann man barfuß auf eine Hochzeit gehen, das iſt ſehr unanſtändig! Auch ſehe ich keine Thiere auf Ihrem Bilde; für neun Hundert Francs kann ich auch Thiere verlangen. Ich liebe die Thiere, ich könnte mit ihnen leben.

„Was ſollte ich einem ſolchen Manne nun antworten? Ich ſchwieg und dachte an meine arme Frau, die krank in ihrem Bette lag und tauſend Sachen bedürftig war.

„Der Lohgerber merkte, daß er mich beleidigt hatte, und fuhr fort:

— Sehen Sie, ich bin ein guter Menſch, ich habe ſelbſt gearbeitet und weiß, daß man nicht gern arbeitet, wenn man nichts davon hat. Warten Sie ein wenig — machen Sie mir in die Ecken des Gemäldes ein Pferd und ein Kalb — wenn man auch nur den Kopf ſieht, das iſt mir einerlei — aber in

Digitized by Google

Lebensgröße, das wird Ihre Hochzeit von Canaan heiter machen! Und dann machen Sie in meinen Speiſesaal einen Hammelskopf, der wird ſich da gut ausnehmen. Ah, ah, ah! Sie ſehen, daß ich immer gute Ideen habe.

— „Mein Herr, antworte ich, was Sie von mir verlangen, iſt eine Unmöglichkeit! Ich kann neben den Figuren von drei Zoll Größe keinen Pferdekopf in natürlicher Größe malen. Was ſollte man dazu ſagen? Was von mir denken? Das wäre ſehr abgeſchmackt! Ich kann es nicht machen! Fordern Sie von mir ausführbare Sachen, die ſich mit dem geſunden Menſchenverſtande vertragen, und ich genüge Ihrer Forderung auf der Stelle.

„Wenn Sie durchaus Thiere in das Bild haben wollen, werde ich einige im Hintergrunde anbringen, aber in verhältnißmäßiger Größe.

— „Und die ſollen nicht größer werden, als die Leute, welche eſſen?

— „Sie werden ſogar noch kleiner werden, weil ſie in der Perſpective ſtehen.

— „Danke ergebenſt! Die mag ich nicht. Mit Ihren Stecknadel-Köpfen! Ich wiederhole Ihnen, daß ich dort in die linke Ecke einen Pferdekopf, und dort in die rechte einen Hammel- oder Ochſenkopf haben will — ganz nach Ihrer Wahl.

— „Und ich, mein Herr, wiederhole Ihnen, daß dies nicht angeht.

— „Aber wenn doch Platz da iſt, können Sie

Digitized by Google

ſich entfalten — es iſt erſtaunlich — Sie verſtehen Ihre Profeſſion nicht!

„Außerdem zahle ich, und wenn ich zahle, kann ich fordern was ich will, es muß geſchehen!

— „Nein, mein Herr, ich habe nicht Luſt, um Ihnen zu gefallen, meinen Ruf zu verlieren und für einen Eſel zu gelten. Ein ſolches Verſehen werde ich nie begehen; noch einmal, es iſt unmöglich!

— „O Sie halsſtarriger Menſch! Es iſt gut. Warten Sie ein wenig, ich komme gleich zurück.

„Mit dieſen Worten nimmt der Gerber das Bild und geht haſtig aus dem Zimmer, worin ich mich befand. Ich wußte nicht, was er damit beginnen wollte, aber ich war erſtaunt, daß er mir mein Bild nicht zurückgab.

„Ich dachte, er wird wahrſcheinlich dein Bild andern Perſonen zeigen, und alle können doch nicht ſo dumm ſein, wie er; meine Kompoſition iſt gut, und ich hatte ſchon in Gedanken die Gewißheit, daß man dem Lohgerber ſein Unrecht begreiflich machen würde.

„So blieb ich zwei Stunden allein, ohne daß Jemand zurückkam.

„Sie können ſich wohl denken, daß mich das langweilte. Ich ſtand auf dem Punkte, mich zu entfernen, als ſich endlich eine Thür öffnete, und der Gerber mit meinem Bilde in der Hand, ward wieder ſichtbar. Mein Bild hielt er ſo, daß ich es nicht ſehen konnte.

Digitized by Google

„Mit einer höchst selbstgefälligen Miene nähert er sich mir und spricht:

— „Nun, alter Pinsel, ich habe einen geschicktern Burschen gefunden, als Sie sind. Dieser Mann hat mir früher einmal ein prächtiges Schild gemacht! Ich erinnerte mich, daß er hier nebenan wohnt, und da ließ ich ihn kommen. Sehen Sie her, der hat bald gethan, was ich wollte.

„Gleichviel, ich zahle dasselbe; die Hauptsache ist, daß ich zufrieden gestellt bin."

„Indem er dies sagt, wendet er die Leinwand um, und läßt mich mein Bild sehen.

„Ich stoße einen Schrei des Schreckens und Entsetzens aus. In jeder Ecke des Gemäldes war ein Pferdekopf und ein Kalbskopf. Mehrere meiner Figuren waren durch diese scheußlichen Köpfe verdeckt.

„Vor Zorn ward mir unwohl!"

„Das ist wirklich entsetzlich, mein armer Papa Lebergeois!"

„Ich besann mich nicht lange: während der bornirte Lohgerber triumphirend jeden der Köpfe betrachtete, versetze ich meinem Bilde einen tüchtigen Fußtritt, daß es in mehrere Stücken zerplatzte.

„Der Gerber stand verblüfft. Endlich stammelte er:

— „Wie, Sie treten neun Hundert Franken mit Füßen?! — Es ist Ihr eigenes Geld, das Sie vernichten.

— „Ja, mein Herr, antworte ich. Ich gebrauche

Digitized by Google

dieſe Summe ſehr nothwendig; aber ich will lieber im Elend leben, als entehrt ſein.

„Und ſomit entfernte ich mich und ließ den Flegel ſtehen, der meine Handlungsweiſe nicht begreifen konnte.“

„Auch ich hätte ſo gehandelt, Papa Lebergeois; ich hätte das Bild ebenfalls vernichtet.“

„Ja, aber ich hatte eine kranke Frau und war ohne Geld.

„Traurig und niedergeſchlagen, wie Sie wohl denken können, kehre ich in meine Wohnung zurück; verbarg aber meiner Frau, was vorgefallen.

„Ich nahm meine Zuflucht zu den wenigen Effecten, die ich beſaß, aber dieſe reichten kaum hin —“

„Warum ſind Sie aber nicht zu mir gekommen? Ah, das war nicht recht, Herr Lebergeois; denken Sie, daß ich nicht Alles aufgeboten hätte, um Ihnen zu dienen?“

„Mein lieber Freund, ich denke, man muß kein Geld borgen, wenn man nicht weiß, daß man es wiederbezahlen kann; und, wenn ich unglücklich bin, fliehe ich meine Freunde, anſtatt ſie aufzuſuchen, weil ich fürchte, daß ſie mein Elend errathen.“

„Sie haben Unrecht. Es iſt keine Kunſt, Freunde zu haben, wenn ſie niemals Beweiſe ihrer Freundſchaft ablegen müſſen.“

„Mein guter Bergeval, die Freundſchaft iſt nicht wie die Liebe, die wächſt, durch das, was ſie giebt.

„Ein kluger Mann muß es mit ſeinen Freunden

Digitized by Google

so machen, wie mit seiner Frau: ihre Tugend nie auf die Probe stellen.

„Mit einem Worte, es ging mir sehr schlecht. Da will ich eines Tages in das Leihhaus gehen, um meinen letzten Rock hinzubringen, als mir Carotin unterwegs begegnet.

— „Wohin mit diesem Paket, Papa Lebergeois," redet er mich an und hält mich auf.

„Ich wollte meinen Weg fortsetzen, ohne ihm zu antworten, er hielt mich aber am Arme fest, und mir — glaube ich — rollten die Thränen aus den Augen.

„Hören Sie, Freund, man ist nicht immer stark genug, seinen Schmerz zu tragen, und wenn das Elend mit dem Alter kommt, findet es uns ohne Muth und ohne Hoffnung.

„Carotin öffnet mein Paket, sieht meine Thränen und ruft:

— „Ah, Sie tragen dies Paket zu meiner Tante! — Ich kenne das, ich mache ihr sehr oft Besuche; aber Sie, Papa Lebergeois, ein Veteran, wie kommt es denn, daß Sie auf solchen Wegen wandeln müssen?"

„Ich erzähle Carotin hierauf die Geschichte meines Bildes mit dem Lohgerber, dann die Krankheit meiner Frau.

„Carotin hört aufmerksam zu.

„Als ich aufgehört zu erzählen, sagt er:

— „Tragen Sie den Rock nicht dorthin; Sie

Digitized by Google

würden doch nicht soviel erhalten, daß Sie aus Ihrer Verlegenheit kommen. Sie müssen eine runde Summe haben, mit der Sie sich helfen und abwarten können, bis sich Ihr Loos ändert.

„Ich habe eine Idee. Gehen Sie in Ihre Wohnung zurück und erwarten Sie mich. Ehe zwei Stunden vergehen, sehen Sie mich wieder."

„Ich will Carotin noch fragen, er läßt mir aber nicht Zeit dazu. Ich muß den Rückweg in meine Wohnung einschlagen, und er verläßt mich mit den Worten:

— „Auf Wiedersehen!"

„Zwei Stunden war ich schon in meiner Wohnung, und beginne schon meinen armen Rock, den ich über einen Stuhl gehangen hatte, von der Seite anzusehen. Schon dachte ich, daß ich besser gethan hätte, ihn nicht wieder mitzubringen, als Carotin voll Schweiß, aber mit freudigem Gesicht eintritt. In der Hand hielt er einen Beutel mit Geld. Den Beutel legt er auf meine Kniee und spricht:

— „Hier, Papa Lebergeois, dies gehört Ihnen. Sechs Hundert Francs sind in dem Beutel."

— „Sechshundert Francs!" rief ich; „aber woher kommt diese Summe?"

— „Von Ihrem Lohgerber. Hören Sie die Geschichte:

„Ich hatte zu Hause ein altes Gemälde, das einen Türken auf einem Kameele sitzend vorstellt, der Räucherkerzen verkauft.

Digitized by Google

„Ich verfüge mich mit dieſer alten Schwarte zu dem Gerber und ſage ihm, daß es das Portrait Abd-el-Kaders ſei, den ich nach der Natur gezeichnet habe. Ich ſage ihm ferner, ſein Ruf als Kenner der Malerei ſei bis zu mir gedrungen, und es würde mich hochbeglücken, wenn er mein Gemälde an ſich kaufe.

„Der Gerber iſt über dieſes Compliment und über mein Kameel hocherfreut. Er fragt nach dem Preiſe.

„Ich fordere Tauſend Francs.

„Er ſchreit, daß er ſoviel Geld für ein Gemälde nicht ausgeben könne, obgleich das Kameel nach ſeinem Geſchmack ſei. Endlich bietet er mir ſechs Hundert Francs, jedoch mit der Bedingung, daß ich ihm noch einen Eſel von derſelben Größe mache.

„Ich verſpreche es und gebe mein Wort darauf.

„Er zahlt mir ſechs Hundert Francs für das Kameel, das kaum zehn werth iſt. Jetzt werde ich ihm noch einen Eſel zu demſelben Preiſe malen, macht zuſammen: zwanzig Francs.

„Das nenne ich eine lange Rübe, die ich aus dieſem harten Boden geriſſen; aber er verdient es nicht beſſer für ſein Betragen gegen Sie.“

„Ich konnte mich von meiner Ueberraſchung nicht erholen.

„Die ſechs Hundert Francs wollte ich nicht annehmen, weil ſie Carotin gehörten.

„Ich ſagte zu ihm:

Digitized by Google

— „Behalten Sie wenigstens die Hälfte!“ Aber er will nichts davon hören; ich muß Alles behalten und er entfernt sich, ohne meinen Dank anzunehmen.

— „Das ist schön, sehr schön! Ich freue mich, daß er bei allen seinen tollen Streichen sein gutes Herz bewahrt.“

„Carotin's Geld brachte mir Glück.

„Meine Frau ward gesund, die Schüler kamen von allen Seiten und ich machte einige Bilder, die ich gut verkaufte. Seit dieser Zeit blieb mir das Glück fortwährend hold.

„Sie können sich wohl denken, daß ich nun auch daran dachte, Geld bei Seite zu legen, um Carotin die Summe zurückzuzahlen, die er mir geliehen hatte. Als ich sie beisammen hatte, wollte ich sie ihm zurückzahlen; es war mir aber unmöglich, ihn zur Annahme derselben zu bewegen. Er will durchaus, daß ich sie ihm aufbewahre, und geht sogar so weit, daß er behauptet, das Geld gehöre mehr mir als ihm.

„Mit einem Worte, Carotin meidet, mich zu sehen, weil er fürchtet, ich spreche von meiner Schuld.

„Diesen Menschen, mein lieber Freund, nennen die Leute nun einen Schlemmer, einen Herumtreiber, einen Taugenichts: ich aber nenne ihn meinen Retter.

„Dies beweis't, wie oft man falsch urtheilt, wenn man nur nach dem Scheine geht; daß es Leute giebt, die ihre Fehler zur Schau tragen und ihre guten Eigenschaften verbergen; daß es aber auch

Digitized by Google

Andere giebt, die der Welt gute Eigenschaften zeigen, um ihre Laster zu verbergen.

„Doch es ist Zeit zum Mittagessen, meine Frau wird mich erwarten.

„Adieu, mein Freund! Jetzt kennen Sie Carotin und die Tuilerien wohl besser — nicht wahr? Ich denke, Sie sind nicht böse darüber."

Der alte Maler drückt mir die Hand und entfernt sich.

Ich denke über den Herrn nach, der den Kunstkenner spielt, und nachdem er das Gemälde des Papa Lebergeois für schlecht befunden, ein altes Kameel für sechs Hundert Francs von Carotin kauft.

Nachdem ich die Tuilerien in Augenschein genommen, wandelt mich die Lust an, mein Mittagsmahl einzunehmen.

Nach Tische kommt mir auch die Lust an, in das Odeon! zu gehen. Es giebt Tage, wo man zu Allem fähig ist. Aber ich denke, daß ich dort meiner schönen Unbekannten nicht in den Weg kommen möchte und wende mich nach dem rechten Ufer der Seine.

17.

Ein Leinwandsladen.

Ich komme vor einem Laden vorbei, in welchem fertige Artikel von Leinwand feil gehalten werden.

Digitized by Google

Da steigt der Gedanke in mir auf: Du sollst Dir Hemden kaufen, weil Du eben bei Kasse bist; denn die Philosophie darf nicht bis zur Verachtung der Hemden gehen. Dies muß man den Tartaren und Kosaken überlassen.

Ich öffne die Thür und trete in den Laden.

Er ist ein wenig finster, aber vollständig decorirt. Die Ladentische zu beiden Seiten sind so schön polirt, daß man sich darin spiegeln kann. Die Musterchartен sind von oben bis unten mit den schönsten Waaren garnirt, und daher kommt es, daß es nicht ganz hell ist. Außer den Spiegeln, die hinter den Ladentischen angebracht sind, bemerke ich im Hintergrunde des Ladens eine prachtvolle Psyche.

Dies Alles kündigt mir an, daß ich in ein Magazin der bessern Gattung getreten bin. Man kauft hier vielleicht etwas theuer, aber auch gut und schön, und wenn man die Mittel hat, sechs Hemden auf ein Mal zu kaufen, so muß man es nicht so genau nehmen.

Gleich sechs Hemden! Ich kaufe jetzt sechs Hemden, der ich sonst nur eins, höchstens zwei Stück auf ein Mal gekauft habe! Sie können sich wohl denken, daß ich mit jenem Gewicht in den Laden trete, den das Vermögen verleiht. Wenn man sechs Hemden kaufen will, so glaube ich, würde man unerschrocken zu einem Könige eintreten.

Sichern Blicks durchschaue ich die Räume.

Hinter einem der Ladentische sehe ich eine schon

Digitized by Google

etwas bejahrte Dame, die einmal hübsch gewesen sein muß, mit schöner Haltung und ernsten Blicken, die gewohnt sind, zu herrschen. Dies muß die Herrin des Magazins sein.

Zu ihrer Linken bemerke ich eine Demoiselle von ungefähr zwanzig Jahren, sehr bleich von Gesicht, aber schön geformt, äußerst decent gekleidet, mit hochanschließendem Kleide und kreuzweis gebundenem Halstuche.

Etwas entfernter ein kleines Mädchen von zwölf bis dreizehn Jahren, das die Augen nicht aufzuschlagen wagt, so lange ein Mann im Laden ist.

Ich wende meinen Blick nach der andern Seite.

Zunächst bemerke ich eine bejahrte Dame von respectabelm Ansehen. Dann eine junge Person — —

Weiter kann ich meine Betrachtungen nicht fortsetzen, denn ich erkenne meine schöne Unbekannte aus dem Orchester des Theaters de la Gaité, ich finde dieselbe wieder, die ich damals sah, das heißt ein bescheiden gekleidetes Mädchen, mit schüchternem anständigem Wesen — kurz dieselbe, die mich damals auf den ersten Blick bezaubert. Bestürzt und unbeweglich bleibe ich stehen. Ich muß ungeheuer dumm ausgesehen haben, denn die Herrin des Magazins redet mich mit den Worten an:

„Darf ich wissen, was der Herr wünscht?"

„Verzeihung, Madame — ich suche Elfenbein — das jetzt am beliebtesten ist."

„Elfenbein — damit können wir nicht dienen."

Digitized by Google

„Habe ich Elfenbein gesagt, Madame? — Mein Gott, dann habe ich mich geirrt, — ich wollte Hemden sagen.“

„Ah, das ist etwas Anderes,“ antwortete Madame lächelnd — „die werde ich Ihnen vorlegen.“

Welch ein Unglück! Ich muß nach dem andern Ladentische gehen.

Aber während der Zeit, daß ich die Hemden besehe, blicke ich sehr oft nach der andern Seite hinüber.

Ja, wahrhaftig, sie ist es — da sitzt das kleine Mal auf der Wange, das ich im Theater des Variétés gesehen — das ist ihr ganzes Gesicht.

Aber heute ist sie weit entfernt, zu lachen oder die Kokette zu spielen, sie ist nur mit ihrer Arbeit beschäftigt. Wer sollte jetzt nicht glauben, daß sie die Unschuld selbst wäre?

In der That, das junge Mädchen hat ein großes Talent, seiner Physiognomie jeden beliebigen Ausdruck zu geben.

„Wie finden Sie dies, mein Herr? — Und dies? — Ist diese Façon nach Ihrem Geschmacke?“

Auf Alles, was Madame fragt, antworte ich:

„Sehr gut, Madame, das ist vortrefflich — ganz charmant!“

„Wie viel Dutzend nehmen Sie von jedem?“

Diese Frage brachte mich wieder zur Besinnung.

Ich bin ein wenig überrascht, als man von Dutzenden redet, denn ich glaubte sehr reich zu sein, weil ich sechs Stück Hemden mit einem Male kaufen

Digitized by Google

kann; jetzt begreife ich aber, daß ich noch lange kein Kapitalist bin, und, ein wenig verlegen, antworte ich der Herrin des Magazins:

„Nur ein halbes Dutzend, Madame, ich will zuvor sehen, ob sie mir passen."

„Wenn sie nicht passen, mein Herr, erhalten Sie andere."

„Gut, Madame; ich werde zunächst ein halbes Dutzend auswählen."

„Wie es Ihnen gefällig ist, mein Herr."

Ich wähle, oder vielmehr ich nehme auf gut Glück aus, denn ich bin so verwirrt, seitdem ich meine schöne Unbekannte aus dem Theater wiedergefunden habe, daß ich meiner nicht mehr mächtig bin.

Man giebt mir den Preis an — ich wage aber nicht zu handeln, obgleich er mir ein wenig theuer scheint.

Ob die Herrin des Magazins bemerkt, daß ich nach der hübschen Laden-Mamsell schiele, weiß ich nicht; aber sie wiederholt unaufhörlich:

„Ihre Adresse, mein Herr — man wird Ihnen das Gekaufte senden, sogleich, oder morgen, wenn es Ihnen lieber ist."

„Wie Sie wollen, Madame — morgen, morgen ist mir lieber, denn ich bin jetzt nicht zu Hause."

Diese meine Antwort bringt Madame zum Lachen, auch sehe ich, daß die beiden andern jungen Mädchen die Lippen zusammenbeißen, um das Lachen zu unterdrücken.

Digitized by Google

Die Herrin antwortet raſch und ſehr artig:

„Ihre Adreſſe, wenn ich bitten darf, mein Herr.“

„Hier iſt ſie, Madame.“

Ich überreiche der Dame eine meiner Karten, die ſie beſieht; dann ſpricht ſie zu mir:

„Morgen früh zehn Uhr wird man bei Ihnen ſein, mein Herr; iſt es Ihnen zu früh?“

„O nein, Madame, man kann noch früher kommen, wenn man will — ſpäter habe ich mitunter Sitzung.“

Es war mir nicht unangenehm, beiläufig erwähnt zu haben, daß ich Maler bin.

Ich weiß aber nicht, ob ſie mich gehört hat, denn ſie ſchlägt die Augen nicht auf von ihrer Arbeit.

Es iſt rein unmöglich, ſich beſſer zu verſtellen, als dieſes junge Mädchen. Auch jene Alte, die neben ihr iſt, erkenne ich jetzt wieder; ſie war ihre Begleiterin im Theater de la Gaité.

Sie könnte mir wohl dafür ihren Dank abſtatten, daß ich ihr einen Wagen geſucht habe; aber ſie ſcheint mich nicht wieder zu erkennen.

Die Beherrſcherin der Leinwands-Räume muß eben keine Plaudertaſche ſein, oder es ganz in der Ordnung finden, daß man nach ihren Ladenmamſells ſchielt, denn ſie wiederholt mir unaufhörlich:

„Morgen, mein Herr, erhalten Sie Ihre Hemden, man wird nicht verfehlen, ſie Ihnen zuzuſtellen.“

Ich verſtehe, was ſie damit ſagen will:

Digitized by Google

„Jetzt können Sie gehen, mein Herr, denn Sie haben hier nichts mehr zu thun."

Ich entschließe mich endlich dazu.

Sehr artig grüße ich die Herrin, die mit vieler Grazie meinen Gruß erwiedert; ich grüße die Mamsells — die aber wenden keinen Blick von ihrer Arbeit — dann verlasse ich den Laden.

Als ich mitten auf der Straße du Bac bin, denn dort wohnt die Leinwandhändlerin, wo man sich sechs Hemden gekauft hat, frage ich mich: hast Du Dich auch nicht geirrt in der jungen Person, die in ihrem Laden so ernst und gemessen aussieht, wenn Du sie für dieselbe hältst, die Du in der Loge des Theaters des Variétés so frei und kokett gesehen hast?

Ich gehe zu Tische. Mein Appetit ist aber in dem Magazin geblieben, denn ich kann fast gar nichts essen. Immer noch steht das junge Mädchen vor mir, zu der ich von Neuem in Liebe entbrenne. Die sonderbarsten Vermuthungen steigen in mir auf.

Ich frage mich, ob es möglich ist, daß in einem Magazin, welches nur von anständigen Leuten besucht zu werden, und dessen Inhaberin sehr streng zu sein scheint, ein junges Mädchen geduldet werden kann, das mit mehrern jungen Leuten in's Theater geht, mit einem jungen Manne allein in einen Wagen steigt und auf so auffallende Weise lacht.

Wenn es aber die Besitzerin des Magazins nicht weiß, oder wenn dies junge Mädchen so vortrefflich arbeitet, daß man ihr dergleichen kleine Seitensprünge

Digitized by Google

nachsieht? Doch gleichviel — mir ist die ganze Sache nicht klar.

Ich habe in früherer Zeit einmal einen Roman von Charles Nodier gelesen unter dem Titel „Jean Sbogar", worin der Held eine Doppelperson ist, den man bald als einen jungen vornehmen Herrn, bald als einen Banditen-Chef agiren sieht. Fast fange ich an zu glauben, daß dieses junge reizende Mädchen ein weiblicher Jean Sbogar ist, das bald in dieser, bald in jener Gestalt erscheint.

Wenn man sie morgen mit meinen Hemden zu mir schickte! Doch nein, man wird sie nicht schicken. Wenn ich nicht irre, hat Madame gelächelt, als sie meine Aufmerksamkeit für ihre reizende Schülerin bemerkte. Man wird sie also auf keinen Fall zu mir schicken.

Ich wollte, es wäre schon morgen.

Was soll ich diesen Abend beginnen?

O wir armen Thoren! Eines Rendez-Vous oder eines Vergnügens wegen, wollen wir schnell älter werden und beklagen uns über die langsame Zeit.

Als ich in mein Zimmer trete, giebt mir meine Thürsteherin einen Brief. Ich erkenne die Handschrift der Madame Chamouillé. Sie hat die unglückselige Gewohnheit, sich so blasser Dinte zu bedienen, daß man die Buchstaben kaum unterscheiden kann. Ich werde ihr wohl ein Geschenk mit einer guten Flasche Dinte machen müssen.

Digitized by Google

Ich erbreche den Brief, stelle mich an das Fenster und lese:

„Du, den ich wie mein Leben liebe! — (Wenn ich nicht irre, giebt es eine Romanze, die so anfängt.)

„Sie sind ein unwürdiger Mann — aber Künstler vom Fach, und deshalb verzeihe ich Ihnen. Ich kann ohne Sie nicht leben, Sie sind der Stern meines Lebens, die Sonne meines Schicksals —" Warum macht sie mich nicht gleich zu ihrem Kometen? Diese Dame liebt die großen Phrasen — doch weiter:

„Ich will Ihr Atelier nicht wieder betreten, wo ich Sachen sehe, die zwar an und für sich unschuldig sein mögen, mir aber den Tod geben werden. Ich will, daß Sie zu mir kommen. Allem, was daraus entstehen mag, biete ich Trotz.

„Meinem Gemahl habe ich angekündigt, daß ich einen Maler erwarte, von dem ich mir mein Portrait machen lassen werde. Kommen Sie morgen und bringen Sie Ihren Farbekasten mit; vergessen Sie ja keine Farbe!

„Meinen Kleinen soll die Bonne in den Thiergarten führen; wenn er bei den Affen ist, kehrt er sobald nicht zurück.

„Gegen Mittag erwartet Dich

Deine ewig treue Ariane!"

„P. S. Komm! Komm! Komm!"

Ich drücke den Brief zusammen und stecke ihn in meine Tasche, ohne mich weiter darum zu kümmern.

Digitized by Google

Meine Ariane hat wieder einen Anfall von Eifersucht. Daß ſie mein Atelier nicht wieder beſuchen will, iſt ſehr gut; daß ich aber zu ihr kommen ſoll, halte ich für unnöthig.

Mir ſcheint gerathener, jeder bleibt, wo er iſt.

Mit dem Gedanken an die Leinwandsladen-Mamſell lege ich mich ſchlafen, und da ich mich der Erinnerung an den Abend im Theater des Variétés nicht erwehren kann, ſuche ich ihr freies Betragen zu entſchuldigen; ich ſage mir, daß es durchaus nicht auffallend iſt, wenn man bei luſtigen Stücken im Theater lacht, und daß jener junge Mann, mit dem ſie in den Wagen ſtieg, vielleicht ihr Anverwandter geweſen ſein kann.

Mit einem Worte, ich wende Alles an, das junge Mädchen aus dem Theater des Variétés mir ſo ſtraflos als möglich hinzuſtellen, damit ich die noch ferner anbeten kann, die ich im Leinwandsladen wieder gefunden habe.

Ich ſchlafe ein wenig und ſtehe bei guter Zeit wieder auf. Dann ſetze ich mich zur Arbeit; dies iſt das beſte Mittel, ſich vor langer Weile zu ſchützen.

Drei Viertel zehn Uhr wird zwei Mal leiſe an meine Thür geklopft — mein Herz klopft auch — wenn ſie es wäre!

Ich öffne.

Man ſchickt mir wohl meine Hemden, wie ich mir gedacht, aber nicht durch das hübſche junge Mädchen. Die Perſon, die in mein Zimmer tritt,

Digitized by Google

hatte ich gestern an dem hintern Ladentische gesehen; ihr Gesicht dient ihrer Tugend als Panzer.

„Hier sind sechs Hemden, mein Herr."

„Ah, sehr gut, Mademoiselle — wollen Sie die Güte haben, Sie dorthin zu legen."

„Hier ist auch die kleine Rechnung — quittirt —"

„Geben Sie, Mademoiselle."

Ich nehme die kleine Rechnung, die sechs und neunzig Francs beträgt — finde aber nicht, daß sie so klein ist, wie die Ueberbringerin sagt.

Ohne mir merken zu lassen, daß mir die Summe groß erscheint, gehe ich an mein Pult, worin mein Geld liegt.

Während ich meine Hundert-Sous-Stücke aufzähle, versuche ich, die Mamsell zum Sprechen zu bringen; sie scheint aber keine Lust zu haben. — Vielleicht treffe ich ihre empfindsame Seite, und das ist bei einem jungen Mädchen sehr leicht, vorausgesetzt, daß sie eine hat.

„Sie sind in einem sehr schönen Magazin, Mademoiselle —"

„O ja, mein Herr."

„Kommt es oft vor, daß Sie ausgehen?"

„Nein, mein Herr."

„Sie müssen eine ausgebreitete Kundschaft haben."

„O ja, mein Herr."

„Gehen Sie mitunter in das Theater, Mademoiselle?"

„Nein, mein Herr.“

Es scheint, daß ich ihre empfindsame Seite noch nicht gefunden habe, wenigstens beweisen dies die lakonischen Antworten.

Ich beginne also meine Inquisition noch einmal:

„Mademoiselle, ich weiß nicht, ob ich mich täusche, aber mir ist, als ob ich jenes junge Mädchen kennen sollte, das in Ihrem Alter zu sein scheint und an dem Ladentisch Ihnen vis-à-vis arbeitet?

„War sie nicht früher in der Straße Vivienne in einem Magazine? Ist sie nicht eine Engländerin und heißt Marie?“

„Nein, mein Herr, Sie irren sich. Diese Mamsell heißt Rosa und ist keine Engländerin, ihr Vaterland ist die Franche-Comté. In der Straße Vivienne kann sie nicht gearbeitet haben, denn als sie in unser Geschäft trat, war sie erst aus ihrem Vaterlande hier angekommen, wenigstens hat sie uns dies gesagt. — Es ist übrigens möglich, daß sie die Wahrheit verschwiegen hat.

„Madame hat übrigens schon einige Male bemerkt, daß Mamsell Rosa gelogen hat — mit ihrem Heiligen-Gesichte — es cirkuliren merkwürdige Gerüchte über sie — und wenn Madame noch ein einziges Mal etwas von ihr hört, daß man sie zum Beispiel an Orten trifft, die von anständiger Gesellschaft nicht besucht werden, ich bin fest überzeugt, daß sie Mamsell Rosa wieder fortschickt, weil in unserm Magazin nur Ladenmamsells geduldet werden,

Digitized by Google

von denen nicht das kleinste nachtheilige Wort gesagt werden kann.

„Uebrigens will ich von Mamsell Rosa nichts Schlechtes gesagt haben, obgleich man sich mancherlei erzählt — denn die Welt ist jetzt so schlecht — aber wenn man sich keinen Vorwurf zu machen hat, hat man auch nicht nöthig, den ganzen Tag zu seufzen und die Augen nach der Decke zu richten.

„Doch Verzeihung, mein Herr, ich plaudere hier und meine Zeit ist abgemessen — Madame weiß, daß ich nicht gewohnt bin, mich zu amüsiren, wenn ich ausgeschickt werde."

„Hier ist Ihr Geld, Mademoiselle."

„Ich danke Ihnen, mein Herr. Ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen."

Die Ladenmamsell ist fort, und ihre empfindsame Seite scheint mir der Neid zu sein; als ich sie anschlug, wußte ich, was ich wissen wollte.

Das hübsche Mädchen heißt Rosa, ist aus der Franche-Comté und über ihre Aufführung coursiren verschiedene Gerüchte. Parbleu! Ich glaube es wohl, wenn man sie mit drei jungen Leuten gesehen hat!

Aber sie seufzt den ganzen Tag und richtet ihre Blicke zur Decke empor — das wundert mich: wahrscheinlich hat sie in ihrem Magazine Langeweile.

Der Name Rosa hat mich frappirt — mir ist, als ob ich ihn vor nicht langer Zeit habe nennen hören.

Ah, jetzt besinne ich mich! Dies ist der Name von Herrn Fournichon's Passion.

Digitized by Google

Wahrhaftig! Hat er nicht auch gesagt, daß es eine Leinwands-Ladenmamsell wäre? Hat Carotin mir nicht erzählt, daß ihn Fournichon in die Straße du Bac geführt habe?

Es ist klar! Das junge liebenswürdige Mädchen, das meine Ruhe gestört, ist dieselbe, in die Herr Fournichon verliebt ist, ist dieselbe, die auf dem Ball Mabille die Polka tanzt! Es ist auch dieselbe, die in ihrem Magazine den ganzen Tag seufzt, und im Theater so laut lacht. Es wäre bei Gott nicht zu glauben, wenn man es nicht gesehen hätte!

Ich kann die Idee nicht fassen, daß Herr Fournichon mein Rival ist, und vielleicht ein glücklicher Rival, denn Mamsell Rosa hat ihm ein Rendez-Vous gegeben. Ich muß mir durchaus Licht in der Sache verschaffen.

Aber auf welchem Wege? Ich weiß nicht, wo der Lichtzieher wohnt. Er hat mir seine Wohnung gesagt, aber ich habe sie wieder vergessen. Hätte ich denn denken können, daß ich je hätte zu ihm gehen, oder von seiner Adresse Notiz nehmen müssen?

Abends gehe ich in der Straße du Bac vor dem Magazine, worin die reizende Rosa arbeitet, spazieren.

Aber die Vorhänge gestatten keinen Blick in den Laden, sie sind so dicht, daß es eine reine Unmöglichkeit ist, durch die Fensterscheiben zu sehen. Wie lächerlich, einen Laden mit Vorhängen zu versehen, in welchem sich hübsche Gesichter befinden! Diese Leinwandhändlerin ist gar nicht auf ihren Vortheil

Digitized by Google

bedacht. Die, welche ich sehen möchte, kommt nicht heraus. Ich will also in der Straße Schildwache stehen.

Den folgenden Tag beginne ich, ebenso erfolglos, meine Promenade von Neuem.

Hätte ich doch noch Mittel, Hemden zu kaufen! Meine Ersparnisse sind bereits ausgegeben. Es würde mir selbst unmöglich sein, ein Paar Vatermörder zu erstehen! In der Liebe wie im Spiele wagt man dennoch, wenn auch die Taschen leer sind.

18.

Das Haus Chamouillé.

Eines Abends, als ich im Begriffe stehe, meine Hausthür zu öffnen, fühle ich mich plötzlich von zwei Armen umschlungen, die mich convulsivisch zusammenpressen und dann auf meine Achseln sinken, als ob man sie fallen ließe.

Es ist Ariane, die mich erwartet und sich dann auf mich gestürzt hat, beinahe wie die junge Hunde, die, um ihre Freude an den Tag zu legen, wenn sie ihren Herrn wieder erblicken, mit den Pfoten ihn betasten oder sich zwischen seine Füße werfen und ihre Purzelbäume schlagen.

Glücklicherweise widerstehe ich dem ersten Anlauf. Ich nehme die Dame in meine Arme und rufe:

Digitized by Google

„Wie, Sie sind es?"

„Ja, ich bin es, ich, die an Sie geschrieben hat und die Sie nicht einmal einer Antwort gewürdigt haben, ich, die Sie anbetet, und die Sie schon vergessen haben, weil Sie ein schlechter Mensch sind, der nur die Veränderung liebt — oder vielmehr nicht weiß, was Liebe ist.

„Ach, warum hat das Geschick Sie mir entgegengeführt, um all mein Glück zu zerstören? Was ich in Ihnen zu finden geglaubt, Gefühl, Delicatesse und Anmuth — —"

„Theure Freundin, wenn Sie eine lange Rede halten wollen, erlauben Sie, daß ich Sie auf eine Bank setze, denn ich fürchte, ich werde Sie fallen lassen, nicht etwa, weil Sie zu schwer sind, sondern weil diese Position auf die Länge der Zeit zu anstrengend wird."

Ariane zieht sich zurück und versetzt in einem ironischen Tone:

„Der Herr hat wohl nicht die Kraft, mich zu tragen?"

„Sie haben ein Embonpoint, das man merkt."

„Sie lieben wohl jetzt die magern Frauen?"

„Mein Gott, das will ich nicht gesagt haben; ich lasse Ihren Reizen vollkommen Gerechtigkeit angedeihen."

„Ach ja, es ist erstaunlich, wie Sie den Reizen Gerechtigkeit angedeihen lassen! Reden Sie, Ungeheuer: warum sind Sie nicht zu mir gekommen; ich

Digitized by Google

habe Ihnen geschrieben, daß ich Sie erwarte — meinen Alphons hatte ich zu den Affen geschickt. Seit vier Tagen erwarte ich Sie vergeblich, und der Kleine hat es bereits satt, die Affen zu sehen."

„Sie sind mitunter so eifersüchtig, daß ich dachte — —"

„Was? Vollende! Du willst mich nicht mehr sehen, Du liebst mich nicht mehr, das ist es, was Du denkst. Du willst mich los sein. — Ja, es soll geschehen! Mein Schicksal ist bestimmt, ich sterbe für Dich!"

Ariane zog einen kleinen Taschendolch unter ihrem Halstuche hervor, dessen Klinge hell erglänzte, und wollte ihn in ihre Brust stoßen. Ich aber ergriff ihren Arm, entwand ihr ohne Mühe den Dolch und steckte ihn mit den Worten in die Tasche:

„Sie haben mich wohl deshalb hier in der Straße erwartet, um mir diese Scene vorzuspielen? Das ist recht liebenswürdig von Ihnen."

„Geben Sie mir meinen Dolch zurück, mein Herr, ich will es, er gehört mir — geben Sie ihn mir zurück!"

„Wenn wir so auf der Straße stehen bleiben, laufen wir Gefahr von einer Patrouille arretirt zu werden. Wollen Sie mit mir in mein Zimmer gehen?"

„Nein, ich will nicht mit Ihnen gehen, ich will meinen Dolch haben!"

„Heute Abend gebe ich Ihnen den Dolch nicht

Digitized by Google

zurück; aber morgen werde ich die Ehre haben, Ihnen denſelben in Ihre Wohnung zu bringen."

„Morgen — Sie wollen kommen? Iſt es auch wahr?"

„Ich verſpreche es Ihnen."

Sie wirft ſich hocherfreut in meine Arme. Eine ſonderbare Frau, die vom Zorn ſo leicht zur Zärtlichkeit, von der höchſten Wuth zur Liebe übergeht.

Ich ſchlage ihr abermals vor, mit mir in mein Zimmer zu gehen und ſich zu erholen.

„Ach nein, es iſt zu ſpät, mein Freund; ich bin heimlich entwiſcht — ach, ich hatte den Kopf verloren.

„Mein Mann wunderte ſich, daß ich noch ſo ſpät ausgehen wollte; er ſagte zu mir:

—„Wohin gehſt Du, meine theure Freundin?"

„Ich gab ihm zur Antwort, daß ich ungeheure Zahnſchmerzen habe, und mir den Schmerz verurſachenden Zahn ausreißen laſſen wollte.

„Führen Sie mich zurück — aber in einem Wagen, denn ich fühle mich ſehr ſchwach. O Gott, meine Nerven!"

Ich nehme den Arm meiner Dame; ſie ſtützt ſich dergeſtalt auf mich, als wollte ſie ſich tragen laſſen. Wir kommen auf einen Platz, wo Wagen halten; es ſind nur zwei Kabriolets vorhanden.

Das iſt ärgerlich, die Wagen ſind angenehmer; Ariane ſcheint aber ſo ermattet, daß ich ihr vorſchlage, in ein Kabriolet zu ſteigen.

Digitized by Google

Sie hängt das Mäulchen und zieht mich weiter fort, indem sie spricht:

„Ach, ein Kabriolet! Das wäre nicht übel! Lassen Sie uns ein wenig weiter gehen, wir finden wohl noch einen verschlossenen Wagen.“

Ariane hat vergessen, daß sie vorhin zu schwach war, um sich aufrecht zu erhalten, denn sie geht jetzt so schön, als ob sie tanzte.

Aber wir suchen vergebens einen Wagen, und ich muß Ariane zu Fuß nach Hause führen.

Dies kommt mir sehr gelegen, denn ich muß gestehen, daß ich in diesem Augenblicke nicht bei Kasse bin.

Auf dem Rückwege prüfe ich den kleinen Dolch, der in meiner Tasche geblieben ist.

Es ist ein recht niedliches Kinderspielzeug. Der Griff ist aus Perlmutter gearbeitet, aber die Klinge keineswegs so eingerichtet, daß man sich damit durchstoßen kann, wenigstens gehört eine große Portion Eigensinn dazu.

Uebrigens war es unnütz, die ganze Sache für Ernst zu halten, denn Ariane selbst hatte keine Lust, sich auch nur ritzen zu wollen. Es war eine von jenen kleinen tragischen Scenen, die sie sehr oft spielt.

Den folgenden Tag, Nachmittags zwei Uhr, begebe ich mich nach der Straße de Treviſe, in das Haus meiner eifersüchtigen Freundin.

Ich frage den Portier:

„Madame Chamouillé?“

Digitized by Google

„In der vierten Etage, im zweiten Zwischenstock.“

„Also in der sechsten Etage?“

„Nein, mein Herr, die beiden Zwischenstockwerke gelten nicht für Etagen.“

Bei dem Hinaufsteigen der Treppe besinne ich mich, daß Ariane mir gesagt hat, sie wohne im zweiten Stock. Auf jeden Fall hat die Frau nicht sagen wollen, wie sich die Sache wirklich verhält.

Ich komme an und läute.

Eine schmutzige Magd, mit aufgestreiften Hemdsärmeln und seifebeschmierten Händen öffnet mir die Thür.

Sie hat kaum die Thür geöffnet, als sie sich wieder entfernt, ohne mich zu fragen, was ich will. Statt dessen höre ich sie sagen:

„Meinetwegen! Wenn ich bei der Wäsche bin, muß ich auch noch jedem Straßenjungen die Thür aufmachen! Was ich hier nicht Alles thun muß! Welch eine Bude!“

Der Empfang verspricht viel. Ich bleibe also in einem ziemlich dunkeln Gange stehen, der wahrscheinlich als Vorsaal benützt wird, und als die Magd murrend und knurrend verschwunden ist, weiß ich nicht, ob ich rechts oder links gehen soll. Plötzlich erscheint ein kleiner Knabe in dem Gange, wirft mir eine Kreisel zwischen die Füße und ruft:

„Aufgepaßt, Papa Mimi, mein Kreisel kommt!“

Der Knabe läuft dem Kreisel nach, um ihn wieder aufzuheben. Jetzt sieht er mich an und spricht:

Digitized by Google

„Ach nein, es iſt Papa Mimi nicht! — Mama! Fanchette — hier iſt Jemand — kommt ſchnell herbei! Hier iſt ein fremder Mann, vielleicht ein Räuber! Er trägt einen großen Kaſten! Kommt ſchnell! Kommt ſchnell!“

Aus einem benachbarten Zimmer ertönt die Stimme der Bonne:

„Du willſt mich dumm machen! — Laß mich in Ruhe! Und wenn der Teufel kommt, ich bleibe bei meiner Wäſche!“

Dieſer Empfang kommt mir äußerſt merkwürdig vor, denn, daß man mich für einen Räuber hält, kann mir doch unmöglich ſchmeichelhaft ſein.

Der Knabe ſchickte ſich eben an, ſeinen Kreiſel noch einmal zwiſchen meine Beine zu ſenden, als Ariane ſichtbar wird.

„Wie, Sie ſind es, Herr Bergeval? Warum hat man mir nichts gemeldet? — Haben Sie die Güte, hier herein zu treten. Ach, das iſt recht ſchön von Ihnen, daß Sie gekommen ſind.“

Ich ſchreite in dem Gange vorwärts, ſtolpere aber einige Male über einen Kegel, einen Ball oder ſonſt über ein Spielzeug des jungen Chamouillé, das in dem Zimmer wie ausgeſäet herumlag.

Endlich gelange ich in ein Zimmer, das zwar hell, aber in einer grenzenloſen Unordnung iſt: die Möbel ſtehen wie Kraut und Rüben unter einander, auf dem Boden liegt ein Beſen, nicht weit davon ein Scheuerlappen und Strohwiſche, dort eine große

Digitized by Google

Pfütze Milch und in der Mitte des Zimmers eine zerbrochene Taſſe.

Ich weiß nicht, wohin ich meinen Fuß ſetzen ſoll und bleibe ſuchend ſtehen; Ariane aber zieht mich bei der Hand durch das Zimmer und ſpricht:

„In dieſem Zimmer bleiben wir nicht, es iſt noch nicht gereinigt. Ich kann nicht begreifen, wie das heute früh hier zugeht — es iſt noch nichts gethan. Meine Bonne iſt ein Faulpelz, aber ich behalte ſie, denn ſie iſt eine gute Köchin, ſie kocht wie ein Engel, weil ſie bei einem Miniſter gedient hat. Kommen Sie in mein Schlafzimmer.“

Wir treten in das Schlafzimmer.

Es iſt aber auch nicht viel beſſer in Ordnung, als das Zimmer, das wir ſo eben verlaſſen, wenigſtens ſind keine Milchpfützen darin.

Ich ſetze mich auf einen kleinen Sopha, deſſen Ueberzug wohl verdient, einen Theil von Franchette's Wäſche zu bilden; Ariane ſetzt ſich an meine Seite und ſpricht mit leiſer Stimme:

„Es iſt recht ärgerlich, daß ich heute kein Mittel finden kann, den Kleinen fortzuſchicken; er will die Affen nicht mehr ſehen —, er will zu Hauſe bleiben und die Bonne auch. Wenn ſie hier ſind und Sie kneipen mir einmal mit den Fingern in die Wange, würde es mein Mann auf der Stelle erfahren.“

„Dann werde ich Sie nicht kneipen, theure Freundin.“

„Oh, ich glaube wohl, daß Sie ſich deſſen ent-

Digitized by Google

halten können — doch, übermorgen habe ich einen Grund, sie ausgehen zu lassen. Ich schicke Alphons zu seinem Pathen, dessen Geburtstag ist, um ihm zu gratuliren. — Heute beginnen Sie mein Portrait, nicht wahr?"

„Gern; Sie sehen ja, daß ich meinen Farbekasten mitgebracht habe."

„Ah, wie liebenswürdig Sie sind — und mein Dolch?"

„Hier ist er. Ich gebe Ihnen denselben zurück, weil ich voraussetze, daß er nicht mehr gefährlich ist."

„Aber er könnte doch noch viel Unheil anrichten."

Während ich mich zum Malen anschicke, kommt Alphons herbeigelaufen. Er schlägt einige Purzelbäume durch das Zimmer, dann tritt er vor seine Mutter und indem er mit dem Finger auf mich deutet, spricht er:

„Wer ist denn das?"

„Der Herr ist ein Maler, ein ausgezeichneter Künstler und wird mein Portrait machen."

„Was ist das, ein Portrait?"

„Es ist mein Gesicht, mein Ebenbild, das der Herr machen wird. Du wirst Dich doch freuen, das Portrait Deiner Mutter zu haben, nicht wahr? Wirst es küssen, wenn ich nicht da sein werde?"

„Ah so! Der Herr macht Ebenbilder — mit Farbe?"

„Ja, mein Kind."

Digitized by Google

Herr Alphons kommt zu mir, beſteht meine Palette und ſagt:

„Willſt Du mir ein Steckenpferd machen?“

„Schweig, Phonschen, laß den Herrn in Ruhe, oder ich ſage es Deinem Papa!“

„Was geht mich Papa an! Ich will ein Steckenpferd haben!“

„Alphons, wenn Du nicht artig biſt, wirſt Du trocknes Brod zu Mittag eſſen!“

„Ich will aber ein Steckenpferd haben!“

Um den kleinen Knaben zufrieden zu ſtellen, verſpreche ich ihm, nach der Sitzung ein Steckenpferd zu machen.

Madame Chamouillé nimmt Platz und ich beginne ihr Portrait. Es iſt nicht leicht in einem Zimmer zu arbeiten, in das Alphons Zutritt hat.

Jeden Augenblick ſchreiet der Knabe und verlangt etwas von ſeiner Mutter; dieſe ſchickt ihn zu der Bonne, und da die Bonne ihn wahrſcheinlich auch wieder fortſchickt, kommt er heulend und ſchreiend zu uns zurück.

Ich halte indeß eine gute Sitzung ab. Nach Beendigung derſelben male ich auf ein Stück Papier ein hübſches Steckenpferd und gebe es dem hocherfreuten Knaben.

Ich will mich eben entfernen, als Herr Chamouillé anlangt. Madame ſtellt mich mit folgenden Worten ihrem Gatten vor:

„Herr Bergeval, ein berühmter Künſtler, von

Digitized by Google

dem ich Ihnen schon erzählt; derselbe, der die Güte hatte, mich aus dem Theater nach Hause zu führen."

„Ah, ich erinnere mich recht gut, mein Herr — bin hocherfreuet, Sie hier zu sehen — habe es schon lange gewünscht —"

„Herr Bergeval will mein Portrait machen, wir haben so eben eine Sitzung beendigt."

„Ein Portrait habe ich mir schon lange gewünscht — außerdem —"

„Sie werden es sehen, wenn es vollendet ist, es ist noch nicht weit genug vorgerückt."

„Papa! Papa! Er hat mir ein Steckenpferd gemacht!"

Herr Alphons zeigt seinem Vater das Steckenpferd, das ich ihm gemacht habe.

Herr Chamouillé scheint sich über das Steckenpferd zu freuen, weiß aber nicht, ob er eine Phrase des Dankes zur Welt fördern soll, weil seine Gattin ihn nie vollenden läßt, was er beginnt.

Als ich jedoch meinen Hut nehme, wendet sich dieser achtbare Beamtete mit den Worten zu mir:

„Wollen Sie uns nicht die Ehre erzeigen, das Mittagsmal bei uns einzunehmen? Ich habe eine Melone mitgebracht —"

„Sie sind sehr gütig, mein Herr; aber es ist mir unmöglich, weil ich erwartet werde."

„Mein Freund, wir werden Herrn Bergeval ein anderes Mal zu Tische bei uns sehen; heute sind unsere Domestiken mit etwas anderem beschäftigt

Digitized by Google

gewesen, und wir würden dem Herrn keinen würdigen Tisch bieten können."

„Madame, das ist es nicht, was mich abhält, Ihre Einladung anzunehmen, Sie hegen zu viel Güte für mich; aber in der That — ich bin heute nicht frei."

Ich beurlaube mich. Alphons läuft bald hinter bald vor mir und schreiet:

„Ein Steckenpferd, Papa, ein Steckenpferd!"

Hierbei fällt mir unwillkührlich der Lohgerber ein, der durchaus ein Pferd und ein Kalb auf sein Bild haben wollte. Der kleine Knabe verräth dieselbe Leidenschaft für Thiere.

Herr Chamouillé überhäuft mich mit Händedrücken, Madame mit graciösen Verbeugungen. Ich bin also Hausfreund.

Es ist doch sonderbar, daß man überall diesen Weg einschlagen muß, um eine solche Stellung zu erlangen.

Als ich aus dem Hause des Beamteten trete, stoße ich auf der Straße auf einen Herrn, der mich stark von der Seite ansieht. Es ist Herr Fournichon.

Hocherfreut, meinen Rivalen zu treffen, oder doch einen von denen, die, wie ich, für die reizende Rosa seufzen und schmachten, will ich dem Herrn recht herzlich die Hand drücken.

Bei meinem Anblicke verfinstert sich aber sein

Digitized by Google

Geſicht, ſelbſt Schrecken iſt in ſeinem Auge zu leſen. Er zieht ſeine Hand zurück, die ich erfaßt, und antwortet ganz trocken:

„Guten Tag, mein Herr!“

„Ich habe Sie lange nicht geſehen, Herr Fournichon.“

„Es iſt wahr, mein Herr, ich hatte die Ehre —“

„Mich verlangte indeß, Sie wiederzuſehen.“

„Sie ſind ſehr gütig — habe die Ehre — —“

„Hätte ich Ihre Adreſſe nicht vergeſſen, würde ich mir erlaubt haben, Ihnen einen Beſuch abzuſtatten.“

„Das iſt unnütz, mein Herr, ich bin nie zu Hauſe.“

„Mein Gott, Herr Fournichon, was haben Sie gegen mich, gegen Ihren Maler?“

„Eben deshalb, mein Herr, weil Sie Maler ſind, habe ich nicht Luſt, ferner mit Ihnen in einem Verhältniſſe zu ſtehen. — Ich habe an den Malern genug! So lange ich lebe, werde ich an die Maler denken! Einen Mann, wie ich bin, ſo zu behandeln! — Mich glauben zu machen, ich ſei krank — faſt hätte ich eine Krankheit davon getragen, denn mir war in der That nicht wohl.“

„Alſo hatten wir Sie doch nicht getäuſcht?“

„Die Maler, o die Maler! So oft ich einen ſehe, wird mir übel!“

„Es war doch nur Scherz, Herr Fournichon!“

„Wie, einen Menſchen ſo auf eine Leiter binden,

daß der Kopf nach unten hängt, das nennen Sie einen Scherz?!"

„Habe ich Sie nicht losgebunden?"

„Aber Sie sind Maler, mein Herr, und allen Malern habe ich ewigen Haß geschworen —"

„Aber Herr Fournichon —"

„Guten Tag, mein Herr — ich werde nie wieder bei Ihnen frühstücken — empfehle mich Ihnen!"

Er entfernt sich eiligst und schleunigst. Wüßte ich nur etwas Näheres von seinem Liebeshandel! Das ist das Aergerlichste bei der Sache."

Der Abend findet mich in der Straße du Bac vor dem Magazine meiner Ladenmamsell. Die Vorhänge sind hermetisch geschlossen, und niemand tritt aus dem Laden hervor. Die fröhliche und lachlustige Rosa aus dem Theater des Variétés muß wohl seufzen und sich entsetzlich langweilen hinter ihrem Ladentische.

19.

Die zweite Sitzung. Herr Civet.

Den folgenden Tag erhalte ich drei neue Bestellungen. Drei Portraits! Portraits, um deren Preis man nicht feilscht.

Für das eine verlange ich fünfzig Thaler —

Digitized by Google

man ist zufrieden. Für das andere fordere ich zwei Hundert Francs — man genehmigt es.

Da ich nur zu fordern brauche, um zu erhalten, verlange ich für das dritte Portrait zwei Hundert und fünfzig Francs, und man scheint den Preis nicht zu hoch zu finden.

Wahrhaftig, ich bin auf dem besten Wege, reich zu werden! Schon kommen neue Gedanken an neue Bestellungen in dem Leinwandsladen.

Meine neuen Bestellungen fesseln mich bis drei Uhr Nachmittags an mein Zimmer, und ich kann erst dann, um meinem Versprechen nachzukommen, zu Ariane gehen.

Jetzt bin ich frei, und ich begebe mich eiligst in die Straße de Treviſe. Dies Mal öffnete Ariane mir die Thür.

Als sie mich erblickt, ruft sie:

„So spät zu kommen! Und ich bin allein und erwarte Sie seit Mittag.“

„Theure Freundin, ich bin mit Arbeiten und Aufträgen überhäuft. Ich kann doch die Portraits nicht von der Hand weisen, die man bei mir bestellt; schon drei Sitzungen habe ich heute gegeben.“

„Wahrscheinlich Frauen, die sich als Griechinnen malen lassen und in Ihrem Zimmer sich auskleiden. Solche Sitzungen dauern immer lange.

„Kommen Sie in mein Schlafzimmer, das Wohnzimmer ist noch nicht in Ordnung gebracht; ich habe die Bonne in aller Eile fortgeschickt. Hätte ich gewußt,

Digitized by Google

daß Sie so spät kommen, hätte ich sie die Zimmer zuvor ordnen lassen."

Wie mir scheint, ordnet die Bonne die Zimmer nicht alle Tage, denn der Staub liegt fingerdick auf den Möbeln. Diese Ansicht lasse ich jedoch nicht laut werden.

Ich folge Ariane in das Schlafzimmer, wo es nur halb Tag ist, also nicht ganz zum Malen geeignet. Dies läßt mich folgern, daß mein Modell Lust hat, sich außer seinem Portrait auch noch mit andern Dingen zu beschäftigen.

Jeder Zweifel in dieser Beziehung wurde indeß gehoben — wenn ich nämlich noch Zweifel gehabt hätte — als Ariane nach unserm Eintritte in das Schlafzimmer einen kleinen Riegel vor die Thür schob und sagte:

„Die Bonne hat ihren Schlüssel, und ich habe nicht gern, daß man in mein Zimmer kommt, wenn ich mich dessen nicht versehe; ich fürchte mich zwar nicht — aber es ist doch auf jeden Fall sehr unangenehm."

Ich verlangte durchaus keine Erklärung, weil meinetwegen Ariane's Vorsicht nicht nöthig war; indeß die Damen geben gern ihrer Schamhaftigkeit eine Hülle, und das darf man nicht tadeln.

Wir hatten schon ziemlich lange geplaudert und wollten uns nur noch etwas sagen, als mit einem Male eine wohlbekannte Stimme in der Wohnstube sich vernehmen läßt.

Digitized by Google

Es ist die des Herrn Chamouillé. Wir hören ihn rufen:

„Nun, ist denn Alles ausgegangen? — Man geht aus und läßt die Thür des Vorsaals offen — da kann man ja bestohlen werden!“

„Mein Gott, da ist mein Mann!“ flüstert Ariane, „wir haben vergessen, die Thür zu verschließen, als Sie gekommen sind.“

„Das ist möglich!“

„Jetzt wird das Donner-Wetter losgehen!“

In demselben Augenblicke bewegt sich der Drücker an dem Schlosse der Thür, um in das Zimmer zu dringen, worin wir uns befinden; aber glücklicherweise ist der Riegel vorgeschoben. Als Herr Chamouillé nicht öffnen kann, ruft er:

„Bist Du da, Ariane — hast Du den Riegel vorgeschoben — ich kann nicht hinein —“

„Ja, mein Freund, ich habe ihn vorgeschoben — nur einen Augenblick noch, und ich werde ihn wieder zurückschieben — ich sitze jetzt, und will nicht jeden Augenblick gestört sein.“

„Mußt Du vielleicht in diesem Augenblicke still halten, damit Dein Portrait gemacht werden kann?“

„Man macht es mir in diesem Augenblicke.“

„Ach, das möchte ich wohl sehen.“

„Nein, nein! Es ist noch nicht weit genug vorgerückt. Geh! Geh!“

„Wenn ich es sehen könnte, würde ich Herrn

Digitized by Google

Vergeval meine Anſicht mittheilen — Betrachtungen können nie ſchaden.

„Wenn Du gar zu neugierig biſt, muß ich Dir wohl öffnen.“

Während dieſer Unterredung hatte ich Zeit, meinen Farbekaſten zu öffnen und Alles ſo vorzubereiten, daß man wirklich hätte glauben mögen, ich beſchäftige mich mit Malen.

Als Ariane ihrem Manne die Thür öffnet, iſt das Zimmer ſo arrangirt, daß man wirklich zu glauben veranlaßt war, es habe hier eine Sitzung Statt gehabt. Der vollen Wahrheit fehlt indeß nur etwas ſehr weſentliches: nämlich, das Licht. Wir hatten vergeſſen, die Vorhänge zurückzuziehen.

Madame Chamouillé ſchiebt den Riegel zurück, läßt ihren Gatten eintreten und ſetzt ſich vor mich hin; ich halte den Pinſel und Portrait.

Der theure Gatte, der aus dem vollen Sonnenſchein kommt, ſtößt mit dem Fuße an ein Möbel, indem er in ein Zimmer tritt, wo man kaum ſehen kann.

„O weh! Ich bin auf ein Möbel geſtoßen,“ ruft Herr Chamouillé. „Aber wie iſt das möglich, daß Sie hier malen können? Hier herrſcht ja eine egyptiſche Finſterniß.“

„Die iſt mit Abſicht bewirkt, mein Herr,“ entgegne ich ihm, indem ich, auf die Gefahr, das Portrait zu verderben, mit meinem Pinſel über das Elfenbein fahre. „Jeder Maler hat ſeine Methode; es

Digitized by Google

giebt deren, die das volle Licht lieben; ich aber kann nur in ſtarker Dämmerung malen, ſelbſt das Halbdunkel übt auf die Augen einen nachtheiligen Eindruck aus."

„Das iſt merkwürdig. Ich begreife, das hängt wohl vom Auge ab."

„Nur vom Auge."

„Erlauben Sie, daß ich einmal ſehe. — "

Bei dieſen Worten tritt Herr Chamouillé näher und verſucht meine Arbeit zu unterſcheiden; ich hatte die Naſe ſeiner Frau beſchmiert, daß ſie ausſah, als ob ſie eine Prieſe genommen hätte. Den wackern Beamteten des Innern mache ich aber glauben, es ſeien Linien, die verſchwänden, wenn das Portrait fertig ſei.

Der liebe Mann glaubt Alles, was man will, es iſt bei Gott kein Verdienſt, ihn zu täuſchen. Madame öffnet die Gardinen und erklärt, daß ſie nicht mehr ſitzen wolle.

Dies Mal verdoppelt Herr Chamouillé ſeine Beharrlichkeit, mich zum Eſſen feſtzuhalten; Madame flüſtert mir in's Ohr:

„Nehmen Sie Sich in Acht! Wenn er Verdacht geſchöpft hat, hat er vielleicht die Abſicht, uns Beide zu vergiften."

Ich theile die Befürchtung Ariane's nicht.

Der gute Chamouillé ſieht nicht aus wie ein Giftmiſcher — ich nehme die Einladung an.

„Ich habe auch Civet geſagt, daß er eine Suppe

Digitized by Google

mit uns einnimmt," fährt der gute Gemahl fort; „das trifft ſich heute recht gut."

„O ja," antwortet Ariane indem ſie ein Geſicht ſchneidet, „Ihr Freund Civet iſt ein recht angenehmer Geſellſchafter; er kommt, ſetzt ſich, ißt, hört und geht wieder, ohne zwei Worte geſprochen zu haben."

„Er ſpricht wenig, weil er eine etwas ſchwere Zunge hat; er iſt aber ein ſehr kluger Mann."

„Das ſollte man nicht vermuthen!"

Auch Alphons iſt jetzt mit ſeiner Bonne zurückgekehrt. Ich muß ihm durchaus einen Eſel machen, während man den Tiſch deckt.

Die Magd kommt und geht mit einem brummigen Geſichte, woraus ich ſchließe, daß ſie ſchlechter Laune iſt, weil Jemand zum Eſſen eingeladen iſt. Vielleicht hat die Herrſchaft die löbliche Gewohnheit, ſie um Erlaubniß zu bitten.

Gegen halb ſechs Uhr erſcheint Herr Civet.

Er iſt ein Mann von fünfzig Jahren, hat eine ſehr kurze Taille aber einen unverhältnißmäßig langen Hals, der in einen ungeheuer dicken Kopf ausläuft, welcher Kopf mit dem übrigen Theile ſeines Trägers im größten Mißverhältniſſe ſteht. Er ſieht aus wie ein Menſch, der auf einen Maskenball geht, und ſtatt aller Verkleidung nur einen enormen Kopf aufgeſetzt hat.

Herr Civet grüßt uns mit hoher Achtung; er

Digitized by Google

grüßt ſogar den kleinen Alphons, der ſeinen Gruß mit den Worten erwidert:

„Guten Tag, Civet; Mama hat geſagt, Du hätteſt einen Ochſenkopf!“

Ariane lacht laut auf.

Dem Herrn Civet entſchlüpfen einige verweiſende Töne, die auf die Vermuthung bringen, er habe den Schlucken; es ſcheint jedoch, daß dies ſeine Art zu lachen iſt.

Nachdem Herr Chamouillé die Hand ſeines Freundes recht innig gedrückt, ſagt er zu ihm: „dieſer Herr macht meine Frau en miniature, faſt ohne etwas dabei zu ſehen!“

„Nehmen Sie ſich in Acht, Herr Chamouillé,“ antworte ich lachend, „der Herr könnte dies für einen Calembour nehmen.“

Aber Herr Civet begnügt ſich damit, ſeinen großen Kopf hin und her zu wiegen und flüſtert:

„Ah, ah! — Ohne — Ah, ah!

„Ich will damit ſagen, daß der Herr, anſtatt bei Lichte zu malen, Gardinen und Vorhänge ſchließt, um ſitzen zu laſſen; ich habe ihn vorhin mit meiner Frau ſo angetroffen, als er eben pinſelte — faſt mögte ich ſagen fühlte.“

„Oh, oh, oh! — Fühlte! — Oh, oh, oh!“

„Was ich ſehen konnte, war frappant ähnlich.“

„Frappant — ah, ah! — Oh! Oh! —“

Dieſe intereſſante Unterhaltung ward durch den Domeſtiken unterbrochen, der knurrend ankündigte,

Digitized by Google

daß das Eſſen aufgetragen ſei. Ich biete der Herrin vom Hauſe die Hand, die, während ich ſie in das Speiſezimmer führe, leiſe zu mir ſpricht:

„Ich bin ſehr unruhig! Wenn Chamouillé Argwohn geſchöpft! Mich quälen Ahnungen — achten Sie auf das, was Sie eſſen!“

Ich achte nicht weiter auf Ariane's Reden, denn ich werde ihren Gatten nie für einen hinterliſtigen Menſchen halten, und eſſe mit dem größten Vertrauen alles, was mir Madame Chamouillé bietet. Ich muß aber geſtehen, daß dies nicht beſonders iſt. Die Suppe iſt matt, welche die Bonne ſervirt; eine Ente iſt dermaßen geſalzen, daß man ſie hätte für Schinken eſſen können; das Gemüſe iſt nicht gar gekocht und die Zwiſchenſpeiſen ſind angebrannt.

Ariane entſchuldigt ihre Köchin mit den Worten:

„Sie hat das Mittageſſen ein wenig vernachläſſigt, weil ſie den Kleinen zu ſeinem Pathen geführt hat; in der Regel iſt es ſehr gut zubereitet.“

Mir kommt es vor, als ob das Mittageſſen durchaus vernachläſſigt iſt; übrigens ſervirt die Köchin jede Schüſſel mit einer Miene, als ob ſie ſagen wollte:

„Es iſt mir ſehr gleichgültig, ob Ihr zufrieden ſeid oder nicht.“

Herr Civet ſcheint nicht ſehr difficil zu ſein, denn er fordert von Allem mehrere Male.

Außer den Worten: oh, oh! Wundervoll! ah, ah! Sehr gut! vernimmt man während der Mahl-

Digitized by Google

zeit keinen Ton von ihm. Zum Ruhme muß ich ihm nachsagen, daß er seine Oh! und Ah! mit unendlicher Intelligenz verwendet.

Beim Nachtisch erhebt sich Herr Chamouillé und verläßt den Tisch.

Nach einigen Minuten kommt er mit einer versiegelten und mit edelm Staub bedeckten Flasche zurück.

„Hier ist etwas, womit ich Herrn Bergeval regaliren will," spricht Herr Chamouillé, indem er sich wieder an den Tisch gesetzt. „Es ist ein spanischer Wein, sehr alt und von seltener Qualität."

„Teufel, davon bin ich ein großer Liebhaber."

„Und Du, Civet, liebst Du den spanischen Wein — er ist versüßt?"

„Versüßt — oh, oh! — Nein, nein! Ah, ah! — Nein!"

„Wie, Sie haben spanischen Wein im Keller?" spricht Ariane ganz erstaunt zu ihrem Manne. „Das ist sonderbar, ich weiß nicht ein Wort davon."

„Dann hast Du es vergessen — ja, ja, ich habe spanischen Wein, das heißt, diese einzige Flasche. Mein Onkel hat sie mir schon vor langer Zeit geschenkt."

„Ich entsinne mich dessen nicht."

Herr Chamouillé gießt mir und seiner Gattin ein.

„Nun, und Sie," rede ich meinen Wirth an, „wollen Sie von Ihrem kostbaren Weine nichts trinken?"

Digitized by Google

„Nie! Dieſe Weine ſind mir zu ſtark, ich werde gleich davon betäubt.“

Ich will das Glas an meine Lippen ſetzen, als meine Nachbarin ihren Fuß auf den meinigen ſetzt und mir durch Winke mit den Augen zu verſtehen giebt, daß ich nicht trinken ſoll; ich achte aber nicht darauf und verſchlucke den ſpaniſchen Wein.

Auch Ariane ergreift ihr Glas und flüſtert mir in's Ohr:

„Ich will mit Dir ſterben!“

„Wie finden Sie ihn,“ fragt Herr Chamouillé.

„Sehr gut.“

„Aber mir kommt er bitter vor,“ ruft Ariane und ſchneidet ein Geſicht, als ob ſie ſich vergiftet glaubte.

„Madame, die ſpaniſchen Weine ſind immer etwas bitter, vorzüglich, wenn ſie alt ſind.“

„Glauben Sie, mein Herr? Sind Sie davon überzeugt?“

„Ich will auch verſüßten Wein, ruft Alphons und ſteigt auf ſeinen Stuhl. Papa Mimi, gieb mir welchen.“

„Nein, mein Kind, er macht Dich krank. Dieſer Wein iſt für Kinder nicht gut.“

„Ich will ſpaniſchen Wein!“

„Mein Sohn, ich wiederhole Dir, daß Du keinen erhältſt; außerdem iſt er auch bitter.“

„Er verweigert ihn ſeinem Sohne!“ flüſtert Ariane und drückt mich mit dem Fuße. „Es iſt

Digitized by Google

außer Zweifel, wir sind verloren! — O welche Grausamkeit unter dem Mantel der Gutherzigkeit!"

Statt der Antwort ergreife ich das Glas und trinke noch einmal von dem Gifte.

Als Ariane sieht, daß ich ihre Angst nicht theile, ergreift auch sie ihr Glas und schlürft den spanischen Wein; einige Minuten darauf verlangt sie noch einmal davon. Wie es scheint, will sie sich an das Gift gewöhnen.

Nach Tische erzählt Herr Chamouillé von einem seiner Collegen, daß er Abends auf den Ball Mabille gehen wolle, um den Cancan und die Polka tanzen zu sehen.

Ariane ruft:

„Ach, wie lange habe ich mir gewünscht, diesen Ort kennen zu lernen! Man versichert mich, daß es sehr angenehm sei, zuzusehen, und daß ganz anständige Gesellschaft sich zu diesem Zwecke dort einfände. Ist das wahr, Herr Bergeval?"

„Ja, Madame."

„Wahrhaftig, tanzen mag ich dort nicht; aber zusehen mögte ich einmal.

„Außerdem hat uns Alphonschen schon lange gequält, die Polka tanzen zu sehen.

„Meine Herrn, gehen wir diesen Abend auf den Ball in der Allée-des-Veuves?"

Einstimmig wird Madam Chmouillé's Vorschlag angenommen.

Digitized by Google

Man ſchickt nach einem Wagen, und wir ſchicken uns an, den Ball Mabille zu beſuchen.

20.

Der Ball Mabille.

Als wir auf den Ball Mabille kommen, iſt es faſt neun Uhr und völlig Nacht.

Der Tanz iſt bereits in vollem Gange, der Garten glänzend beleuchtet, die Bosquets ſind faſt alle beſetzt und die Spaziergänger haben ſich zahlreich eingefunden.

Dieſe eilen zum Tanze, Jene entfernen ſich aus den belebten Alleen und ziehen einſame, dunkle Orte vor.

Hier lacht man, nicht weit davon ſeufzt man — überall ſucht man Vergnügen.

Wer iſt wohl in dieſer Welt, der es nicht ſucht? Jeder hat nur ſeine einigne Weiſe, es zu genießen.

Ich gebe Ariane, die von Zeit zu Zeit ſeufzt, indem ſie die Bosquets betrachtet, meinen Arm.

Lachend frage ich ſie, ob ſie ſich noch vergiftet wähnt? Sie antwortet mir, daß ſie noch nichts verſpürt, daß wir vielleicht ein langſames Gift genommen haben können.

Der kleine Knabe giebt eine Hand ſeinem Vater, die andere Herrn Civet. Der letztere ſtößt

Digitized by Google

manches Oh! aus, als er die hübschen busenentblößten Mädchen zum Tanze eilen sieht, und manches ah, ah! indem wir an den besetzten Bosquets vorbeigehen.

Nachdem wir einige Zeit spaziren gegangen, nähern wir uns einer Quadrille, zu der sich eine Menge Menschen drängt. Es scheint, daß diese Tänzerinnen die beliebtesten sind.

Herr Chamouillé muß seinen Sohn tragen, denn er schreit wie ein Esel, daß er tanzen will.

Ariane sagt zu ihrem Gatten, er möge sich ein wenig entfernen und mit Alphons und Herrn Civet tanzen; aber diese Herrn sind nicht von der Quadrille fort zu bringen, mit Lust strahlenden Gesichtern sehen sie dem Tanze einer sehr hübschen Frau zu, die den lauten Beifall der Menge erweckt.

Alles will diese Tänzerin sehen — auch ich dränge mich heran, erblicke sie und erkenne Rosa, die niedliche Ladenmamsell; Rosa, die in ihrem Magazine mit züchtigen, verschämten Mienen dasitzt und hier sich allen Thorheiten ungebunden hingiebt, die seit einiger Zeit erfunden sind — ja, Rosa tanzt den Cancan.

Wie festgebannt bleibe ich stehen.

Das liebliche Mädchen in dieser Umgebung zu sehen, muß bei dem ersten Blicke einen großen Eindruck auf mich gemacht haben, denn Ariane spricht zu mir:

„Was haben Sie denn?“

Digitized by Google

„Ich — o nichts.“

„Warum ſtehen Sie ſo merklich überraſcht?“

„Glauben Sie, daß ich überraſcht bin?“

„Ah, das iſt köſtlich! Ich ſoll glauben, ich, die ich alle ihre Bewegungen kenne.“

„Das Muſikſtück, das man jetzt ſpielt, gefällt mir und erregt in mir die Luſt zu tanzen.“

„Die Muſik reißt Ihnen die Augen nicht auf, wie ein Paar Wagenthüren — Sie lügen, Caſimir, — Antworten Sie, mein Herr, ich fordre es —

„Kennen Sie eine der Frauen, die dort tanzen? —

„Caſimir, ſage mir, daß Du keine davon kennſt — ſchwöre es mir, oder ich ſterbe vor Deinen Augen. —“

Ich weiß nicht, was ich antworte; aber, wenn ich die Dame, die ich am Arme führe, jetzt los wäre, ich würde alles in der Welt darum geben. Wäre ich allein, ſo könnte ich mich Roſa nähern, mit ihr ſprechen und beim Tanze ihre Bekanntſchaft machen.

O wie ärgerlich! — Ariane zwickt mich.

„Gewiß, Caſimir, Sie haben etwas — Sollte vielleicht der ſpaniſche Wein auf ihre Nerven wirken? — Sie bekommen ja Zuckungen.“

„Nein, Madame, ich habe nichts und bekomme nichts. Man kann faſt keine Bewegung machen, der Sie nicht einen Grund unterſchieben.“

„O ich leſe es in Ihren Augen, Sie kennen

Digitized by Google

eine von den Damen, die dort den unanständigen Tanz ausführen — Wenn ich das wüßte! —"

„Aber wo ist Ihr Mann?"

„Wie, Sie suchen meinen Mann — das ist allerliebst!"

„Sie sagen, daß er sehr eifersüchtig ist. —"

„Das kümmert mich jetzt nicht; ich biete Allem Trotz. Kommen Sie, ich habe genug an diesem entsetzlichen Tanze, wir wollen in einer dunkeln Allee ein wenig promeniren."

„Warum?"

„Das ist eine impertinente Frage. Früher haben Sie mich doch nicht darum gefragt; Sie waren der Erste, der mich in ein Bosquet zog, um dort ein Liebes-Capitel zu verhandeln. O, wie veränderlich sind die Männer! Und doch heißt es immer, die Frauen sind leicht! — Neben Ihnen sind sie Blei!"

Ich antworte meiner empfindsamen Freundin nichts, bemerke aber hinter dem Orchester, daß Herr Chamouillé und sein Freund Civet den kleinen Alphons die Polka tanzen lassen. Ich führe meine Dame auf einem Umwege in die Mitte dieser drei Tänzer.

Ariane zwickt mich und flüstert mir in's Ohr:

„Das haben Sie absichtlich gethan; Sie wußten, daß diese hier sind. Welch eine Insolenz!"

„Sieh doch," spricht Herr Chamouillé, „wie Phonschen die Polka tanzt, er hat die Pas auf der Stelle gelernt; er macht sie, ohne daß es ihn genirt — Tanze, Alphons, tanze, mein Kind!"

Digitized by Google

Herr Alphons beginnt zu ſpringen.

Herr Civet folgt ihm nach, indem er vergebens ſich Mühe giebt, denſelben Pas zu machen; jetzt kommt Herr Chamouillé, der ausſieht, als ob er ſeinen Freund Civet verfolge, um ihm Fußtritte auf die Waden zu geben.

Das Ganze bildet ein überaus amüſantes Tableau.

„Kommen Sie," flüſtert Ariane, „laſſen Sie die Herrn mit dem Kleinen polken — Kommen Sie!"

Anſtatt zu antworten, laſſe ich Ariane's Arm fahren, und ſage zu Herrn Chamouillé:

„Ich übergebe Ihnen auf einen Augenblick meine Dame; ich habe eine mir bekannte Perſon bemerkt, die ich durchaus ſprechen muß."

Und ohne Antwort abzuwarten, eile ich dem Innern des Gartes zu. Ich höre nur Herrn Chamouillé's Stimme, der mir nachruft:

„Wir erwarten Sie im Café!"

Ich bin feſt überzeugt, daß Ariane wüthend iſt; aber ich lache darüber. Roſa iſt mein einziger Gedanke — ich muß ſie ſehen, mit ihr ſprechen.

Der Tanz hat aufgehört. Ich ſuche und blicke nach allen Seiten.

Jetzt höre ich ein lautes Lachen, das aus einem Bousquet kommt; wenn ich nicht irre, iſt es dieſelbe Stimme, die im Theater des Variétés ſo überlaut lachte.

Ich trete näher, ſehe durch die Blätter und

Digitized by Google

gewahre Rosa, die mit Herrn Fournichon Punsch trinkt.

Betroffen stehe ich still, und es wandelt mich sogar die Lust an, in das Bosquet zu treten und mit dem alten Lichtzieher Händel zu suchen. Ich bin wüthend, daß dieser einfältige und lächerliche Mensch glücklicher ist, als ich.

Es ist unmöglich, daß die reizende Ladenmamsell diesen Menschen lieben kann.

Ich lausche; kann aber nicht verstehen, was gesprochen wird; nur das Lachen des jungen Mädchens schlägt deutlich an mein Ohr.

Plötzlich steht sie auf und ich höre sie rufen:

„Lieber Freund, Sie täuschen sich — ich bin hierhergekommen, um mich zu amüsiren und will jetzt tanzen."

In demselben Augenblicke tritt sie aus dem Bosquet, springt an mir vorbei und schlägt den Weg nach dem Orte ein, wo getanzt wird. Ich sehe, wie sie bald von mehrern Frauen und jungen Leuten umgeben ist, mit denen sie sehr bekannt zu sein scheint.

Ich will sie zum Tanz engagiren.

Aber während ich noch überlege, ob ich es thun soll oder nicht, ist mir ein Anderer zuvorgekommen und Rosa tritt zum Tanz an. Ich stelle mich hinter sie und setze mich den Fußtritten ihres Tänzers aus. Aber eine neue Ueberraschung erwartet mich: ich erkenne nämlich in dem Cavalier der hübschen Laden-

Digitized by Google

mamſell den Herrn mit dem großen ſchwarzen Barte, der bei dem Hinausgehen aus dem Theater de la Gaité Arianen nachſtellte und auf der Straße mit mir Händel ſuchte.

Ob dieſer Herr mich wiedererkennt, weiß ich nicht, kümmert mich auch ſehr wenig. Meine Blicke ſind nur auf Roſa gerichtet, die, meine Aufmerkſamkeit bemerkend, mit der ich ſie betrachte, höchſt liebenswürdig mich anlächelt. Wahrſcheinlich hat ſie mich wiedererkannt.

Ich ſehe nicht ein, warum ich nicht mit ihr reden ſoll — ich benutze alſo einen Augenblick, wo ſie nicht tanzt, und ſpreche zu ihr:

„Es ſcheint, Mamſell Roſa, daß Sie ſich hier beſſer gefallen, als in Ihrem Magazine.“

Sie lächelt und antwortet:

„Kennen Sie mich denn?“

„Ganz gewiß — Kann man Sie vergeſſen, wenn man einmal das Vergnügen gehabt hat, Sie zu ſehen?“

„Sie ſind ſehr gütig!“

„Hierher, ſchöner Engel, zu mir!“ ruft Roſa's Cavalier, indem er ſeine Arme ausſtreckt und mit ihr davon galoppirt.

Ich finde, daß dieſer Herr ſehr frei zu Werke geht, indem er das junge Mädchen ſeinen ſchönen Engel nennt! Ah! Alle dieſe Herrn ſind ſehr frei gegen Mamſell Roſa, nur ich meide die Vertraulichkeit.

Digitized by Google

Dieſe Tanztour kommt mir ſehr lang vor.

Der Herr mit dem großen Barte macht Pas und Stellungen, die mich unter andern Umſtänden würden lachen gemacht haben, aber jetzt finde ich ſie ſehr unanſtändig. Faſt mögte ich mit ihm Händel anfangen.

Endlich iſt die Tour zu Ende.

Ich trete der reizenden Tänzerin näher.

„Haben Sie mich nicht wiedererkannt?“

„Mir iſt, als ob ich Sie ſchon geſehen habe; ich weiß aber nicht mehr, wo.“

„Einmal im Theater, dann in ihrem Magazine, Straße du Bac. Vor nicht langer Zeit habe ich dort Hemden gekauft.“

„Das iſt wohl möglich; es kommen ſehr viel Leute zu uns. Außerdem habe ich ein ſchwaches Gedächtniß. Ich werde übrigens mein Magazin bald verlaſſen, es gefällt mir nicht mehr!“

„Wollen Sie ein anderes Engagement annehmen?“

„In einen andern Laden? — Daß ich eine Närrin wäre! Ich nehme mir mein eignes Zimmer. Wiſſen Sie wohl, das Leben iſt kurz; man muß es genießen, ſo lange man jung iſt.“

„Kommen Sie, ſüße Schöne, hierher! Sie plaudern beſtändig! Sie ſind gar nicht bei dem Contre-Tanz! —“

„Kann der Herr Sie nicht ſo lange in Ruhe laſſen? Das iſt ſehr langweilig!“

Digitized by Google

„Schweigen Sie, Arthur, wenn Sie mit Ihrem Barte nicht allein tanzen wollen.“

Rosa tritt wieder zum Tanze. Was ich aber empfinde, kann ich nicht beschreiben. Die Sprache dieses jungen Mädchens hat einen übeln Eindruck auf mich ausgeübt. Sie ist eine von jenen Frauen, die nur ihrem Vergnügen nachhangen und die Gesetze der Schicklichkeit und des Anstandes mit Füßen treten.

Ein so hübsches Gesichtchen, und wenn sie will, auch ein anständiges, züchtiges! O, über die Frauen! Sie sind um nicht ein Haar besser, als wir! Im Gegentheil, wenn sie sich einmal vorgenommen haben, lüderlich zu werden, sind wir nur Kinder gegen sie.

Es kommt mir vor, als ob ich Rosa nicht mehr liebe. Ich bin sogar erstaunt, daß ich die Thorheit begangen habe, mich so lange mit ihr zu beschäftigen.

Der Contre-Tanz ist zu Ende und ich höre Rosa zu ihrem Cavalier sagen:

„Jetzt will ich meinen alten Pflastertreter wieder aufsuchen; aber dann mache ich noch einen oder zwei Tänze.“

„Mit mir?“

„Warum nicht? Stets sind Dir die Freunde nah!“

Sie entfernt sich, nachdem sie mir einen Blick zugeworfen, der mich einzuladen scheint, die ange-

Digitized by Google

fangene Bekanntschaft fortzusetzen. Ich lasse sie aber gehen.

Was habe ich nun davon? Ich habe ein Weib geliebt, die geneigt ist, die ganze Welt zu lieben. Ich mache mir Vorwürfe, daß ich die arme Ariane verlassen habe, und will mich eben auf den Weg machen, meine Gesellschaft wieder aufzusuchen, als mit einem Male Rosa, Arm in Arm mit Herrn Fournichon, an mir vorbeigeht.

Der Lichtzieher ist um sechs Zoll länger geworden, er bläht und brüstet sich, als ob er eine Herzogin am Arm führe. Diese Herzogin aber lächelt nach rechts und links, winkt bald diesem, und bald jenem mit den Augen und scheint sehr wenig auf das zu achten, was ihr Cavalier zu ihr spricht.

Ich bleibe dicht vor ihnen stehen.

Als Herr Fournichon mich bemerkt, wird er bleich und fängt an zu zittern.

Wie es scheint, will er rasch seine Eroberung entführen; aber das Orchester beginnt das Ritournelle der Quadrille. Ich weiß nicht, was mich unwillkührlich forttrieb; aber ich eile auf Rosa zu, ergreife ihre Hand und spreche zu ihr:

„Kommen Sie — Sie wissen doch, daß wir zusammen tanzen?"

„Wie, ich tanze mit Ihnen? — Wenn mir recht ist, war noch ein anderer da. — —"

„Nein, nein, mit mir tanzen Sie jetzt!"

„Meinetwegen — ich habe es sogar gern."

Digitized by Google

Und Rosa nimmt meinen Arm; ich führe sie zum Tanz, ohne darauf zu achten, was der arme Fournichon für ein Gesicht schneidet.

Wir stehen am Platze. Das Orchester giebt das Zeichen und wir fliegen im Galopp davon. Meine Tänzerin electrisirt mich und ich überlasse mich allen Bocksprüngen, wozu meine Beine fähig sind.

Lachend spricht Rosa zu mir:

„Halt! Sie tanzen so rasch, daß Sie kaum den Boden berühren."

„Sie begeistern mich! — Doch, fürchten Sie nicht, Herrn Fournichon zu beleidigen, indem Sie mit mir tanzen?"

„Ah! Sie kennen meinen alten Talgkasten auch!"

„Gewiß. Ich hatte das Vergnügen, sein Portrait zu malen."

„Sein Portrait! Denken Sie sich, er hatte die Frechheit, es mir anzubieten. Wahrscheinlich glaubt er, ich amüsire mich, sein Bild zu betrachten. Ich habe schon genug, wenn ich das Original sehe! Offen gestanden, es ist nicht ähnlich. Sie haben ihn zu schön gemacht, Fournichon ist es durchaus nicht."

„Wenn Ihnen Herr Fournichon aber nicht gefällt, warum gehen Sie mit ihm um?"

„Sie richten da eine sehr unschuldige Frage an mich, theurer Freund: das kommt daher, weil jener Strohkopf mir ein Zimmer mit Möbeln anbietet, und dies verdient meine Aufmerksamkeit; Sie wür-

Digitized by Google

den mir vielleicht soviel nicht geben, der Sie nur Thiere malen!"

Rosa erröthete bei dem Geständniß nicht, daß sie sich aus Interesse hingiebt, und daß man bei ihr nur durch Anerbietungen reüssiren kann. Ich finde keine Antwort auf das, was sie mir so eben gesagt, komme sogar in die Versuchung, ein solches Betragen laut zu tadeln.

In diesem Augenblicke tritt plötzlich ein Herr vor mich hin und schreiet in einem wüthenden Tone:

„Sie werden nicht weiter tanzen mit der Dame, ich habe sie engagirt, und ich leide nicht, daß sie mit einem Andern tanzt!"

Es ist mein Lion mit dem großen schwarzen Barte. Ich stoße ihn ein wenig unsanft zurück und zwinge ihn, sich in die Stühle zurückzuziehen, indem ich ihm sage:

„Nur nicht unverschämt, darum muß ich bitten! Das geht Sie nichts an."

„Was ist das? — Haben Sie es gehört?" schreit der Löwe und tritt auf mich zurück.

„Keinen Streit, meine Herrn," spricht Rosa, ich habe Unrecht — ich habe vergessen, daß ich engagirt war — ich werde hernach mit Ihnen tanzen, schöner Arthur."

„Nein, nein," schreit der Löwe laut, um Aller Blicke auf sich zu ziehen, „ich dulde nicht, daß man mich zurücksetzt. Der Herr wird Sie verlassen, oder mir Genugthuung geben!"

Digitized by Google

„Genugthuung! Ihnen?“ sage ich lachend. „Sie hätten mich schon einmal umbringen müssen — ich hatte Ihnen meine Adresse gegeben und habe Sie vergebens erwartet. Es scheint, daß Ihr Zorn den nächsten Morgen nicht erlebt, mein Herr!“

Der schöne Arthur wird ein wenig verwirrt, aber schnell beginnt er sein Geschrei von Neuem.

„Ich weiß nicht, was Sie damit sagen wollen; aber Sie haben die Sache mit mir abzumachen! Was, Sie nehmen mir meine Tänzerin? Ihre Adresse, mein Herr!“

„Ist nicht nöthig, ich habe Sie Ihnen bereits gegeben, und Sie sind nicht gekommen.“

„Dann muß ich sie verloren haben.“

„Geben Sie mir die Ihrige, mein Herr, und ich stehe Ihnen dafür, daß ich sie nicht verlieren werde und daß Sie morgen früh einen Besuch von mir erhalten.“

„Wohlan, ich rechne darauf — hier ist meine Karte!“

Der Lion giebt mir eine Karte, die ich zu mir stecke; dann entfernt er sich, und die Menge durchschreitend ruft er laut:

„Ja, ja, morgen werde ich mit dem kleinen Mann die Sache abmachen; sechs Zoll Klinge in den Leib — anders gehe ich nicht ab.“

„Ich hoffe, Sie werden sich einer Dummheit wegen nicht schlagen,“ spricht Rosa, als der Löwe sich entfernt hat.

Digitized by Google

„Man schlägt sich oft sehr geringfügiger Sachen wegen; doch beruhigen Sie sich nur, wer soviel schreit, als dieser Herr, hat in der Regel wenig Lust, sich zu schlagen. Er ist mir schon einmal eines Duelles wegen ausgewichen, er wird es morgen auch nicht anders machen."

„Es würde mir sehr leid thun, wenn meine Unbesonnenheit Folgen hätte."

„Kennen Sie den Herrn?"

„Mein Gott, ich kenne ihn nur davon, daß ich ihn hier gesehen und öfters mit ihm getanzt habe, das ist Alles."

„Lassen Sie sich in ihrem Tanze dadurch nicht stören."

„Ach, wenn Ihnen ein Unglück begegnete, ich würde untröstlich sein. Ich bin zwar sehr leichtsinnig, aber doch nicht wie jene Frauen, die es gern haben, wenn man sich ihretwegen schlägt."

Diese Worte sprach sie fast mit Empfindung; ihre Stimme war nicht mehr dieselbe.

Ich bin ganz bewegt, und mir scheint, daß ich das junge Mädchen wiedergefunden habe, das mir so oft gefallen hat. Ich erfasse ihre Hand, drücke sie zärtlich in die meinige und spreche seufzend:

„Ist es denn wahr, daß Sie Antheil an mir nehmen? Ach, wenn das wäre, würde ich sehr glücklich sein — denn ich liebe Sie, ich bete Sie an —"

„Mein Himmel, was machen Sie für ein sentimentales Gesicht! Farceur von Maler, gehen Sie.—"

Digitized by Google

Bei dieſen Worten bricht ſie in ein helles Lachen aus. Ich falle aus meinem Himmel, in den ich verſetzt war. Wenn ich die Quadrille nicht austanzen müßte, ich würde auf der Stelle Mamſell Roſa verlaſſen.

Voll Zorn beginne ich den Tanz, ſchneide Fratzen wie ein Affe und ſpringe wie ein Bock, ich weiß nicht mehr, was ich thue. Plötzlich höre ich dicht neben mir einen Schrei und gleich darauf die Worte:

„Das Ungeheuer! Dieſes Weibes wegen verläßt er mich! Welch ein Verrath, und ich habe meinen Dolch nicht! O hätten meine Blicke die Kraft des Blitzes, ich würde ihn zerſchmettern!“

Ich erkenne ſogleich Ariane's Stimme; verzweiflungsvoll ſetze ich aber den Tanz fort, bis mich jemand am Rocke zieht. Ich ſehe mich um und gewahre Herrn Chamouillé, der zu mir ſpricht:

„Kommen Sie uns doch zu Hülfe; meine Frau befindet ſich nicht wohl, Alphons weint und Civet iſt in Verzweiflung, weil man ihm ſein Schnupftuch geſtohlen hat. Ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf ſteht.“

Die Quadrille iſt aus.

„Gehen Sie, gehen Sie,“ ſpricht Roſa.

Ich entſchließe mich kurz und folge Herrn Chamouillé.

Wir ſtoßen bald auf Freund Civet; er iſt bleich und verwirrt.

Digitized by Google

„Nun, was haben Sie mit meiner Frau gemacht?“ redet ihn Herr Chamouillé an.

„Ich habe es schon überall vergebens gesucht — ach, mein Gott, er war so schön mit Blau gezeichnet — das ist höchst solide — und nun ist mein ganz neues Dutzend unvollständig — ach wie unangenehm!“

„Aber meine Frau!“

„Die liegt dort hinten, rechts, noch in Ohnmacht.“

„Mein lieber Herr Bergeval, wenn Sie die Güte hätten und uns einen Wagen besorgten — ich glaube, dies wird das Klügste sein.“

„Sehr gern. Ich werde einen Wagen nehmen und Sie an der Thür erwarten.“

Hierauf verlasse ich Herrn Chamouillé, gehe aus dem Garten und bemächtige mich eines Fiacres, den ich dort vorfinde. Ich steige hinein und bleibe zwei Schritte vor dem Ausgange mit meinem Wagen halten.

Ich warte.

Zehn Minuten sind verflossen. Schon viele sind hinausgegangen, aber keiner hat mich aufgesucht.

Ich werde ungeduldig, steige aus dem Wagen, gehe in den Garten nach dem Orte zurück, wo ich Herrn Chamouillé verlassen habe, bemerke ihn aber nicht. Ich suche überall, sehe aber weder Weib noch Kind, selbst Freund Civet nicht.

Ich gehe hin, wo man tanzt — auch Rosa ist nicht mehr da.

Meinetwegen mögen alle diese Leute sein, wo sie

Digitized by Google

wollen, ich will mich nicht mehr darum kümmern. Es ist spät, ich will nun zu Hause gehen und eine Frau zu vergessen suchen, die will, daß ich sie liebe, und eine andere, die ich nicht mehr lieben will.

21.

Champagner-Wirkung.

Als ich den folgenden Morgen aufwache, fällt mir der Streit vom vergangenen Abend ein und die Karte, die mir der Lion gegeben. Ich greife in die Tasche meines Rockes, finde die Karte und lese:

Arthur Nicanor,
rue Saint-Denis.

Die Hausnummer ist rein wegradirt. Dies scheint mir eine neue Mystification.

Jetzt suche man einen Herrn in der Straße Saint-Denis, die eine halbe Meile lang ist, wenn man die Nummer des Hauses nicht weiß, das er bewohnt.

Herr Arthur Nicanor ist ein schlechter Spaßmacher; aber wenn ich ihm noch einmal begegne, möchte ich ihm nicht rathen, mir ein drittes Duell vorzuschlagen.

Ariane muß recht böse auf mich sein; wir sind gespannt, und Mamsell Rosa ist die Ursache davon.

Dessen ungeachtet will mir dies junge Mädchen

Digitized by Google

nicht aus dem Kopfe; ich ſehe ſie ſchon, wie ſie durch Herrn Fournichon unterhalten wird. Dieſer Gedanke macht mich mißgeſtimmt.

Glücklicherweiſe kommt Carotin, um mich zu zerſtreuen und aufzuheitern.

„Guten Morgen, Appelles! Guten Morgen, großer Mann! Bis in mein Vaterland iſt die Kunde gedrungen, daß Du ein großer Mann geworden biſt!“

„Guten Morgen, lieber Carotin, Du kommſt aus Deiner Norwandie zurück?“

„Ganz recht! Dies iſt das Land, wo ich das Licht der Welt erblickt! Und ich achte und ehre dies Land. Aber ich bin doch froh, daß ich es wieder im Rücken habe, man trinkt dort zuviel Apfelwein. — Wie gehen Deine Geſchäfte?“

„Oh, ich verdiene ſoviel Geld, als ich nur immer verlangen kann!“

„Iſt es möglich! Dann kannſt Du mir wohl fünfzig Francs leihen?“

„Recht gern!“

„O Du wahrer Freund! Du biſt dieſes Titels würdig, denn Du verpumpſt Dein Geld, ohne eine Miene zu verziehen. Wie kann ich Dir das vergelten?“

„Du bezahlſt mich —“

„Parbleu! das weiß ich wohl! O dieſe Dummheit!“

„Laß mich ausreden: Du bezahlſt mich dafür mit einem Gegendienſte — Du hilfſt mir ein Weib vergeſſen, die zu lieben ich vor mir ſelbſt erröthe.“

Digitized by Google

„Ah bah! Wenn es weiter nichts iſt! Dieſe Art, Schulden zu bezahlen mag ich wohl leiden! Ich bin Dein, getreuer Colin! Erzähle mir Deine Pein — Hat Deine Katze Dich verrathen? Hat ſie Dich vielleicht auch gekratzt?"

„Von der iſt nicht die Rede."

„Ich bin doch recht dumm! Sechs Monate war ich abweſend und kann noch glauben, daß es dieſelbe iſt! Man merkt wohl, daß ich in der Apfelwein-Gegend geweſen bin — nicht wahr?"

„Carotin, vernimm etwas, das Du wohl nicht geahnt haſt — "

„Wenn ich es nicht ahnen konnte, wirſt Du ſehr wohl thun, es mir zu ſagen. Alſo, heraus mit der Sprache!"

„Ich bin Herrn Fournichons Nebenbuhler."

„Nicht möglich!"

„Du weißt doch, daß er in eine kleine Ladenmamſell verliebt iſt, wegen deren Du ein Fenſter eingeworfen haſt — "

„Um ein Billet-doux zu befördern — Straße du Bac — ich erinnere mich."

„Jenes junge Mädchen, wovon ich Dir erzählte, daß ich es zuerſt im Orcheſter des Theaters de la Gaité geſehen habe, und deſſen Anmuth mir den Kopf verdreht hat — "

„Und für die Du auch trotz Wind und Wetter einen Wagen ſuchteſt — "

„Iſt Roſa, die niedliche Mamſell im Leinwands-

laden, für die Herr Fournichon sein Portrait hat malen lassen."

„Ach, das ist ja charmant, das ist ja prächtig! Und was Dich vorzüglich gereizt hat, war ja wohl ihr bescheidenes, anständiges und züchtiges Wesen?"

„Ah, ah! Mamsell Rosa ist schön bescheiden und züchtig! Hast Du sie gesehen?"

„Nein, ich kenne sie nur aus Deiner Beschreibung! Du hast sie später im Theater des Variétés wiedergesehen, und zwar ganz anders als das erste Mal — Kannst Du Dich denn darüber wundern? Ich habe Dir ja verschiedene Beispiele von der Verstellungskunst der Weiber erzählt — erinnerst Du Dich noch meiner Handschuhmacherin und meines Blumenmädchens?"

„Ich täusche mich doch nicht, wenn ich annehme, daß Du dem alten Fournichon das junge Mädchen weggekapert hast, und darin finde ich nichts, das Dir Seufzer erpressen könnte."

„Mein Gott, nein, ich seufze auch nicht. Höre mich an: ich fand Rosa mit Fournichon auf dem Balle Mabille, und bat um einen Tanz —"

„Fournichon?"

„Carotin, Du bist unerträglich!"

„Nun, hat sie Dir den Tanz verweigert?"

„Nein, im Gegentheil, sie hat ihn gern angenommen."

„Parbleu! Das glaube ich wohl — und im Ga-

Digitized by Google

lopp ward die Erklärung gemacht, das Rendez-vous bestellt und die ganze Sache abgemacht?"

„O nein, im Gegentheil! Obgleich das Wiedersehen des jungen Mädchens mich im höchsten Grade aufregte, und ich fühle, daß es mir immer noch gefällt, so muß ich Dir doch gestehen, daß ich aus Schüchternheit nicht wagte, um ein Rendez-vous zu bitten. Mir war es immer, als ob das anständige Ladenmädchen vor mir stände, die meine Kühnheit beleidigen würde."

„O armer Bergeval, Du bist in diesem Augenblicke Colin der Schäfer — ich könnte selbst noch mehr sagen!"

„Mein Gott, sind wir denn dem schönen Geschlechte gegenüber wieder an das Gängelband gerathen? Du, ein Maler, wie ich —"

„Höre mich an, mein Freund: wenn Du bei Rosa nicht für einen Nicodemus gelten willst, so rathe ich Dir, mache dem Dinge ein Ende. Die Kleine gefällt Dir, man kann sogar sagen, Du bist in sie verliebt, weil Du immer an sie denkst — Mein Gott, wenn Deinem Feuer Genüge geleistet, ist es auch wahrscheinlich, daß es gelöscht sein wird."

„Ich glaube, daß es keines Fehdehandschuhes bedarf, um sich der Schönen des Herrn Fournichon zu erklären, und wenn Du sie ihm nicht wegschnappst, bist Du ein großer Thor."

„Wahrhaftig, Du hast recht, Carotin. Mamsell Rosa sah mich auf eine Weise an, die wahrlich die

Digitized by Google

Absicht nicht verrieth, sehr grausam zu sein — ich habe mich sehr dumm benommen."

„Wenn ich sie jetzt wiedersehe, bin ich fest entschlossen, ganz anders zu handeln und zu reden. Warum soll ich auch überhaupt gegen ein Mädchen so zurückhaltend sein, das mir rund heraus erklärt hat, es wolle sich unterhalten lassen?"

„Carotin, wir essen zusammen! Ja, es steht fest, ich will dies Abenteuer siegreich bestehen! Wir wollen lustig sein und tüchtig lachen! Warum bin ich so thörigt und quäle mich mit Sorgen? — Ich werde es von jetzt an nicht mehr!"

„Bravo, bravo! Jetzt hast Du Dich wiedergefunden! Jetzt erkenne ich Dich wieder! Wohlan, essen wir zusammen! Aber wir trinken keinen Apfelwein!"

Ich mache Toilette.

Carotin durchsucht meine Garderobe, dann legt er eine meiner Cravatten an, bedient sich einer meiner Westen, versucht sogar meinen neuen Rock, der ihm aber zu klein ist; und alles dies geschieht, weil er nicht Zeit hat, nach Hause zu gehen und die Kleider zu wechseln.

Carotin behauptet, unter Freunden müsse durchaus Gemeinschaft herrschen, und diese Gemeinschaft dehnt er bis auf die Stiefeln aus. Wenn ich ihn gewähren ließe, würde er auch meinen Hut nehmen, der, wie er sagt, ihm besser stände als mir.

Wir schicken uns zum Ausgehen an und sind

Digitized by Google

schon die Treppe hinabgestiegen, als uns Herr Chamouillé begegnet, der in das Haus tritt. Als er mich bemerkt, jauchzt er freudig auf und Carotin flüstert mir in's Ohr:

„Was ist denn das für ein Besteck?"

„Ariane's Mann."

„Danach sieht er auch aus."

„Ah, mein lieber Herr Bergeval, wie freue ich mich, daß ich Sie treffe — meine Frau ist krank!" spricht Herr Chamouillé, indem er mir näher kommt.

„Wie! Hat sich ihre Frau Gemahlin von der gestrigen Indisposition noch nicht wieder erholt?"

„Ach, eine Ohnmacht folgt der andern, mein lieber Freund. Ich habe die ganze Nacht gewacht und ihr Thee mit Rhum gegeben."

„Dann ist der Thee dem Punsche ähnlich."

„Das wohl, aber sie trinkt ihn nicht anders, wenn ihr das Mittagsbrod nicht gut bekommen ist.

„Da hat sie mich denn gebeten, zu Ihnen zu gehen, weil sie behauptet, Sie wären im Besitze eines Receptes für ihre schwachen Nerven; zu unserm Arzte hat sie kein Vertrauen, obgleich ihn mein Freund Civet besorgt hat, und Civet ist ein sehr kluger Mann. Hätten Sie wohl die Güte und besuchten mein Frau oder schrieben mir wenigstens Ihr Recept auf, was für Abgespanntheit gut ist."

Ich antworte nicht.

Carotin ruft:

„Mein Freund wird diesen Abend zu Ihrer Frau

Digitized by Google

Gemahlin kommen, und im Falle er nicht kommt, werde ich erscheinen, das wird dasselbe sein."

„Sie, mein Herr? Sind Sie vielleicht zufällig der Arzt des Herrn Bergeval?"

„Ganz recht, ich bin sein Doktor! Fragen Sie ihn einmal, wie ich ihn behandle — Ich werde Ihre Frau Gemahlin von ihrem Nerven-Uebel heilen — Sie können Sich fest darauf verlassen, ich verstehe meine Sache."

„Ach, Doktor, leisten Sie uns diesen Dienst, denn wenn sie ihre Krisen hat, zerbricht und zerschmeißt sie Alles, was ihr in die Hände geräth, und das wird denn doch sehr kostspielig; sie droht selbst, mich zu zerbrechen!"

„Das ist leicht möglich! Die Weiber sind sehr stark, wenn sie Nervenverzuckungen haben."

„Ich darf also hoffen, daß Sie uns diesen Abend besuchen?"

„Ja, ja, zählen Sie darauf."

„Wenn Herr Bergeval Sie nicht begleiten sollte, giebt er Ihnen wohl unsere Adresse."

„Soll geschehen!"

„Auf Wiedersehen, meine Herren!"

„Viel Vergnügen, Herr Chamouillé!"

Ariane's Ehegatte entfernt sich.

Wir schlagen den Weg nach dem Palais-Royal ein.

„Aber bist Du denn toll, daß Du Dich für einen Arzt ausgiebst?"

„Sei ohne Sorgen! Ich werde ein eben so guter

Digitized by Google

Doktor sein, wie ein anderer. Ein jeder ist mehr oder weniger Arzt, man kurirt, soviel in seinen Kräften steht. — War Madame Chamouillé nicht die Katze, die ich in Deinem Schlafzimmer antraf?"

„Ganz recht."

„Bist Du noch ihr Liebhaber?"

„Nein! Wenn Du es doch werden könntest, daß sie mich in Frieden ließe, Du würdest mir einen wesentlichen Dienst leisten."

„Zähle auf mich — das ist bald geschehen."

„Das wird nicht so leicht sein, als Du denkst! Ariane ist starrköpfig. Sie ist einer von jenen Charakteren, die sich nicht so leicht abschrecken lassen. Bei Tische werde ich ihn Dich näher kennen lehren."

Wir gehen zu einem der besten Restaurateurs des Palais-Royal, und lassen uns ein ausgesuchtes Mahl auftischen. Carotin versteht es, die Karte zu machen; auch der Wein wird nicht geschont.

Ich bin nun fest entschlossen, Rosa Herrn Fournichon wegzukapern; Carotin übernimmt es, mich von Ariane frei zu machen. Bei Tische erzähle ich von den romantischen und bizarren Ideen der Madame Chamouillé.

Carotin hört aufmerksam zu und scheint seinen Plan zu überlegen. Um sich für den genossenen Apfelwein zu entschädigen, spricht mein Gast dem Champagner dermaßen zu, daß seine Augen allmählig kleiner werden und seine Zunge an Gewicht zunimmt. Er weiß nicht mehr, was er spricht.

Digitized by Google

Ich war klüger gewesen, ich wollte mir nur ein wenig den Kopf verdrehen und hatte einen kleinen Spitz.

Kurz, als wir aus der Restauration treten, ist Carotin seiner Beine nicht mehr mächtig, er ist nicht im Stande, sich aufrecht zu erhalten. Ich, der ich nur ein wenig betäubt bin, reiche ihm die Hand und entferne mich wie ein Blitz mit den Worten:

„Ich will diesen Abend durchaus mit Rosa sprechen."

Rasch schreite ich vorwärts und habe auf meinem Wege vielleicht manche Person umgerannt; ich weiß aber nichts davon, und mein Schnell-Lauf ist dadurch nicht unterbrochen worden.

Ich bin in einer solchen Verfassung, wo man an nichts zweifelt, wo man sehr gefährliche, selbst unmögliche Sachen unternimmt.

Ich trete in die Straße du Bac.

Es muß beinahe neun Uhr Abends sein, denn wir haben lange zu Tische gesessen. Das Wetter ist schon kalt und es fällt ein feiner, durchdringender Regen. Obgleich wir noch nicht Ende September hatten, glaubte man sich doch schon im Winter. Die in der Regel sehr belebte Straße du Bac traf ich ziemlich menschenleer an.

Ich steuere auf das Magazin meiner Ladenmamsell los, bin aber noch nicht im Klaren, was ich dort beginnen will; nur soviel weiß ich, daß ich Rosa sehen

Digitized by Google

oder erfahren will, ob sie noch bei ihrer Madame ist, oder nicht.

Ungefähr zehn Schritte bin ich noch von dem Magazine entfernt, als jemand heraustritt: es ist ein weibliches Wesen.

An dem schönen Wuchse und dem leichten Gange erkenne ich sie wieder: es ist Rosa, aber nicht mehr im Ballanzuge, sondern in ihrem einfachen, bescheidenen Kleide, das sie gewöhnlich in ihrem Laden trägt.

In der einen Hand hält sie eine Pappschachtel, in der andern einen Regenschirm. Sie geht über die Straße und entfernt sich rasch auf der mir entgegengesetzten Seite. Ich aber eile ihr nach und bin hoch erfreut, daß sich mir eine Gelegenheit darbietet, sie ohne Zeugen zu sprechen.

Bald erreiche ich das junge Mädchen, obgleich es sehr rasch geht.

Ich nähere mich ihr, bis unter den Regenschirm, und rede sie mit den Worten an:

„Wohin so eilig? Sie sind wohl sehr pressirt, Mamsell Rosa?“

Sie wendet sich um, sieht mich an und anwortet mit einer fast zitternden Stimme:

„Mein Gott, mein Herr, wie haben Sie mich erschreckt!“

„Das war nicht meine Absicht; ich sah Sie aber aus ihrem Magazin treten und wollte diese günstige Gelegenheit benutzen, denn ich muß durchaus mit Ihnen reden.“

Digitized by Google

„Mit mir, mein Herr?“

„Ganz gewiß, mit Ihnen! Erkennen Sie mich nicht wieder?“

„Verzeihung, mein Herr, ich erkenne Sie allerdings wieder; aber ich kann nicht glauben, daß Sie mir etwas zu sagen haben.“

„In welchem Tone sagen Sie mir das Alles? Wahrhaftig, Sie sind sehr sonderbar.

„Meine liebe Freundin, wir sind nicht in Ihrem Magazine; es verlohnt sich nicht der Mühe, Ihr Näschen so hoch zu tragen, am allerwenigsten gegen mich, der ich Sie kenne.“

Bei diesen Worten nehme ich den Arm des jungen Mädchens in den meinigen, sie aber reißt sich rasch los und verdoppelt ihre Schritte, indem sie zu mir spricht:

„Mein Herr, lassen Sie mich! Ich bitte Sie, folgen Sie mir nicht, ich will Sie nicht hören!“

„Mamsell, Sie müssen mich hören! Ah, Sie sind jetzt nicht so wild, als gestern auf dem Balle Mabille. Wollen Sie vielleicht dem alten Esel, dem Fournichon treu bleiben, daß Sie jetzt so spröde sind? Außerdem habe ich Sie im Theater des Variétés mit drei jungen Leuten gesehen! Mit einem von diesen sind Sie in einen Wagen gestiegen, es war gewiß Ihr Liebhaber? Dies läßt sich wenigstens aus dem Blicke schließen, mit dem Sie ihn betrachteten.

„Sie sehen, schöne Rosa, daß ich Sie kenne!“

Sie antwortet nicht.

Digitized by Google

Ich ſtrecke meinen Kopf vor um ſie anzuſehen und gewahre Thränen in ihren Augen. Gerührt ſpreche ich zu ihr:

„Mein Gott, es war durchaus nicht meine Abſicht, Sie zu kränken. Nach dem, was Sie mir geſtern beim Tanz ſagten, konnte ich nicht anders glauben, daß Ihre Abſicht, das Magazin zu verlaſſen, kein Geheimniß mehr ſei. Ich begreife Ihre Thränen nicht — erklären Sie ſich, warum weinen Sie?“

„Mein Herr, laſſen Sie mich, ich bitte Sie! Ich gehe in dieſes Gewölbe, warten Sie nicht auf mich, denn ich muß ſchnell in mein Magazin zurückkehren. Beharren Sie nicht, mich zu verfolgen — es iſt unnütz.“

Sie tritt wirklich in ein großes Modewaaren-Magazin, das uns gegenüber iſt, ich bleibe in der Straße ſtehen und kann mir das junge Mädchen mit ſeinen Thränen und ſeiner Art und Weiſe zu antworten nicht erklären. Wie iſt ſie heute ganz anders, als geſtern! Faſt bin ich verſucht, zu glauben, daß es nicht dieſelbe iſt, mit der ich geſtern getanzt habe.

Ich weiß wohl, daß ich ſehr vergnügt bin, daß mein Kopf nicht ruhig iſt, und daß ich mit Carotin viel Champagner getrunken habe; aber dies Alles giebt mir keine Aufklärung über Roſa's Betragen. Sie muß ſich durchaus erklären, ich will es! Und wenn ich mich zufällig getäuſcht hätte, wenn es nicht dieſelbe wäre, die geſtern bei Fournichon war, ſo iſt dieſe Aehnlichkeit etwas Ungewöhnliches. Aber der

Digitized by Google

Name iſt derſelbe, das Magazin und die Straße — ſie muß doch wohl dieſelbe ſein!

Ich will warten, bis ſie wieder heraustritt.

Es dauert nicht lange, als Roſa erſcheint. Sie öffnet ihren Regenſchirm und tritt eiligen Schritts den Rückweg in ihr Magazin an. Ich laufe ihr nach und hole ſie ſchnell ein.

„Mamſell, hören Sie mich, ich bitte Sie — ich muß mich durchaus mit Ihnen verſtändigen.“

„Mein Gott, mein Herr, ich habe Sie doch gebeten, nicht auf mich zu warten.“

„Nur zwei Worte!

„Ihre Reden und Ihre Manieren ſind heute Abend ſo verſchieden von geſtern, daß ich glauben muß, es waltet hier ein Irrthum ob. Ich bitte, beantworten Sie mir die Fragen:

„Waren Sie es, die ich im Theater des Variétés geſehen? Sind Sie es, die den Ball Mabille beſucht und geſtern in Herrn Fournichons Geſellſchaft war?“

Sie läßt mich einen Augenblick auf Antwort warten, dann höre ich ſie flüſtern:

„Ja, mein Herr, ich bin es.“

„Dann kann ich mir Ihr heutiges Betragen nicht erkären.“

„Warum nicht, mein Herr?“

„Weil es von geſtern zu verſchieden iſt. Reizende Roſa, jetzt muß ich Ihnen ſagen, was ich empfinde, muß Ihnen geſtehen, was in meinem Herzen vorgegangen, ſeit ich Sie zum erſten Male im Theater de

Digitized by Google

la Gaité gesehen — aber ich spreche von einer schon vergangenen Zeit.

„Sie haben wahrscheinlich unser Zusammentreffen von damals vergessen?"

„O nein, mein Herr, ich erinnere mich dessen noch recht gut. Als das Gewitter uns verhinderte — nämlich mich und die gute Mamsell Dubois, die mich begleitete — das Theater zu verlassen, hatten Sie die Güte, uns einen Wagen anzubieten; Sie verließen uns, um ihn zu holen."

„Wie, Sie erinnern sich noch daran?"

„Ja, mein Herr! Als der Regen etwas nachließ, und wir noch ziemlich lange Zeit gewartet hatten, Ihnen zu danken, gingen wir."

„Nun, liebliche Rosa, seit diesem Abende hege ich für Sie das lebhafteste, zärtlichste Gefühl — Ihr liebes Gesicht hat mir den Kopf verwirrt, und, ich muß es Ihnen gestehen, Ihr bescheidenes, anständiges Wesen hat mich so ergriffen, daß ich nur an Sie dachte, nur von Ihnen träumte. Sie wiederzusehen war mein einziger, mein heißester Wunsch, Ihr liebes Bild verfolgte mich wachend und im Traume. Ach, mir kam es vor, als ob nur von Ihnen allein meine Zukunft, mein ganzes Glück abhinge!"

Jetzt bemerke ich, daß das junge Mädchen nicht mehr so rasch geht, daß sie öfter langsam das Köpfchen dreht und mich bewegt ansieht; mir kommt es sogar vor, als ob ich sie seufzen höre. Ich verschlinge sie fast mit den Augen und fahre noch feuriger fort:

Digitized by Google

„Ja, ich betete Sie an — als ich Sie aber später im Theater des Variétés wiedersah — ich verhehle es Ihnen nicht — war ich aus meinem Himmel gestürzt.

„Sie waren damals schon ganz anders, als das erste Mal, daß ich Sie gesehen hatte. Eine Dame allein kommt mit drei jungen Leuten in eine Loge! Noch schlägt Ihr helles Lachen an mein Ohr! Bald neigten Sie sich zu dem Einen, bald zu dem Andern — Ach, wenn Sie wüßten, was ich da gelitten habe! Ich komme Ihnen wohl recht lächerlich vor, nicht wahr? Aber diesen Abend will ich Ihnen Alles gestehen, was ich empfinde, seitdem ich Sie kenne.

„Ich dachte Sie mir als ein Muster von Tugend und Sittsamkeit, und so seh' ich Sie in allen meinen Träumen, denn in dieser Gestalt hatten Sie sich meines Herzens bemächtigt — aber in jener verwünschten Loge war es anders! Ich folgte Ihnen, als Sie das Theater verließen, ich sah Sie mit einem von Ihren Kavalieren in den Wagen steigen, mit einem nur — dies traf mich wie ein Dolchstich; aber ich entfernte mich und schwor mir, nicht mehr an Sie zu denken.

„Ich dachte aber immer noch an Sie; Sie sind so schön, daß es unmöglich ist, Ihr Bild aus dem Herzen zu verbannen!

„Der Zufall führte mich in Ihr Magazin. Hier finde ich Sie wieder einfach und bescheiden, wie Sie im Theater de la Gaité waren — Ich fühlte, daß ich Sie noch liebte, wie am ersten Tage unseres Begegnens.

Digitized by Google

„Aber gestern führt mir der Zufall auf dem Balle Mabille Sie abermals entgegen; Sie tanzten und gaben sich tausend Tollheiten hin. Sie sprachen mit mir und gaben mir Ihre Absicht zu erkennen, daß Sie das Magazin verlassen und das Anerbieten Fournichons annehmen wollten. Dies brachte einen schlechten Eindruck auf mich hervor. Aber dessenungeachtet liebe ich Sie noch, ich fühle, daß ich Ihr Bild nie aus meinem Herzen reißen kann; und obgleich Sie die nicht sind, die in meinen Träumen lebte, so sind Sie doch nicht weniger schön.

„Sie können einen Fournichon lieben — ist das möglich! — Sie haben es mir gestern gesagt. — Rosa, sei die Meine, sei meine Geliebte! Ich werde nie von Ihren begangenen Thorheiten reden! Ich werde Sie lieben und Ihnen alle Vergnügungen, alle Zerstreuungen gewähren, denen Sie mit so viel Eifer nachzuhangen scheinen. Lieben Sie mich nur ein wenig! — Ich weiß wohl, daß ich nie dahin gelangen werde, Ihr Herz auf lange Zeit zu fesseln; aber lieben Sie mich nur einen Monat — nur vierzehn Tage — nur eine Woche — die Erinnerung an dies Glück wird nie verlöschen! Rosa, antworten Sie mir, sagen Sie mir, daß Sie es wollen — —"

Statt der Antwort zeigt mir Rosa ihr Magazin, das nur einige Schritte von uns entfernt ist; dann spricht sie:

„Ich bin am Ziele, mein Herr! Vergessen Sie mich, dies ist die einzige Antwort, die ich Ihnen

Digitized by Google

geben kann — vergessen Sie mich, es wird Ihnen leicht sein, denn Sie haben aufgehört, mich zu achten, und Liebe, die sich nicht auf Achtung gründet, kann nicht lange dauern.

„Leben Sie wohl, mein Herr!"

Sie geht in ihr Magazin zurück. Der ernste, fast traurige Ton, in dem sie die letzten Worte sagte, hat mich so ergriffen, daß ich unbeweglich stehen bleibe. Ich habe sie gehen lassen, habe nicht einmal versucht, sie zurückzuhalten.

22.

Punsch-Wirkung.

Nachdem ich einige Augenblicke bestürzt stehen geblieben, fahre ich mit der Hand über meine Stirn, dann setze ich mich in Bewegung und sage zu mir selbst:

„Ah bah! Was ist da weiter? Das junge Mädchen will nichts von mir wissen, das ist die ganze Geschichte! Sie ist auf jeden Fall dieselbe, die gestern mit Fournichon auf dem Balle war und dort eine liederliche Polka tanzte, und heute ziert sie sich, wie die liebe Unschuld selbst; ich glaube gar, sie will mir die Moral predigen! Sapperment, das ist zu arg!

Digitized by Google

„Freund Bergeval, Carotin hat Recht, du bist ein großer Narr! — Rosa macht sich über mich lustig, das ist klar. Ich gefalle ihr nicht — man kann doch nicht allen Leuten gefallen. Aber dann hätte sie doch wohl mit ihrer eigenthümlichen Unbefangenheit mir sagen müssen:

„Mein Herr, Sie langweilen mich, ich will Sie nicht zum Liebhaber haben, und wenn ich Fournichon den Vorzug gebe, so geht das Sie nichts an, ich kann thun und lassen, was ich will."

„Das hätte sie mir sagen müssen, anstatt zu seufzen und tragische Reden zu halten — ich glaube sogar, daß sie geweint hat. — Ja, ja, ich glaube — aber nichts mehr! Kann ich denn nicht ordentlich sehen, daß ich nicht bemerke, wie man mich bei der Nase herumführt? Die wird auf meine Kosten schön lachen. Ah, theure Rosa, ich muß Revanche haben!"

Ich trete in ein Kaffeehaus, vor dessen Thür ich stehe.

Ich verlange Punsch. Mit süßem Gesicht kommt der Kellner und fragt, ob ich eine Bowle oder ein Glas wünsche.

„Das ist mir gleich," antworte ich ihm, und ich glaube, der Kerl bringt eine Bowle für mich allein. Dieser Kellner scheint die Consumtion erhöhen zu wollen.

Ich setze mich also zum Punsch und trinke. Dabei denke ich an Rosa, und sinne auf Mittel, wie ich mich an diesem jungen Mädchen rächen kann, das

Digitized by Google

dieſe ſonderbare Komödie, faſt möchte ich ſagen, dies Drama mit mir ſpielt.

Jetzt fällt mir auch ein, daß ich von der Cancantanzenden Roſa mich „Farceur von Maler" habe nennen hören — ich kann nicht begreifen, warum ich ſie habe gehen laſſen. Ich hätte ſie unter den Arm faſſen und mit nach Hauſe nehmen ſollen, das wäre das rechte Betragen gegen ſolche Mamſells geweſen.

Aber was ſoll ich jetzt thun?

Ich will trinken, um meine Ideen zu läutern, oder neue zu bekommen. Statt deſſen verwirren ſie ſich aber immer mehr.

Ich trinke fort und verſchlucke meinen Punſch, als ob es leichtes Bier wäre. Schon bin ich meiner Bowle auf den Grund gekommen, und noch weiß ich nicht, was ich beginnen ſoll. Ich rufe den Kellner, bezahle ihn, verlaſſe das Kaffeehaus und ſteuere auf Roſa's Magazin los.

Da ſtehe ich abermals vor dem Leinwands-Laden. Was ſoll ich ſprechen? Was verlangen? Ich weiß wahrhaftig nichts. Aber iſt das junge Mädchen auch darin, das ſich von dem Lichtzieher unterhalten laſſen will? Sie muß jetzt über mich lachen, denn ſie hat alle meine Liebesanträge gehört. Wohlan denn, ſie muß wiſſen, daß ich kein Gimpel bin.

Und ſomit öffne ich die Glasthür und trete in das Magazin.

Jedes ſitzt an ſeinem gewohnten Platze, auch Roſa, die Augen auf ihre Arbeit gerichtet.

Digitized by Google

Wie mir scheint, entfärbt sie sich, als sie mich eintreten sieht.

Ich muß gestehen, daß sich meine Sinne ein wenig verwirren, als ich mich in der Mitte dieser Frauen sehe, und daß in mir die Lust erwacht, so schnell wieder fort zu gehen, als ich gekommen bin. Diese Lust verschwand aber wieder, und meine Festigkeit kommt zurück, oder besser gesagt, mein Verstand kommt nicht zurück.

Die Herrin des Magazins erkennt mich wieder. Mit vielem Anstande grüßt sie mich, und fragt:

„Wollen Sie uns mit Aufträgen beehren, mein Herr? Ich hoffe, daß Sie mit Ihren Hemden zufrieden gewesen sind."

Stammelnd antworte ich:

„Ja, Madame, sehr zufrieden. Ich wünsche noch sechs andere zu haben."

„Von denselben, mein Herr?"

„Von denselben oder nicht — das ist mir gleich."

Dann wende ich mich zu dem Ladentische, wo Rosa arbeitet, und fahre in einem spöttischen Tone fort:

„Wenn Mamsell Rosa mir die Hemden bringen will, könnte sie vielleicht ihren Freund Fournichon bei mir antreffen und die Unterhaltung mit ihm fortsetzen, die gestern auf dem Balle Mabille begonnen wurde, wo Mamsell so viel Grazie entwickelte. Ah, Mamsell tanzt den Cancan mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit!"

Digitized by Google

Ich erwarte, daß man mich Lügner schelten und meine Worte als Unwahrheit bezeichnen würde; statt dessen antwortet sie keine Silbe, sie bückt sich tiefer noch auf ihre Arbeit und wie mir scheint, rollen Thränen ihre Wangen herab.

Dies Schweigen schlägt mich gänzlich darnieder und wie eingewurzelt bleibe ich stehen.

Ich lasse meine Blicke durch das Magazin schweifen.

Die beiden andern jungen Mädchen und die ältere Dame haben ihre Blicke fest auf Rosa gerichtet, als ob auch sie erwarteten, was sie sagen würde. Die Herrin des Magazins schleudert einen fürchterlichen, strengen Blick zu ihr hinüber; sie aber sagt nicht ein Wort zu ihrer Vertheidigung, ich stehe beschämt da und weiß nicht, was ich beginnen soll.

Diese Lage ist mir so drückend, daß ich sie nicht länger aushalten kann. Ich öffne die Thür des Magazins und entferne mich ebenso, als ich eingetreten bin.

Ich kann mir von dem, was in mir vorgeht, keine Rechenschaft ablegen, aber das fühle ich, daß ich sehr unzufrieden mit mir bin. Eine Stimme in meinem Innern sagt mir, daß ich eine niederträchtige Handlung begangen habe, daß ich vielleicht ein junges Mädchen in's Unglück stürze, die mir nichts zu Leide gethan, und daß mein Betragen eines gesitteten Mannes unwürdig ist.

Mit großen Schritten schreite ich durch die Straßen.

Digitized by Google

Ich erreiche meine Wohnung mit wüstem Kopfe und krankem Herzen. Außer Stande, Ueberlegungen anzustellen, lege ich mich eiligst zu Bette in der Hoffnung, daß ein wohlthätiger Schlaf die Begebenheiten dieses Tages mich vergessen läßt.

Aber man schläft schlecht, wenn man zu viel Champagner und Punsch getrunken hat.

Tausend Gedanken durchkreuzen meinen Kopf. Rosa steht beständig vor meinen Blicken, und jetzt sehe ich sie einfach und bescheiden, wie sie mich bittet, ihr nicht zu folgen, wie sie Thränen vergießt, ohne mir zu antworten, als ich vor dem ganzen Magazin-Personale ihr Betragen enthülle.

Den folgenden Morgen stehe ich auf, verwünsche mich und den ganzen Vorfall.

Wenn ich bei Verstande gewesen wäre, ich hätte nimmer eine solche Scene herbeiführen können. Was wird die Folge davon sein? Ach, ich fürchte, daß ich sie errathe.

Ich sehe nach meiner Uhr. Wahrscheinlich wird man mir die bestellten Hemden schicken. Aber vielleicht hat man auch meinen Zustand bemerkt, so daß eine neue Bestellung von meiner Seite wird erfolgen müssen. Ach, ich kann unmöglich noch einmal in das Magazin gehen, die Scham würde mich umbringen.

Indeß — habe ich nicht die Wahrheit gesagt? Rosa selbst hat mir gestanden, daß sie auf dem Balle Mabille gewesen ist. Warum soll ich mir eines Mädchens wegen Vorwürfe machen, das sich von

Digitized by Google

einem Fournichon unterhalten lassen will? Doch gleichviel, ich habe unrecht gehandelt. Wenn man in dem Magazine ihr Betragen nicht kennt, ist es meine Sache nicht, es zu enthüllen.

Gegen zehn Uhr klopft es an meine Thür. Ich öffne.

Es ist dieselbe Mamsell, die mir schon einmal Hemden gebracht hat. Während sie ihr Paket öffnet, spreche ich hastig zu ihr:

„Mamsell, gestern Abend erlaubte ich mir in Ihrem Magazine Mamsell Rosa ungeziemende Sachen zu sagen — Ich weiß nicht, wo ich meinen Verstand hatte — ich hatte in der Stadt zu Mittag gegessen, und war ein wenig betäubt — man hat es wohl merken müssen — Ich konnte demnach nur Sachen reden, die nichts weiter bedeuten — heute früh schäme ich mich dessen — Hätten Sie wohl die Güte, Ihrer Collegin — sowie Ihrer Madame meine Entschuldigung zu bringen und sie zu bitten, Alles, was ich gesagt, zu vergessen?"

Betrübt antwortet die Mamsell:

„Es wird schwer sein, Ihren Auftrag bei Mamsell Rosa auszurichten, denn sie ist nicht mehr bei uns."

„Wie! Sie hat Ihr Magazin verlassen?"

„Verlassen? O nein — Madame hat sie fortgeschickt, oder vielmehr fortgejagt; sie sagte ihr, daß sie solche Mamsells nicht duldete, die den Ball Mabille besuchten."

Digitized by Google

„Wie! Weil ich das gesagt habe? Aber ich habe gelogen, Mamsell — ich wußte gestern Abend nicht, was ich sagte, denn ich war angetrunken —"

„Das sagen Sie jetzt, mein Herr; aber Madame ist von der Wahrheit überzeugt. Auch hat es Rosa nicht geläugnet. Denselben Abend hat sie um Urlaub gebeten, um, wie sie vorgab, eine Verwandte zu besuchen! Madame hat schon lange etwas vermuthet, denn im Betreff Rosa's trug man sich mit so manchen Gerüchten. So hat man ihr unter andern gesagt:

„Sie haben ein junges Mädchen in Ihrem Magazine, das man oft an sehr unanständigen Orten sieht."

„Was Sie gestern Abend gesagt haben, mein Herr, ist vollkommen gegründet. Sobald Sie fortgegangen waren, hat unsere Madame Rosa angedeutet, daß sie heute ihr Magazin verlassen solle. Heute früh hat sie auch ihr Bündel geschnürt und ist davongegangen.

„Der Abschied ist mir nahe gegangen, denn sie weinte, als sie uns verließ. Ich tröste mich aber mit dem Gedanken, daß dem, der den Cancan tanzen kann, Bekanntschaften und Freunde nicht fehlen können!"

„Fortgeschickt! — Und ich trage die Schuld! — Wohin ist sie gegangen?"

„Ich weiß es nicht, mein Herr. Da ich nicht Lust habe, die Bekanntschaft einer Mamsell fortzusetzen,

Digitized by Google

die den Ball Mabille besucht, habe ich auch nicht gefragt, wohin sie geht, noch was sie zu thun beabsichtigt.

„Hier ist Ihre Rechnung, mein Herr.“

Ich bezahle diese Mamsell, deren leeres Herz sich in ihrem störrischen Gesichte spiegelt, und sinke auf einen Stuhl.

„Fortgeschickt! — Fortgejagt aus ihrem Magazine! Und ich trage die Schuld! — O, ich habe sehr schlecht gehandelt! Arme Rosa! —“

Ich schwöre mir einen heiligen Eid, mich künftig nie mehr zu berauschen.

23.

Der Doktor Very-Good.

Ich suche mich durch eifriges Arbeiten zu zerstreuen; aber die Erinnerung an Rosa kann ich nicht verscheuchen. Es ist unmöglich, mich über das Geschehene zu beruhigen.

Carotins Ankunft reißt mich aus meinen trüben Gedanken. In seiner Gesellschaft ist es unmöglich, der Melancholie anheim zu fallen.

Die Polka tanzend tritt er in mein Zimmer. Er will mir einen neuen Pas zeigen; ich wehre es aber mit den Worten ab:

Digitized by Google

„Laß mich in Ruhe; ich habe Kummer.“

Dann erzähle ich ihm, was ich gethan habe und was daraus entstanden ist.

Ich erwartete von Carotin, daß er meinen Schmerz theilen würde; statt dessen bricht er in ein helles Lachen aus und sagt:

„Du armer Casimir! Hol' mich der Teufel! Fournichon ist stärker bei den Weibern, als Du. Der versteht seinen Zweck zu erreichen — er verspricht eine Wohnung mit Möbeln, man hört und erhört ihn.

„Du aber spielst den Gefühlvollen und machst mit einem Weibe große Umstände, das nur an Vergnügen denkt. Um sich ein wenig zu amüsiren, neckt sie Dich, spielt einen Roman, weint auch vielleicht ein wenig, das heißt scheinbar. Es giebt übrigens auch Weiber, die gern weinen. Ueberhaupt merke Dir das: die Weiber können mit ihrem Gesichte machen, was sie wollen. — Liebe, Eifersucht, Verachtung, Schmerz, Freude, Verzweiflung, Glück — mit allem können sie dienen. Ich wette mit Dir, daß eine Frau in fünf Minuten alle diese Gefühle in ihrer Physiognomie ganz naturgetreu ausdrückt, so daß Du glauben sollst, sie empfinde sie wirklich. Du meinst, Mamsell Rosa hat gezittert, als Du sie an die Taille fassen wolltest: hättest Du sie wo anders hin gefaßt, sie hätte gelächelt!“

„Schweig, Carotin! Wenn ich Dein schönes Betragen gegen Papa Lebergois nicht wüßte, ich glaube, ich würde Dich verabscheuen!“

Digitized by Google

„Was willst Du mit meinem schönen Betragen? Ich verstehe Dich nicht —"

„Spiele nur den Verschwiegenen, ich weiß Alles! Und Dein Kameel?"

„Von welchem Kameel sprichst Du? Ich kenne deren viele. Aber jetzt ist nicht die Rede von mir; kommen wir auf das wieder zurück, was ich sagte:"

„Ich widerspreche Dir, weil Du im Grunde Deines Herzens fühlst, daß ich Recht habe. Die Kleine verstellte sich in ihrem Magazin, das ist möglich, weil Fournichon seine Versprechungen vielleicht noch nicht realisirt hat; aber ich wette, ehe drei Tage vergehen, begegnen wir ihr mit ihm oder mit einem andern."

„Rede nicht mehr von Rosa, alles, was Du mir sagst, wird mich nicht abhalten, mein Betragen gegen sie zu bereuen."

„Bereue Du, wenn es Dir Spaß macht; aber schneide nicht mehr so ein finsteres Gesicht. Wer wird denn eines Mädchens wegen verzweifeln!"

„Carotin, nun höre auf, oder ich ärgere mich."

„Gut! Gestern machte ich statt Deiner den Doktor, und in dieser Eigenschaft habe ich Dinge gesehen — es ist doch nicht immer angenehm, Arzt zu sein."

„Was hast Du bei Ariane gemacht?"

„Höre, Undankbarer, und danke den Göttern, daß sie in mir einen Patroklus, einen Castor gesendet haben, mit einem Worte, einen würdigen Freund in dieser fabelhaften Zeit:

Digitized by Google

„Gestern, gegen sieben Uhr Abends, begebe ich mich, nach der Adresse, die Du mir angezeigt, zu Herrn Chamouillé. Zuerst traf ich dort eine Bonne an, die ich nur vermittelst einer Feuerzange berühren würde, und wenn sie die Köchin des Hauses ist, würde mich keine Macht der Erde vermögen, bei den Leuten eine Mahlzeit einzunehmen; dann einen kleinen Knaben, den ich beim Eintritt nicht sah, weil er mir seinen Ball auf die Nase warf, und schrie:

„Da kommt Freund Civet!"

„Ich war zwar Freund Civet nicht; aber nichts desto weniger erhielt ich den Ball in das Gesicht.

„Ich durchschritt zwei Zimmer, die mir aber sehr wenig geordnet zu sein schienen; dies führte mich zu der Bemerkung, daß die empfindsamen Frauen überhaupt wenig Sorgfalt auf ihren Haushalt verwenden, daß sie ihre Kinder vernachlässigen, ihre Küche und ihre Strümpfe; sie sehen immer aus, als ob sie sagen wollten: Mag es kommen, wie es will, ich kümmere mich nicht darum. Bist Du nicht meiner Meinung?"

„Es giebt Ausnahmen."

„Die Ausnahme beweist die Regel. Also weiter:

„Herr Chamouillé sah aus wie ein Jude, der den Messias erwartet; als er mich erblickt, ruft er aus:

„Da ist er, da ist er! Welch ein Glück — wir sind gerettet!"

„Ich denke bei mir: seine Gattin muß wirklich krank sein, das wird bedenklich! und bleibe stehen.

Digitized by Google

„Aber der Gemahl nimmt mich bei der Hand und zieht mich mit den Worten in ein Zimmer:

„Kommen Sie, Doktor, Sie sollen die Kranke sehen!"

„Ich folge meinem Führer und trete in eine Art von Schlafzimmer. Ich sage eine Art, weil es auch ein Boudoir oder ein Toilettenzimmer sein konnte.

„Die Kranke liegt halb angekleidet, halb ausgezogen auf einem Divan; sie war das eine oder das andere. Der Gatte spricht zu ihr:

„Hier ist der Arzt des Herrn Bergeval, der zu gleicher Zeit auch sein Freund ist; er kommt, um Dich zu heilen, mein liebes Weibchen."

„Aber Ariane hat doch in Dir den Herrn wiedererkennen müssen, den sie bei mir einmal gekratzt hat?"

„Glaubst Du, ich kann mein Gesicht nicht verändern, wenn ich will? Ich runzele meine Stirn, ziehe die Augenbraunen zusammen, als ob ich fünfzig Jahre alt wäre; dann hatte ich einen Vatermörder eingesteckt, der mir bis an die Augen ging.

„Kurz, ich trete näher und sehe eine Frau, die nicht im Geringsten krank zu sein scheint. Mit matter Stimme spricht sie zu mir:

„Sie sind der Arzt des Herrn Bergeval?"

„Ja, Madame, sein Leibarzt, der Doktor Very-Good —

„Du kannst wohl denken, daß ich meinen Namen nicht sagen wollte, da er ihr hätte wieder einfallen

können und außerdem nichts Imposantes hat, während ein fremder Name seine Wirkung nicht verfehlt.

„Sie antwortet mir:

„Sind Sie ein Deutscher?"

„Nein, Madame, ich bin ein Schotte, der Enkel jenes Häuptlings, der den berüchtigten Rob-Roy schlug.

„Diese Worte brachten eine wunderbare Wirkung hervor. Herr Chamouillé bückte sich bis zur Erde und seine Gattin schrie:

„Dann muß ich Sie im Geheimen sprechen!"

„Ich verbeugte mich; Madame gab ihrem Gatten ein Zeichen, daß er sich entfernen sollte. Dieser ging auch mit den Worten hinaus:

„Ich lasse Sie bei ihr — Die Damen haben hundert kleine Sachen, über die sie mit ihrem Arzte gern allein reden. Später werde ich Sie zu Rathe ziehen, Herr Doktor Very-Croute; ich bin indisponirt, und Alphons bedarf Ihres Rathes auch."

„Er ging; ich bin mit Madame allein.

„Deine Ariane, deren Stimme nicht mehr schwach ist, beginnt nun zu reden:

„Doktor, ich werde mich vor Ihnen ganz enthüllen, will Ihnen nichts verdecken."

„Ich denke, das läßt sich hören, die Dame ist sehr gefällig; aber es war nur eine Redensart.

„Die Dame fährt fort:

„Die Aerzte haben Mitleiden mit den menschlichen Schwachheiten und sind verschwiegen."

Digitized by Google

„Das ist ihre Pflicht," antwortete ich durch die Nase, um mir ein gelehrtes Ansehen zu geben. „Fahren Sie fort, Madame, enthüllen Sie sich ganz und geniren Sie sich durchaus nicht."

„Nun, Doktor, ich bin nur vor Liebe krank. Die Liebe ist es, die an mir nagt, mich verzehrt — mich tödtet!"

„Wie," antwortete ich, „sollte Ihr Gatte so ausschweifend sein? Sollte er flüchtig umherirren, während er eine so liebenswürdige Gattin besitzt?

„Sie giebt ihre Ungeduld zu erkennen und fährt fort:

„Es ist hier nicht von Herrn Chamouillé die Rede, der ist ein Mann, der meine Liebe nicht verdient. Ich habe ihm fünfzigtausend Francs als Mitgift zugebracht, und noch ist er, was er schon vor achtzehn Jahren war, ein gewöhnlicher Secretair! Es hat sich meiner eine Leidenschaft für ihren Freund, Herrn Bergeval, bemächtigt — das ist nicht recht — aber ich bin sehr empfindsam —"

„Madame," antworte ich, indem ich ihrem Divan näher rücke, „die Leidenschaft ist eine Schwachheit, und die Schwachheiten liegen in der Natur, denn jeder Mensch hat mehr oder weniger! Fangen wir bei unserer ersten Mutter an, die war schwach mit der Schlange; haben wir nicht Betsaba, die schwach mit dem heiligen König David, und Abraham, der schwach mit seinen Mägden war? Maria Stuart, Elisabeth, Catharine von Rußland, alle diese Köni-

Digitized by Google

ginnen, die den Ruf als starke Frauen hinterlassen haben, waren sie in Herzensangelegenheiten nicht sehr schwach? Hat nicht Helena's Schwachheit den trojanischen Krieg hervorgebracht?

„Ich würde nie zu Ende kommen, wenn ich Ihnen die Geschichte von den menschlichen Schwachheiten erzählen wollte! Wer sich in meiner Gegenwart rühmte, nie schwach gewesen zu sein, dem würde ich frei und offen antworten: Sie lügen!

Dieser Vortrag gefiel Deiner Ariane dermaßen, daß sie mir die Hand reichte und sagte:

„Sie verstehen mich!"

„Ich rücke meinen Stuhl abermals näher, und nehme ihren Arm, um zu sehen, ob sie Fieber hat; dann lege ich meine Hand auf ihren Busen, um das Pulsiren ihres Herzens kennen zu lernen."

„Carotin, Sie sind ein Spitzbube! Das ist unanständig!"

„Die Aerzte befühlen noch ganz andere Sachen, und man hat doch unendliche Achtung vor ihnen. Während ich also Ariane befühle, spricht sie:

„Herr Bergeval ist ein Ungeheuer, der mich verräth! Lassen Sie ihn sein Unrecht einsehen, führen Sie ihn zu meinen Füßen zurück, und meine Dankbarkeit soll ohne Grenzen sein. Giebt es nicht einen Trank, der Liebe erweckt? — Ach Doktor, geben Sie mir einen solchen! Doktor, geben Sie mir etwas."

„Während diese Dame zu mir redet, setze ich mein Betasten fort und rücke meinen Stuhl dem

Digitized by Google

Divan immer näher. Ich war entweder sehr schwer, oder ich bewegte mich zuviel — kurz, ich breche mit einem Male den Deckel des kleinen Möbels zusammen, auf das ich mich gesetzt und für einen Stuhl gehalten hatte. Es war allerdings ein Stuhl, aber kein gewöhnlicher, weil er einen Deckel hatte.

„Die Kranke lacht laut auf, als sie den Einbruch in meinen Stuhl sieht. Herr Chamouillé, sein Sohn und die Bonne kommen herbeigelaufen, und der junge Alphons schreit laut auf, als er mich in dieser Stellung erblickt.

„Ich verließ die Kranke, nachdem ich ihr Madera und Trüffeln verordnet hatte.

„Herr Chamouillé folgte mir in ein anderes Zimmer. Hier zeigte er mir ein Nachtgeschirr, und ich sollte aus dem Besehen dessen, was es enthielt, durchaus wissen, warum er sich dieses Geschirres so oft bedienen müsse. Dann mußte ich den Bauch des kleinen Alphons befühlen, und zum Schluß wollte mir die Bonne noch ein Blutgeschwür zeigen, das sie am Sitzen hindere.

„Eine furchtbare Lage!

„Ich schrieb also ein General-Recept: zehn Unzen Manna in Milch aufgelöst.

„Ich sprach zu Herrn Chamouillé:

„Trinken Sie alle Tage Morgens und Abends davon; lassen Sie Ihren Sohn und Ihre Bonne davon trinken, und Ihr ganzes Haus wird vollkommen gesund werden."

Digitized by Google

„Aber Unglücklicher, Du haſt ihnen ein Reinigungsmittel—"

„Das kann ihnen nicht ſchaden, es iſt ſehr gelind. Das Beſte bei der Sache iſt, daß man mich fragte, wie viel ich für die Viſite nähme. Und dies war noch obendrein der Mann, der mir die Frage in's Ohr flüſterte.

„Ich antwortete ihm, daß ich als engliſcher Arzt nicht weniger als eine Guinee für den Beſuch nehmen könne."

„Carotin, weißt Du, daß dies gegen zwanzig Francs beträgt?"

„Ich weiß es wohl; man hat mich aber auch unter vielen Verbeugungen über den Vorſaal geleitet, weil man immer bei den Leuten ein großes Talent vermuthet, die ſich tüchtig bezahlen laſſen.

„Morgen werde ich mich von der Wirkung meines Receptes überzeugen und Deiner Ariane einen Liebestrank mitnehmen: ein wenig Anis mit geſtoßener weißer Rübe; ich will ihr vorſchlagen, es bei mir zu verſuchen. Sie wird einwilligen, um zu ſehen, ob es verliebt macht, und den Ausgang kannſt Du Dir denken."

„Carotin, ich fürchte, Du richteſt mit Deinen Thorheiten in der Familie Chamouillé Unheil an."

„Biſt Du närriſch? Manna in Milch giebt man Kindern von ſechs Wochen. Ich werde Dich von dem Reſultate unterrichten. Nun, wie geht es mit Deiner Malerei, mit Deinem Vermögen?

Digitized by Google

„Ganz gut — ich habe Ueberfluß an Aufträgen. Man zahlt, was ich verlange.“

„Wie — und biſt nicht zufrieden? Kannſt noch ſeufzen?“

„Es iſt der Schmerz, daß ich es mit einer Frau, die mich liebt, nicht theilen kann.“

„Mein Gott, Du wirſt eine Menge Frauen finden, die Dich lieben! Du kannſt ſogar deren finden, die neben Dir noch andere lieben — das iſt Gewohnheit. Sie machen es wie wir; warum ſollen ſie uns nicht nachahmen?“

„Weil ſie Frauen ſind und mehr Tugend, als wir, beſitzen ſollen.“

„Sie beſitzen auch mehr, als wir; aber die Koketterie verdirbt ſie alle. Suche mir ein Weib, das nicht kokett iſt? Das iſt ſeltener, als eine weiße Amſel. Wie, Du ſeufzeſt noch? Sapperment, ich muß Dich aufheitern!“

„Du haſt Recht, Carotin; weißt Du was? Wir gehen dieſen Abend auf den Ball Mabille.“

„Auf den Ball Mabille! Ah, Du denkſt Deine Roſa dort wieder anzutreffen! Doch gleichviel, ich wünſche ſelbſt, daß wir Deine Schöne wiederfinden, und glaubſt Du dann noch an ihre Sittſamkeit und Tugend, halte ich Dich für den größten Gimpel von Frankreich und Navarra.“

Digitized by Google

24.

Die Strohhütte.

Carotin ſpeist mit mir zu Mittag. Dies Mal bleibe ich aber nüchtern, trotz dem mein Freund es ſich angelegen ſein läßt, mir zuzutrinken und mich zu betäuben.

Ich laſſe ihn allein die Wirkung des Weines verſpüren; ſein Humor bleibt aber derſelbe. Nach Tiſche machen wir uns auf, um den Ball zu beſuchen. Da die Jahreszeit ſchon vorgerückt iſt, nahen ſich auch die ländlichen Bälle ihrem Ende.

„Es wird heute voll ſein," ſagt Carotin, „denn ich glaube, heute iſt der letzte Ball in dieſer Saiſon. Man will heute von den beliebten Schönheiten, von den Königinnen der Polka und des Cancan Abſchied nehmen, ſowie von den beiden Frauen, die dies Jahr in Mabille und in der „Strohhütte" das Scepter behauptet haben.

„Ich würde ſie Dir nennen; aber Du kennſt weder den Namen Clara F..., noch die Perſon, der man den Beinamen „die Königin Pomare" gegeben hat. Dir macht Deine lächerliche Paſſion zuviel zu ſchaffen, als daß Du Dich um etwas anderes bekümmern könnteſt. Aber der Teufel ſoll mich holen, wenn ich Dich dieſen Abend nicht heile, oder ich will mein Latein verlieren, das ich niemals gewußt habe."

Digitized by Google

Ich höre nicht auf Carotin.

Mabille liegt vor uns. Mächtig pocht mein Herz, als ich in den Garten trete. In jeder Frauengeſtalt, die an mir vorbeigeht, glaube ich Roſa zu erkennen, und aus jeder Laube, worin ein Pärchen ſitzt, ſcheint mir ihre Stimme entgegen zu ſchallen. Ich ſehe ſie jedoch nirgend.

Carotin zieht mich nach dem Tanze hin. Aufmerkſam betrachte ich alle Tänzerinnen. Aber unter allen Frauen, die ſich den Freuden des Tanzes hingeben, unter allen Geſichtern, ſchön oder häßlich, erblicke ich keine Roſa.

„Sie iſt nicht da," ſagt Carotin; „das verſtimmt Dich wohl. Weißt Du was, um Dich zu zerſtreuen, wollen wir tanzen. Fordern wir die beiden Brünetten, die ſoeben ankommen, zum Tanz auf. Das iſt etwas für unſern Schnabel. Sie ſind elegant gekleidet, und tragen vor allen Dingen weiße Strümpfe — ich halte viel darauf.

„Ich kenne ſie — es ſind Blumenmacherinnen — o, ſie haben viel Talent. Die Eine liefert vorzüglich ſchöne Arbeit in Nelken, und die Andere in jenen kleinen Blumen die den Beinamen: „Maler-Verzweiflung" führen. Die Große hat dieſes Jahr einen Preis erhalten, das heißt keinen Tugendpreis, ſondern einen Büchſenpreis; ſie zielt mit ihrer Büchſe wie ein Engel und macht die Schützen von Montformeil und Villeneuve-Saint-George zu Schanden. Anſtatt nämlich Blumen zu machen, beſucht ſie die

Digitized by Google

Scheibenschießen in den nächsten Umgebungen von Paris.

„Komm ich will Dich vorstellen. Ich werde sagen, daß Du Dich Schütze nennst, das wird sie gleich zu Deinen Gunsten stimmen.“

Carotin kann mich indeß nicht bestimmen, diesen beiden Damen den Hof zu machen. Als ich zu der Ueberzeugung gelangt bin, daß Rosa nicht hier ist, kommt mir die Lust an, nach der Strohhütte zu gehen, weil ich vermuthe, sie dort anzutreffen.

Ich mache meinem Freunde den Vorschlag; dieser spricht:

„Jetzt willst Du nach der Strohhütte gehen?! Bist Du ein Ballgänger! Das ist ein wenig weit von hier; indeß, mit einem Kabriolet kommt man rasch hin. Die Gesellschaft wird beinahe dieselbe sein, die wir hier haben, weniger Studenten, aber eben soviel Loretten und ein wenig mehr Grisetten.

„Du hoffst, daß Rosa dort sein wird — leicht möglich. Sie will vielleicht aus Fournichon einen Studenten machen. Ich begleite Dich nach der Strohhütte; aber unter der Bedingung, daß wir dort etwas zu uns nehmen.“

Wir machen uns auf den Weg.

Ein Kabriolet hat uns bald nach dem Lieblings-Balle der Studenten und der Grisetten transportirt. Eine Masse von Menschen wogt in der Strohhütte.

Wieviel glänzende Tanzsäle sind in Paris nicht untergegangen, wovon kaum noch eine Erinnerung

Digitized by Google

lebt; die Strohhütte bleibt dieſelbe. Nicht allein, daß ihre Beliebtheit nicht abnimmt; ſie ſcheint immer mehr noch in Aufnahme zu kommen. Leute vom beſten Ton machen ſich ein Feſt daraus, bei dem Wirthe der Strohhütte in einem Gartenzimmer, das nach dem Tanzplatze hinausgeht, ihr Mittagsmal einzunehmen, ſo daß ſie während der Mahlzeit Studenten und Griſetten im Galopp vorbeiſchweben ſehen.

Fügt man dem noch hinzu, daß der Wirth gut und nicht zu theuer iſt, ſo kommt es nicht überraſcht, wenn dieſe Zimmer ſo geſucht ſind, daß man vorher Beſtellungen machen muß, um eins zu erhalten.

Carotin kennt faſt alle Tänzerinnen, und während meine Blicke vergebens Roſa ſuchen, ſpricht er zu mir:

„Ah, da iſt ja die blonde Feodora — ſie hat die niedlichſten Beine auf dem ganzen Balle; deshalb trägt ſie auch eben ſo kurze Kleider, wie die Schweizermädchen. Sie iſt eine Schnürleibmacherin und beſitzt eine beſondere Virtuoſität, das Fiſchbein gut hineinzuſtecken.

„Siehſt Du dort das breitgedrückte Geſicht mit dem breitgedrückten Buſen und einem dergleichen Kleide? Dies Geſicht gehört einer Modiſtin. Sie hat weder etwas Hübſches in ihrem Geſichte noch in ihrer Geſtalt, und dennoch hat ſie immer eine Menge Männer, die ihr den Hof machen. Warum? Sie verſteht ein gutes Balancé zu machen.

Digitized by Google

„Die Frauen haben Recht, wenn ſie den Tanz lieben, denn es iſt oft nur ein kleiner Pas genügend, eine graziöſe Haltung oder eine wollüſtige Stellung, um Eroberungen zu machen. Und doch thut man Unrecht, eine Frau nach dem Tanze zu beurtheilen, der Tanz täuſcht gewaltig. Ich habe in dieſem Fache meine Studien gemacht, die ich nächſtens zur Belehrung meiner Zeitgenoſſen veröffentlichen werde.

„Die lange, blonde Frauensperſon, die ſo träge tanzt und unaufhörlich bald rechts, bald links ſieht, aber nie nach ihrem vis-a-vis, dient in einem Poſamentirgeſchäft und beſitzt eine ungeheure Gefräßigkeit. Für eine Portion Milchreis kannſt Du ihr Liebhaber werden; ſie iſt nicht ſchön, aber auch nicht theuer.“

Größtentheils haben dieſe Damen unter den Studenten ihre Liebhaber; diejenigen, die keinen haben, kommen hierher, um einen zu bekommen, dies iſt das Bequemſte.

„Willſt Du Dir eine ausſuchen? Ich werde die Freundin nehmen, wenn ſie eine hat, um Dir gefällig zu ſein; ich thue Alles, was man verlangt, denn ich bin ſehr gefällig.“

„Carotin, ich werde mich wieder entfernen, denn Roſa iſt nicht hier!“

„Getreuer Colin, Du jammerſt mich. Ich will tanzen, will Bekanntſchaften machen. Wenn ich an einem und demſelben Abende nach Mabille und der

Digitized by Google

Strohhütte gehe, soll ich allein nach Hause gehen? Pfui, das wäre entehrend!"

Carotin verläßt mich, nimmt eine dicke, fiedele Weibsperson und führt sie zum Tanze. Ich lasse ihn nach seinem Gefallen sich amüsiren. Wenn man verdrießlich ist, wird die Fröhlichkeit Anderer lästig. Ich verlasse die Strohhütte, wo ich mich schon so oft zerstreut habe, und diesen Abend nicht das geringste Vergnügen finden kann — wer weiß, ob ich es jemals wiederfinden werde! —

25.

Der Tilbury.

Drei Tage sind verflossen, seit ich den tanzenden Carotin in der Strohhütte verlassen habe. Rosa habe ich bis jetzt nicht wiedergesehen, obgleich ich jeden Abend in das Theater gehe. Wäre mir Fournichon begegnet, ich hätte ihn angeredet, selbst, wenn ich ihn wüthend oder flüchtig gemacht hätte. Ich glaube, er weicht mir aus, wenn er mich von Weitem sieht.

Um mich zu zerstreuen, liege ich der Arbeit fleißig ob. Der Erfolg ermuthigt mich, und ich merke, daß der Ruhm eine schöne, und das Vermögen eine gute Sache ist. Um einer andern Leidenschaft fröhnen zu können, wünscht man beides zu gewinnen; kann man

Digitized by Google

nun nach ſeiner Willkühr dieſer andern Leidenſchaft genügen, iſt man immer noch nicht zufrieden, man will immer mehr. O, wir armen Menſchen, wann ſind wir doch zufrieden?

Ich hatte ſo eben meine letzte Sitzung beendigt, und ſchicke mich an, auszugehen, als Carotin bleich und verſtört eintritt.

Sorgfältig macht er die Thür wieder zu, nachdem er eingetreten, dann ſetzt er ſich auf meinen Divan, der jetzt nicht mehr mit Sägeſpänen ausgeſtopft iſt, ſeitdem ich Geld verdiene, und ruft:

„Ah Sapriſti! Der Teufel ſoll mich holen, wenn ich je wieder den Doctor mache!

„Was iſt Deine Chamouillé für ein Weib! Die iſt furchtbar, wenn ſie zornig wird! Gott, wie häßlich ſind doch wüthende Weiber! Wenn ſie ſich in ihrer Wuth nur einmal ſehen könnten, ich glaube, ſie würden ſich beſſern. Und für dieſe Dame hege ich Gefühle, bei ihr wollte ich Deine Stelle vertreten, wozu ſie mich ſelbſt aufforderte. —“

„Nun, was iſt Dir denn begegnet? Ich wußte wohl, daß Deine Idee, den Doktor zu ſpielen, ſchlechte Folgen haben würde; ich habe es Dir vorausgeſagt, doch Du wollteſt nicht hören.“

„Ach, mein Gott, ohne den Schuft von Fournichon wäre alles gut gegangen: hätteſt Du mir nur geſagt, daß er die Chamouillé kennt, und daß er dort ein- und ausginge.“

Digitized by Google

„Wahrhaftig, das habe ich vergessen, zumal, da er mir nie dort begegnet ist.

„Aber erzähle doch! Du hast Fournichon gesehen?"

„Ja, leider! Höre die Geschichte:

„Gestern stattete ich Deiner eifersüchtigen Ariane wieder einen Besuch ab. Ich hatte noch nicht Zeit gehabt, mich nach der Wirkung meines Receptes zu erkundigen, meine große Tänzerin aus der Strohhütte hatte mich so lange in Anspruch genommen — Du weißt, sie ist eine lustige Schwester — sie wollte durchaus als Bachantin sitzen, das wäre freilich sehr liebenswürdig gewesen; aber unglücklicherweise hat sie Kniee, die von innen nach außen stehen, und eine Bachantin mit— —"

„Ach, Carotin, laß Dein Modell!"

„Ich gehe also gestern in die Straße de Trevise. Mein brauner Rock, der beinahe schwarz aussieht, weil er so abgetragen ist, und Vatermörder bis an die Ohren gaben mir das würdige Ansehen eines Doctors.

„Die Bonne läßt mich mit den Worten ein:

„— Ach, mein Herr Doctor, Ihr Recept hat eine furchtbare Wirkung auf den Herrn hervorgebracht, er kann einen gewissen Ort gar nicht mehr verlassen! Auch dem Kleinen geht es so — beide sind schon ganz gelb!

„— Desto besser! Das kommt daher, weil sie

Digitized by Google

viel Galle haben; ſie müſſen ſo lange fortfahren bis ſie nicht mehr gelb ſind.

„Ich trete in Ariane's Zimmer. Als ſie mich erblickt, verwandelt ſich ihre ſchwache Stimme nach und nach in einen furchtbaren Contra-Alt. Ich hatte große Luſt, ihr zu ſagen:

„— Geben Sie ſich keine Mühe, eine kranke Stimme zu erkünſteln! Oder ſind Sie ſchon daran gewöhnt?“ Aber ich hatte Furcht, ſie zu beleidigen.

„Die Dame empfängt mich ſehr artig, und bietet mir einen Stuhl. Dies Mal war das Zimmer arrangirt, was mir unendlich ſchmeichelte. Ich ſetzte mich zu ihr.

„Nach einigen einleitenden Worten beginne ich, ihren Buſen zu befühlen — nur um zu wiſſen, wie ihr Herz ſchlägt. — Sie ſpricht:

„— Haben Sie an meinen Trank gedacht?“

„— Ja, ſchöne Dame, ich habe etwas in meiner Taſche, das ein ganzes Landwehr-Regiment verliebt macht, ſelbſt wenn es zum dritten Aufgebot gehört.

„Dann überreiche ich ihr einen kleinen Topf.

„Ich muß Dir ſagen, daß ich aus weißen Rüben, recht weich gekocht und mit Anis-Oel gemiſcht, eine Art Paſtete bereitet und mit H..... angefeuchtet hatte. Auf Ehre, es war köſtlich!

„Ich überreiche ihr alſo meinen kleinen Sahnentopf mit dem Worten:

„— Hiermit hat Cleopatra den Antonius gefeſſelt und Ninon de Lenclos hat bis in ihr neun-

Digitized by Google

zigſtes Jahr Eroberungen damit gemacht. Als ich in Egypten das Innere einer Pyramide beſuchte, habe ich dies Recept entdeckt. Nehmen Sie, eſſen Sie ein wenig davon und das erſte Mal, das Bergeval Ihnen begegnet wird er an Ihren Hals oder zn Ihren Füßen fallen.

„Ariane nimmt den Topf, riecht daran und ſpricht:

„— Das riecht nach Anis!"

„Wundert Sie das? der Anis beſitzt Eigenſchaften, die auf die Liebe einen beſondern Einfluß ausüben. Außerdem enthält dieſes Töpfchen aber eine Menge anderer Sachen, die wir Aerzte nur ſolchen Perſonen mittheilen, die wir in beſondere Affection genommen haben.

„Ariane drückt mir die Hand.

„Ich preſſe mein Knie an das ihrige und ſpreche:

„— Als Belohnung erbitte ich mir eine Gunſt von Ihnen: verſuchen Sie die Kraft des Trankes an mir; ich bin in meinen Leben noch nicht verliebt geweſen. Ich will mich kaſtriren laſſen, und wette, daß Sie mir mit Hülfe dieſes Balſams den Kopf wieder zurecht ſetzen.

„Lächelnd reicht ſie mir die Hand und ſpricht:

„— Kommen Sie morgen, ich werde Sie erwarten und allein ſein."

„Vergnügt entferne ich mich, ohne in das Zimmer Chamouillé's zu gehen, aus Furcht, daß er mir unangenehme Sachen unter die Augen bringt.

Digitized by Google

„Heute, um die festgesetzte Stunde, begebe ich mich also zu der empfindsamen Ariane.

„Die Bonne öffnet mir, sich den Bauch haltend, die Thüre; ich frage nicht nach dem Grunde, aber sie sagt:

„— Madame befindet sich heute früh nicht wohl; eben so auch ich, das ist komisch! Treten Sie nur ein — ein Verwandter ist bei ihr, wird aber nicht lange bleiben.“

„Ich trete in das Zimmer der Madam Chamouillé, und wen treffe ich bei ihr? Fournichon, der, als er mich sieht, aufspringt und eiligst seinen Hut ergreift.

„— Kennen Sie den schottischen Doktor Very-Good?“ fragt Ariane.

„— Wie, der Herr wäre ein Doktor?“ schreit Fournichon; „nein, er ist Maler! O er ist nur zu sehr Maler — ich erinnere mich noch sehr gut daran! Er hat mich genug zum Besten gehabt! —“

„— Wie, Herr Very-Good?“

„— Wie ich Ihnen sage, der Herr ist der Maler Carotin, der aller Welt etwas aufbürdet.“

„Bei dem Namen Carotin sieht mich Ariane an, stößt einen Schrei aus und ruft:

„— Ach, mein Gott, wo hatte ich denn die Augen? — In der That, er ist derselbe, der einst die Kühnheit hatte — Ja, er ist ein Maler, und führt sich hier als schottischer Arzt ein. Welch ein schreckliches Gewebe! Und uns allen hat er Medicin gegeben! Mein Mann, mein Sohn — die Bonne sogar

Digitized by Google

ist unwohl. Und ich habe die Dummheit begangen, von seinem Tranke zu genießen — mir liegt es jetzt wie Blei im Leibe."

„Sein Freund Bergeval wird ihn geschickt haben, uns alle zu vergiften. Herr Fournichon, ich fühle, daß ich sterben muß — lassen Sie diesen Menschen verhaften — er ist ein Nachfolger der Brinvilliers und des Chevalier's von Sainte-Croix!"

„Ich will die Dame beruhigen und ihr begreiflich machen, daß es sich hier um einen Scherz handele, aber wahrscheinlich mogte ihr die unglückliche Pastete Schmerz verursachen — sie schneidet ein entsetzliches Gesicht, fällt auf den Divan und schleudert mir einen Leuchter nach dem Kopfe, den sie in den Händen hat. Glücklicherweise empfängt ihn Fournichon.

„Dieser fängt nun an zu schreien: Wache! Wache! Die Bonne, mit einem Besen bewaffnet, eilt herbei, ebenso der kleine Knabe mit einer Unterhose in der Hand.

„Ariane ruft unaufhörlich:

„— Hier ist ein falscher Doktor, er hat uns alle getödtet!"

„Die Bonne will mich schlagen, das Kind weint und Herr Fournichon versteckt sich.

„In diesem furchtbaren Gewirr erreiche ich die Thür, gewinne das Freie und schwöre mir, nie mehr Doktor zu spielen."

„Das Alles hatte ich Dir vorhergesagt."

Digitized by Google

„Zum Teufel auch, wer hätte denn denken können, daß eine Frau so dumm sein wird und glauben, man wolle ihr Böses zufügen, wenn es sich um einen Scherz handelt. Ich bin überzeugt, daß Ariane im Grunde ihrer Seele an eine Vergiftung nicht glaubt."

„Aber sie ist ein Weib, das gern schreiet, gern Aufsehen macht und die Leute in Bewegung setzt. Bei dem geringsten Ereigniß, das ihr begegnet, ist sie hoch erfreut, weil sie ein großes, wichtiges Abenteuer daraus macht!"

„Bist Du denn Ariane's Liebhaber nicht mehr?"

„Gott soll mich bewahren! — Ein Weib ist in meinen Augen nicht mehr liebenswürdig, wenn sie wie eine Furie die Augen im Kopfe rollt. Ich habe an Deinen Bürgerinnen und anständigen Frauen genug.

„Alle jene Weiber, die ihre Männer betrügen, werden für anständige, brave Frauen gehalten und sehen mit verächtlichen Blicken auf Schauspielerinnen, Loretten und Grisetten! Diese aber machen aus ihrem Vergnügen durchaus kein Geheimniß; sie wollen auch einem Manne die Augen nicht auskratzen, wenn er ihnen einmal untreu wird, sie begnügen sich damit, ebenso zu handeln, wie er, lieben ihn öfter auch noch, wenn sich die Gelegenheit dazu darbietet. Du siehst, daß alle Vortheile auf ihrer Seite sind.

Digitized by Google

„Alles, was ich bereue, iſt, daß Du Fournichon nicht gefragt haſt —“

„Um was?“

„Um ſeine Adreſſe.“

„Um Nachricht über Roſa zu erhalten, nicht wahr?“

„Vielleicht.“

„Frage einmal einen Menſchen, der bei Deinem Anblicke zittert und ſich vor Angſt verſteckt, um ſeine Adreſſe, er wird ſie Dir ſchon angeben.“

„Du haſt Recht; er würde ſie Dir nicht geſagt haben.“

Ich gehe mit Carotin aus, und um ihm ſeine gute Laune wieder zurückzugeben, ſchlage ich ihm ein Mittageſſen in den Champs-elisées vor.

Wir machen uns auf den Weg. Alles will den ſchönen Herbſttag genießen. Zahlreiche Fußgänger und glänzende Equipagen bedecken die Wege. Wir nehmen Alles in Augenſchein.

Carotin hat ſein Mißgeſchick mit Ariane bereits vergeſſen, und muſtert die Damen, die in eleganten zweirädrigen Wagen an uns vorbeirollen.

Plötzlich ſteht er ſtill, ſtößt mich mit dem Ellenbogen und ſpricht:

„Sieh!“

„Was?“

„Den Tilbury, der dort fährt. Kennſt Du die Perſonen, die darin ſitzen?“

Digitized by Google

„Ach, mein Gott! Rosa und Fournichon! Ist es denn möglich?"

„Es ist dergestalt möglich, daß sie auf uns zukommen. Fournichon hat uns gesehen — er erbleicht und peitscht auf sein Pferd — ich glaube, der ist im Stande und nimmt ihm das Gebiß aus den Zähnen, um uns zu entkommen — aber Rosa — sie dreht sich um, uns zu sehen. Ah — charmant! Köstlich! — Sie streckt uns die Zunge entgegen!"

Wie versteinert bleibe ich stehen. Der Tilbury hat sich schon weit entfernt. Carotin lacht, daß ihm die Thränen in die Augen treten und ruft:

„Diese Rosa ist auf jeden Fall ein geistreiches Mädchen! Was sie so eben that, ist ein klarer Beweis dafür."

„Eine andere, die in einem eleganten Tilbury zwei jungen Leuten vorbeifährt, die sie als eine gewöhnliche Ladenmamsell kennen, hätte sich gewiß in die Brust geworfen, aber diese wendet sich, sieht uns lächelnd an und steckt hinter dem Rücken ihres alten Esels die Zunge aus. Diese Pantomime giebt deutlich zu erkennen, was sie von ihm denkt."

„Ich muß Dir offen gestehen, lieber Freund, wenn Du bis jetzt der Liebhaber dieser Person nicht gewesen bist, hast Du es nur nicht gewollt."

Rasch ziehe ich Carotin in eine Restauration und sage zu ihm:

„Ich bitte Dich um Alles in der Welt, sprich

Digitized by Google

nicht mehr von diesem Weibe, laß nie mehr unter uns die Rede davon sein."

„Das will ich wohl. Aber ich wette Tausend gegen Eins, daß Du früher noch von ihr wieder sprichst, ehe wir an das Dessert kommen."

26.

Der Invalide.

Der Kluge sagt: man gewöhnt sich an Alles.

Und so ist es auch. Man gewöhnt sich zuletzt an eine Menge Sachen, die man nimmer ertragen zu können geglaubt.

So gewöhnt man sich z. B. an die Häßlichkeit eines Menschen, an das Unbequeme einer Wohnung, an die üble Laune seiner Frau, an die Lächerlichkeiten seiner Freunde, an die Fehler seiner Domestiken, an einen Rock, der schlecht sitzt.

Aber nie kann man sich an Täuschung und Verrath in seinen zärtlichsten Gefühlen gewöhnen. So oft ein solcher Fall eintritt, empfängt das Herz einen neuen Dolchstich.

Der hierdurch verursachte Schmerz macht unsere Ueberlegung rege, und vergeht nur, um bei der ersten Gelegenheit wieder geboren zu werden.

Mamsell Rosa hat mir durchaus weder ein Versprechen gegeben, noch ein Geständniß gethan,

Digitized by Google

und ich würde unrecht thun, wenn ich ſagen wollte, daß dies junge Mädchen mich verrathen hat; aber meinem Herzen iſt es daſſelbe.

Ich habe mich an den Gedanken gewöhnt, daß ſie anſtändig und beſcheiden iſt, ich habe ſie ſogar angebetet, und indem ich ſie jetzt als die Geliebte eines Andern ſehe, finde ich mich in den Gedanken, die mich beſeelen, getäuſcht, und wenn man ſich auch nur in Gedanken getäuſcht fühlt, iſt man doch betrübt.

Sechs Wochen ſind verfloſſen, und ich habe weder Fournichon noch Roſa wiedergeſehen. Ich biete alles nur Erdenkliche auf, um die hübſche Ladenmamſell zu vergeſſen; aber es gelingt mir nicht.

Iſt eine ſolche Beharrlichkeit für eine Frau, die man kaum kennt, nicht etwas Seltenes? Wie oft fehlt ſie bei ſolchen, die man genau kennt.

Von Roſa höre ich nichts, dafür aber deſto häufiger von Madame Chamouillé. Sie wendet ganz beſondere Mittel an, ſich in meinem Andenken zu erhalten. Dieſe Mittel beſtehen in anonymen Briefen, die Dummheiten, Grobheiten, ſogar Beleidigungen enthalten. Wenn ſolchen Briefen auch die Unterſchrift fehlt, man erräth dennoch den Verfaſſer; es iſt irgend eine Phraſe darin, die ihn leicht zu erkennen giebt; und aus den Briefen, die ich empfange, ſpricht die Wuth verſchmähter Liebe.

Grobheiten, die durch anonyme Briefe mir zugefügt werden, beleidigen mich nicht, ich muß ſogar

Digitized by Google

darüber lachen. Wenn ich aber bedenke, daß ein solcher Brief nicht drei Sous werth ist, thue ich am besten, alle Briefe zurückgehen zu lassen, die nicht frankirt sind.

Meine Freunde habe ich von dieser Maaßregel in Kenntniß gesetzt; diejenigen, die mir etwas mitzutheilen haben, werden ihre Zuschriften frankiren.

Ariane kehrt sich aber nicht daran. Oft finde ich, wenn ich Abends heimkehre, den Drücker an der Hausthür mit Sachen beschmiert, die man nicht gern anrührt.

Später finde ich mein Schlüsselloch, als ich den Schlüssel hineinstecken will, mit Koth angefüllt. Ich frage die Thürsteherin, ob sie gesehen, wer die Treppe hinaufgegangen sei; aber meine Thürsteherin hat mehr zu thun als nachzusehen, wer die Treppen passirt; sie hat die Zimmer mehrerer Hausbewohner in Ordnung zu halten, und das ist ihr Hauptgeschäft.

Ariane, die das weiß, kann sehr gut Jemanden schicken, der mein Schlüsselloch verstopft.

Eines Morgens finde ich mit großen Buchstaben an meine Thür geschrieben:

„Hier wohnt ein Gassenjunge!"

Ein anderes Mal:

„Deine Schlechtigkeiten sind bekannt, Du wirst niemanden mehr betrügen."

Dann lese ich wieder an der Thür eines gewissen

Digitized by Google

Ortes, der von allen Hausbewohnern gemeinschaftlich benützt wird, mit Kreide angeschrieben:

„Die Frauen, welche hier hineingehen, kommen nur entehrt wieder heraus."

Wahrscheinlich aus Furcht, auf frischer That ertappt zu werden, hatte der Thäter in der Eile die erste, beste Thür genommen. Dies Qui pro quo bewirkte einen förmlichen Aufstand im Hause. Den ganzen Vormittag sieht man sämmtliche Miethsleute ängstlich zu der Thürsteherin laufen und fragen, was für Geheimnisse an dem Orte der Bequemlichkeit, wohinein Niemand zu dringen wagt, sich ereignen. Viele werden dadurch in die größte Verlegenheit gesetzt.

An einem schönen Wintermorgen male ich einen wunderhübschen Kinderkopf, den die Mutter recht bald zu besitzen wünscht. Man öffnet die Thür meines Atelier's, und ich sehe einen Greis mit einem Holzbeine, und das Band der Ehrenlegion im Knopfloch, obgleich er die Uniform der alten Soldaten nicht trug, zu mir eintreten.

Der Anblick des Invaliden erfüllt mich mit Achtung, denn es war eine von jenen wirklich schönen Gestalten, die durch ihr bloßes Erscheinen imponiren.

Er ist ein Mann von einigen sechzig Jahren, groß und schlank und hält sich kerzengerade. Nur an seinem Gange erkennt man den alten Militair. Seine Haare sind schneeweiß, seine stark ausgeprä-

Digitized by Google

ten Züge müssen einmal schön, obgleich ein wenig ernst gewesen sein; das Auge ist schwarz und feurig, und strahlt noch die Kraft des Jünglings, die stets bereit ist, erlittene Beleidigung zu rächen.

Die Kleidung des Invaliden ist einfach, aber anständig. Er trägt einen langen, blauen Ueberrock, der bis an den Hals zugeknöpft ist, eine schwarze Cravatte, die einen weißen Halskragen sehen läßt, und in der Hand einen runden Hut.

Der Greis grüßt mit ein wenig verlegener Miene; ich eile, ihm einen Stuhl anzubieten und zu fragen, worin ich ihm dienen kann.

Er setzt sich und antwortet mit einem leichten Lächeln:

„Es muß Ihnen in der That seltsam erscheinen, mein Herr, wenn ein Mann in meinen Jahren sich en miniature malen lassen will, denn ich komme in der Absicht, von Ihnen mein Portrait fertigen zu lassen."

„Sie irren sich, mein Herr, wenn Sie glauben, daß nur junge Leute sich malen lassen. In jedem Alter macht das Geschenk seines Portraits großes Vergnügen. Giebt es für Kinder ein schöneres Geschenk als das Bild des Vaters?"

Meine Antwort schien dem Invaliden zu gefallen.

Bewegt sieht er mich an und spricht:

„Mein Herr, ich bin hoch erfreut, daß Sie meine

Digitized by Google

Absicht billigen, denn es ist meine Tochter, der ich mein Portrait machen lassen will.

„Bei Gelegenheit einer Promenade im Palais-Royal habe ich Bilder von Ihnen gesehen; der Ausdruck Ihrer Miniatur-Gemälde hat mich überrascht, da dachte ich, ein solches muß wohl ähnlich sein. Ich las Ihre Adresse und bin nun hier."

„Mein Herr, Ihr Zutrauen schmeichelt mir, und ich werde mir Mühe geben, dasselbe durch meine Arbeit zu verdienen. Die Aehnlichkeit geht Ihnen wohl über Alles?"

„Gewiß, mein Herr, sie ist für mich die Hauptsache. In meinem Alter strebt man nicht mehr danach, geschmeichelt zu werden; außerdem ist es auch für meine Tochter. Welchen Preis würden Sie mir stellen?"

„O lassen Sie sich den Preis nicht kümmern, wir werden schon einig werden."

Eine leichte Röthe überzieht die Wangen des Greises, und in einem fast pikirten Tone antwortet er:

„Mein Herr, ich besitze Mittel, daß ich zahlen kann und werde Sie nicht arbeiten lassen, ohne den bei Ihnen üblichen Preis zu zahlen."

Ich merke, daß ich den Stolz des Invaliden beleidigt habe, der mir aber nichts weniger als ein Kapitalist zu sein scheint. Welchen Preis soll ich von ihm fordern? denn ich sehe, daß ich mit einem

Digitized by Google

sehr empfindlichen Manne zu thun habe und fürchte, entweder zu viel oder zu wenig zu verlangen. — Endlich spreche ich zu ihm:

„Siebzig Francs. Finden Sie das zu theuer?"

„Nein, mein Herr, der Preis ist annehmbar. Wann können wir anfangen?"

„Morgen, wenn Sie wollen. Sie mögten wohl recht bald das Portrait besitzen. — Sind Sie pressirt?"

„Unglücklicherweise, nein! Aber ich mögte es sein — Wenn ich gefunden habe, was ich in Paris suche, reise ich wieder ab. Für den Augenblick weiß ich nicht, wann? Doch, fangen wir morgen immer an. Um welche Stunde?"

„Zehn Uhr Morgens. Ist es Ihnen recht?"

„Vollkommen; ich bin immer frei. Also morgenfrüh zehn Uhr. Ich werde mich pünktlich einstellen."

„Ich werde Sie erwarten, mein Herr."

Der Greis grüßt und entfernt sich.

Ich weiß nicht, warum dieser Mann mich interessirt. Er ist für mich keiner von den gewöhnlichen Leuten, die wir malen und dann nicht wiedersehen. Dieser Mann erregt in mir den Wunsch, seine Bekanntschaft zu machen. Es wird mir ein Vergnügen sein, ihn zu malen, denn er hat einen schönen Kopf und außerdem etwas, was mich anzieht — ich kann es aber nicht aussprechen.

Digitized by Google

Denſelben Abend ſehe ich Carotin. Ich erzähle ihm von meinem neuen Portrait. Als ich mich in Lobeserhebungen über den ſchönen Kopf des Greiſes ergieße, ſpricht er:

„Frage ihn doch, ob er mir nicht zum Modell dienen will. Ich habe einen Jupiter auf das Schild eines Tabakshändlers zu malen.

„Begreifſt Du das Geiſtreiche meines Schildes? Um zu beweiſen, daß man zu allen Zeiten geraucht hat, male ich Papa Jupiter in eine Wolke und laſſe ihn eine prächtige Cigarre für ſieben Sous rauchen.

„Zu ſeinen Füßen ſitzt Juno und raucht eine Damen-Cigarre, der alte Vulcan kauet Tabak und Ganimed ſtopft ſich eine Pfeife. Was ſagſt Du zu der Allegorie?

„Leihe mir Deinen Greis, die Modellſteher ſind verdammt theuer. Der alte Fignour, der uns in der Regel als Modell dient, ſtiehlt uns unſer Geld ab, er ſitzt nicht einen Augenblick ruhig; bald kratzt er ſich, bald ſchnupft er die Naſe, bald nimmt er eine Prieſe oder legt jeden Augenblick ein Stück Holz in den Ofen. Die Modells, die man nicht bezahlt, ſitzen beſſer."

„Carotin, ich male einen höchſt achtbaren Invaliden, der Dir nicht zum Modell dienen wird."

„Warum nicht?"

„Weil er nicht nöthig hat, ein Gewerbe daraus zu machen, um leben zu können."

Digitized by Google

„Habe ich denn schon gesagt, daß ich ihn bezahlen will? O pfui! Das würde ich mir niemals erlauben. Es sollte nur aus Freundschaft geschehen, nur, um mich zu verpflichten. Aber so sind die Freunde! Haben sie einen schönen Kopf zu machen, wollen sie ihn einem Andern nicht leihen. Behalte Deinen Invaliden, ich kenne einen alten Bäckergesellen, der wird einen prächtigen Jupiter abgeben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

Digitized by Google

In **Berger's** Buchhandlung in **Leipzig** erschienen neu und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Volksromane,

1—42. Band. 8. 14 Thlr.

1—4. Band:
Friedrich mit der gebissenen Wange. Von Schlenkert.

5—6. Band:
Rudolph von Habsburg.

7—9. Band:
Adolph der Kühne, Raugraf von Dassel.

10. Band:
Die Rosenbrüder.

11. Band:
Wiprecht von Groitzsch.

12. Band:
Ritterssinn und Bürgertreue.

13—15. Band:
Banditenrache, oder der Verfolgte.

16—17. Band:
Die Geheimnisse des Schlosses Mowbray.

18—19. Band:
Die schöne Maltheserin.

20. Band:
Räuber Baudin.

21—23. Band:
Die Mitternachtsglocke.

Digitized by Google

24. Band:
Romeo und Julie.
25—26. Band:
Hugo und Leonore, oder die unfreiwilligen Gelübde.
27. Band:
Die jüdiſche Gaunerbande.
28—29. Band:
Criminalgeſchichten.
30. Band:
Ida die Fürſtenbraut, oder die Schauerburg im Banditenthale.
31—32. Band:
Graf Ladroni, oder die Todtenkrone.
33—34. Band:
Die Blutroſen von Augsburg.
35. Band:
Der Findling des Henkers.
36. Band:
Die Schlacht auf dem Marchfelde.
37. Band:
Der Bluträcher.
38—39. Band:
Die Ruinen im Schwarzwalde.
40. Band:
Philippine Welſer.
41. Band:
Churfürſt Friedrich und ſeine Getreuen.
42. Band:
Leonio.

Digitized by Google